Europa's gegenwärtige Crisis.

Von

Louis.

Ed. ii
Jonas Ludw. Gosch
EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

Krieg zwischen Frankreich und Britannien.
Besetzung Hannovers.
Sperrung der Elbe und Weser.
Landung der Franzosen in England.
Benehmen der neutralen Mächte.
Truppenmärsche in Dännemark.
Malta.
Theilung der Türkey.

Hamburg 1804.
Bei Friedrich Hermann Nestler.

Den Frieden zu erhalten, die Kriegsheere einzuschränken, den Druck der Steuern zu erleichtern, das stellte ich neulich *) als Pflichten der Regierungen dar, deren Vernachlässigung, wenn sie schon lange dem Wohl der Völker Europa's wesentlich nachtheilig wurde, bey dem gegenwärtigen Zustand der Dinge, den Untergang der Europäischen Staaten zur Folge haben möchto. Aber indem ich die kräftigen Motive entwickelte, welche die Re-

*) In einem kleinen Werke, das zur Ostermesse dieses Jahrs herauskam, unter dem Titel: Das gegenwärtige Interesse der Europäischen Staaten, und die neue Organisation des Militär, und Finanzwesens in Dännemark, von Louis. Hamburg, bey Friedrich Hermann Nestler.

genten aufforderten, ein friedfertiges System anzunehmen, wobey die Völker ihre natürlichen Hülfsquellen und ihre Fähigkeiten in einer gewissen Harmonie mit einander benutzten, um das Resultat ihrer Wirkungen zu erhöhn, äusserte ich zugleich die Besorgniß, daß in den Verhältnissen der Europäischen Staaten gegen einander schon wieder ein Gährungsstoff arbeite, der den noch immer nur zu regen Geist der alten feindseligen Politik reitzen dürfe, in kurzer Zeit die Menschheit aufs Neue in ein wildes Entgegenstreben ihrer Kräfte zu versetzen, unsern schönen Welttheil aufs Neue zu dem Schauplatz eines verheerenden Krieges zu machen. Leider ist diese traurige Ahndung nur zu bald in Erfüllung gegangen!

Achtzehn Monden sind verflossen, seitdem Frankreich und England zu Amiens sich ewige Freundschaft schwuren: und, als geschähe es, der Treue und dem Glauben unter den Völkern zu spotten, bieten sie jetzt alle ihre Kräfte auf, sich einander zu Grunde zu rich-

ten. Die Meere, die so lange gesperrt, sich eben den handelnden Nationen wieder eröfneten, und denen sie die aufgehäuften Schätze, die sie während des Kriegs vorsichtig zurückhielten, jetzt mit Zuversicht anvertraueten, sind plötzlich mehr wie je wieder von England mit Barrieren und Raubschiffen bedeckt. Die Küsten Hollands und Frankreichs, wo der Handelsgeist wieder in voller Thätigkeit war, und eine Ausfuhr bereitete, die, indem sie das Ausland mit Bedürfnissen, denen es mit Verlangen entgegen sah, versehen sollte, auch den Erwerbfleiß im Innern belebte, sind jetzt der Sammelplatz bewafneter Fahrzeuge, welche die Verheerungen des Kriegs, trotz des schützenden Meers, welches das stolze Britannien umfluthet, auf dessen Boden übertragen sollen. England findet seine Flotten und seine besoldeten Legionen nicht hinreichend, seinem kühnen Nachbar, dem es den Krieg ankündigte, zu widerstehn und verstärkt seine Armeen durch zahllose Schaaren von betriebsamen Bürgern, die es, ungeachtet seines kaufmännischen Geistes,

von ihren Aeckern und Werkstätten ruft. Von den Küsten des westlichen Frankreichs, Belgiens und Bataviens setzen sich die Militärbewegungen fort über den ganzen Raum der Länder, die Frankreich zu seinem ausgedehnten Gebiete rechnet, oder die durch Bündnisse mit ihm zusammenhängen, bis zu dem Adriatischen Meer und der Strasse von Gibraltar. Und alle übrigen Mächte Europa's sehn mit gespannter Erwartung dem beginnenden Kampfe zu, zweifelhaft, ob es ihnen möglich seyn werde, ihre proclamirte Neutralität zu behaupten, oder ob der Strudel der Ereignisse auch sie unwillkührlich mit in ihn hineinziehen werde.

So hat sich Europa verwandelt, seit den sechs Monaten, da ich dem Publikum die Betrachtungen vorlegte, die ich über das Interesse der Staaten dieses Welttheils zu der Zeit, da sie noch in Ruhe waren, anstellte. Ich fühlte einen Antrieb, den Faden dieser Untersuchungen über die großen Veränderungen, die Europa seitdem erfahren hat, fortzuspinnen und theile auch die neuen Resultate, wozu er mich

führte, dem Publikum mit, ermuntert durch den Beyfall, womit es jene kleine Schrift aufnahm, wozu diese einen gewissen Pendant ausmachen wird.

Die Hauptgesichtspunkte, worauf ich bey meinen Urtheilen die grossen Begebenheiten des Tags beziehen werde, sind: das Wohl der Menschheit, das Intresse der einzelnen Staaten und die Grundsätze des Rechts.

War der gegenwärtige Krieg unvermeidlich? War England nothgedrungen, den mit Frankreich geschloßnen Frieden zu brechen? Sind die Mittel, deren man sich bey diesem Kriege bedient, als die Hemmung des Englischen Handels durch Verschliessung so vieler Häfen, die Besetzung Hannovers, die Sperrung der Elbe und Weser, die beabsichtigte Landung in England, den Principen des Völkerrechts und der Staatsklugheit gemäß oder nicht? Stimmt das Betragen, welches die übrigen Mächte bey diesem Kampfe bisher beobachteten, mit dem, was sie dem Wohl ihres Volks schuldig sind, zusammen; und welche Masregeln haben sie während des Fortgangs desselben zu befolgen, wenn ihr

Interesse am wenigsten gefährdet werden soll? Wie sind überhaupt die grossen politischen Ereignisse unsrer Zeit zu leiten, wenn Europa sich aus der Crisis, worin es sich jetzt befindet, mit dem geringsten Einbuß an seinen Kräften und seinem Glücke wiederherstellen soll? Das sind die Fragen, deren Beantwortung ich hier versuchen will.

Die Personen, welche in den Staaten an der Spitze der Geschäfte stehn, pflegen bey der Macht, die sie ausüben, bey der Unterwürfigkeit, welche so viele, die nach ihrer Gunst streben, ihnen beweisen, sich nur zu leicht einzubilden, daß sie auch in Absicht der Geisteskräfte über alle, die in jenen Rücksichten ihnen nachstehn, wie vielen Eifer diese auch angewandt haben möchten, sich mit Kenntnissen zu bereichern, und ihren Verstand auszubilden, gleichwohl ein entschiednes Uebergewicht hätten. So lassen sie denn auch, wie falsche Maasregeln sie auch ergriffen, durch Schriften, worin das Verderbliche derselben entwickelt wird, sich wenig in ihrem Verfahren

irre machen, in dem Wahn, daß in solchen Werken nur das wahr und gut sey, was mit ihren eignen Meinungen zusammenstimme, dasjenige aber, was von diesen abweiche, durchaus irrig und verwerflich sey. Dieser Charakterzug der öffentlichen Beamten zeigt sich am auffallendsten in Staaten, wo sie nicht vermöge der Constitution genöthigt sind, sich mit Repräsentanten des Volks in Discussionen einzulassen, die es sie erschweren, sich in jener behaglichen Täuschung ihrer Selbstliebe zu erhalten. Aber in keinem Lande dürfen Männer, welche über die öffentlichen Angelegenheiten richtig denken und etwas Nützliches sagen zu können glauben, durch die wenige Rücksicht, welche die öffentlichen Autoritäten für den Augenblick auf ihre Ideen nehmen möchten, sich von ihrer Verfolgung und Mittheilung zurückschrecken lassen; denn die in den Druckschriften aufgestellten Wahrheiten liefern einen wichtigen Beytrag zu den Elementen, woraus sich die öffentliche Meinung constituirt; und dieser öffentlichen Meinung hat noch kein

Despot ungestraft Trotz geboten, von der Zusammenstimmung mit ihr hängt mehr oder weniger der Erfolg aller öffentlichen Unternehmungen ab; und sie verbreitet, wenn sie einmal einen gewissen Bestand erlangte, ihre Macht immer weiter und zieht, wenn nicht die dermaligen Gewalthaber, die sie einmal verläugneten, doch endlich auch ihre Nachfolger in ihren Kreis mit hinein.

Daß die grossen Fragen, die ich aufwarf, es verdienen, daß man sich ihre Beantwortung angelegen seyn lasse, leidet keinen Zweifel. Ich vermesse mir aber keineswegs über die Gegenstände, worauf sie sich beziehn, auf eine untrügliche Weise zu entscheiden, und alles, was sich Wichtiges darüber sagen liesse, in diesen wenigen Bogen zu erschöpfen. Ich schmeichle mir indeß zur Auflösung jener Aufgaben einen Beytrag zu liefern, den das Publikum seiner Aufmerksamkeit nicht unwürdig halten wird. Und, wenn das Urtheil, welches es über diese kleine Schrift fällen wird, mir beweißt, daß ich mich in dieser Vorstel-

lung nicht täuschte: so werde ich mich dadurch hinlänglich belohnt halten, nicht nur für die Mühe, die ich auf ihre Ausarbeitung verwandte: sondern auch für die Aufopferungen des persönlichen Interesses, die mit freymüthigen Urtheilen dieser Art, die man der Welt vorlegt, natürlich verbunden sind.

I.

Ursachen des gegenwärtigen Kriegs zwischen Frankreich und England.

Ueberzeugt, daß der Friede bey dem gegenwärtigen Zustand der Dinge, der Welt mehr wie jemals Noth thue: fühlte ich, als es bekannt wurde, daß ein neuer Krieg zwischen Frankreich und England ausbrechen würde, mich um so viel mehr angetrieben, meine Gedanken auf die Gründe zu richten, welche beyde Mächte bestimmen möchten, dieses Unglück über die Menschheit zu verhängen, und zugleich wurde ich neugierig zu sehn, ob meine

Ideen über diesen Gegenstand, mit den Erklärungen, die sie selbst dem Europäischen Publikum darüber vorlegen würden, zusammen träfen. Zwar hatte ich oft die Bemerkung gemacht, daß wenn die Minister und andre Agenten der Staaten Privatpersonen, die über öffentliche Angelegenheiten ihre Meinung sagen, zu belächeln pflegen und mit der Aeusserung zu demüthigen suchen, daß nur diejenigen, die in die Geheimnisse der Cabinetter eingeweiht wären, richtig darüber urtheilen könnten, dagegen, wenn der Schleyer, den man über politische Verhandlung warf, endlich gehoben wurde, sich nichts von Bedeutung zeigte, was darunter zu verbergen gewesen, und daß die Miene einer feyerlichen Zurückhaltung, welche gewisse Personen, die man darüber unterrichtet hielt, sich in dieser Rücksicht gaben, nur ein Kunstgriff ihrer Eigenliebe war, die sich nämlich durch die von ihnen erweckte Täuschung, daß sie wichtige Geheimnisse zu verbergen hätten, geschmeichelt fand, oder ein Nothbehelf ihres bornirten Verstandes, der in einem

freyen Gedankenwechsel zu viele Blößen zu geben fürchtete: aber die Veranlassungen zu dem gegenwärtigen Krieg, die ich mir denken konnte, waren mit den schrecklichen Folgen desselben, die mir vorschwebten, so im Mißverhältniß, daß ich gleichwohl für diesen Fall in meine Schlüsse Mistrauen setzen zu müssen glaubte, und mich der Vermuthung überließ, daß wirklich noch gewisse in Dunkelheit gehüllte Ursachen dieses Kampfs existiren möchten, die ich durch mein Nachdenken nicht hätte errathen können. Ich wurde bestärkt in dieser Vermuthung durch die imponirende Art, womit der sonst so gerade Addington in dem Parlament von wichtigen Discussionen sprach, die sich zwischen der Englischen und Französischen Regierung angesponnen hätten, und deren Ausgang über Krieg oder Frieden entscheiden werde, und durch die feyerliche Erklärung, womit er die Anforderungen mehrerer Parlamentsredner, ihnen über diese Dinge Licht zu geben, zurückwieß, daß das Interesse Englands ihre Geheimhaltung durchaus noth-

wendig mache. Wie begierig ergriff ich daher die officiellen Papiere, die in Beziehung auf den gegenwärtigen Krieg von Seiten Frankreichs und Englands bekannt gemacht wurden, und die den ganzen Lauf der Unterhandlung zwischen beyden Mächten von ihrem Anfange vor der Unterzeichnung der Londner Präliminarien bis zu ihrer letzten gänzlichen Abbrechung umfassen; aber wie sehr sahe ich mich in meiner Erwartung von ihrem Inhalt betrogen! Ich finde in jenen Unterhandlungen, nach diesen Actenstücken, fast überall nur die alte berüchtigte Diplomatie wieder, deren Wesentliches darin zu bestehen scheint, daß man durch allerley Ausflüchte Zeit zu gewinnen, durch alle mögliche Kunstgriffe sich einander zu hintergehn sucht, daß man mit hohlen Worten spielt, womit sich kein Sinn verbinden läßt; daß man nach Krämerart über Gewinn und Verlust steigert und dingt, und indem man sich einseitige kleine Vortheile abzudringen strebt, das grosse Interesse der Menschheit ganz aus den Augen setzt, oder es gar unter seiner

Würde zu finden scheint, nur einige Worte darüber zu verlieren. Wo man in den Unterhandlungen, wovon hier die Rede ist, Abweichuugen von diesem Muster trift, da gereichen sie besonders Joseph Bonaparte zum Vortheil. Auch der Oberconsul scheint, wo er selbst an ihnen Theil nimmt, die alten diplomatischen Formalitäten und leeren Worte zu verachten, und in dem Charakter eines alten Römers oder Griechen auftreten zu wollen; aber schade, daß er sich in dieser antiken Form nicht glücklich genug zu halten weiß; denn statt der wahrhaft heroischen Gesinnungen, womit der Römer in seiner glühenden Liebe für das Vaterland, wenn es auf das Wohl des Ganzen ankam, sein Ich ganz aus den Augen verlor, sieht man bey Bonaparte nur zu sehr kleinliche persönliche Leidenschaften hervorschimmern. Der schlaue Talleyrand verräth bisweilen Verlegenheit, wenn er diese Leidenschaften bey dem Englischen Ambassadeur vertreten soll; aber furchtsam, daß sein Herr ihm einen Verweis geben möchte, wenn er

seine Mission vernachlässigte, zieht er sich gegen die Einwürfe des Engländers, wenn er ihnen nichts Treffendes entgegen zu setzen weiß, unter mancherley Winkelzügen, die seine Niederlage masquiren sollen, zurück.

Ich will hier aus dem Gang der Unterhandlungen zwischen Frankreich und England die Hauptmomente hervorheben, und sie mit einigen Bemerkungen begleiten.

Bonaparte äusserte sein Verlangen, mit England Friede zu schliessen, gleich bey dem Antritt seiner Consulswürde in einem Brief, den er an den König der Britten schrieb, und benutzte auch seitdem jede Gelegenheit, sein Anträge zur Eröfnung der Friedensunterhandlungen zu wiederhohlen; aber England wieß sie immer zurück. Selbst wegen eines Waffenstillstands, der diese Friedensunterhandlungen einleiten sollte, wurde über sechs Monate conferirt, und doch am Ende nichts entschieden. Erst im März 1801, da der Französische Bevollmächtigte, Bürger Otto, schon im Begriff war, London zu verlassen,

zeigte der König von England zugleich mit der Veränderung seines Ministeriums, da Pitt, Dundas und Grenville entlassen wurden, daß es ihm mit dem so oft geäusserten Wunsch, den Frieden wiederherzustellen, einigermaassen ein Ernst sey.

Die gegenwärtige Französische Regierung hat sich auf diese wiederholten Schritte, die sie that, England zu Unterhandlungen zu bewegen, oftmals als einen Beweiß ihrer friedfertigen Gesinnungen, ihrer Mäßigung und ihrer Großmuth berufen. Aber gegen diese Auslegung dürfte sich manches einwenden lassen. Da Frankreich die Mächte des festen Landes so weit gebracht hatte, daß sie ihm die ungeheuren Territorialacquisitionen, die es durch seine Siege gewann und zu behalten wünschte, nicht mehr streitig machen konnten: so war es offenbar seinem Vortheil sehr gemäß, daß es den Krieg mit England endigte; denn von diesem Reiche hatte es keine Eroberungen in Händen, und konnte auch keine von ihm zu machen hoffen; im Gegentheil hatten die

Britten alle französische Colonien im Besitz und nur durch den Frieden konnte Frankreich sie ganz oder zum Theil wieder erlangen; mit seinen Eroberungen hatte es das Ziel erreicht, und der wesentlichste Gewinn, den es sich jetzt noch machen konnte, bestand in der Wiederherstellung seiner Indústrie und Handlung, wovon die Freundschaft mit England eine nothwendige Bedingung war.

Die Discussionen zwischen dem neuen Brittischen Ministerium und dem Bevollmächtigten der Französischen Republik hatten schon einige Zeit fortgedauert, alb man endlich erst an das Geschäft kam, das Princip festzusetzen, was den Unterhandlungen zur Basis dienen sollte. Die Französische Regierung meynte, es müsse der Hauptzweck bey dem Friedensschlusse seyn, ein Gleichgewicht zwischen England und Frankreich zu Stande zu bringen, was zugleich die Besitzungen und den Handel der beyden Mächte in den verschiedenen Welttheilen umfasse. Das Brittische Ministerium verlangte dagegen, daß bey den Unterhandlungen der Grundsatz ange-

nommen würde, daß England berechtigt sey, einen solchen Theil von seinen Eroberungen zu behalten, der ihm billige Sicherheitsmittel verschaffen und zu einem Gegengewicht gegen die grossen Acquisitionen, die Frankreich auf dem festen Lande gemacht habe, dienen könnte. Frankreich, das sich durch seine Eroberungen auf dem festen Lande ein so entschiednes Uebergewicht verschaft hatte, wollte also in Absicht der Colonien zufrieden seyn, nur mit England in Gleichgewicht zu kommen. Wahrlich, diese Gnügsamkeit der französischen Regierung kann wohl keine grosse Verwunderung erregen. Von England fällt es dagegen in die Augen, daß es gegen die Obermacht, die Frankreich auf dem Continent von Europa erlangte, eine noch grössere in dem See- und Coloniewesen zu haben wünschte, und diesen Wunsch nur durch die etwas mildern Worte Sicherheitsmittel und Gegengewicht gegen Frankreichs Acquisitionen zu verkleiden suchte. Aus den beyden so weit von einander abstehenden Principen, welche die beyden Mächte als

die Basis der Unterhandlungen geltend machen wollten, ging ein dritter Grundsatz hervor, der sich zwischen beyden Extremen in der Mitte hielt: daß nämlich gegen die grossen Erweiterungen, welche die Grenzen des französischen Gebiets erhalten, auch England im Besitz einiger der von ihm eroberten Colonien bleibe. Dieser Satz war auch wirklich so sehr der Billigkeit gemäß, daß die französische Regierung selbst nichts dagegen einwenden konnte.

Aber nun war das Maas zu bestimmen, was das zur See so siegreich gewesene England von seinen Eroberungen ausserhalb Europa behalten sollte. Und darüber entstanden weitläuftige Discussionen, worin Frankreich alles anwandte, Englands Forderungen herunterzubringen und England sich dagegen sträubte, sich seinen Gewinn zu sehr schmälern zu lassen. Es verlangte anfangs, Malta, Ceylon, Trinidad, Martinik, Tabago, Demerary, Essequibo und Berbice. Aber diese Prätensionen fand die französische Regierung so übertrieben, daß sie sich gar nicht darauf einlassen zu können

glaubte. Sie stellte dem Brittischen Ministerium unter andern die Bemerkungen entgegen: daß England wenig Intresse dabey habe, Frankreich auch die wenigen ihm noch übrigen Colonien zu entziehn; daß Englands alte Besitzungen in Westindien durch ihre Ausdehnung und Lage ihm schon so gesichert wären, daß es zu dem Ende keiner Erweiterung derselben bedürfe; daß es in der That schon in dem Colonialsystem ein entschiednes Uebergewicht erlangte, und daß neue Acquisitionen, die es in dieser Rücksicht machen würde, nur die Eifersucht der andern Mächte, die schon anfingen, die grenzenlose Ausdehnung des englischen See- und Handelswesens nicht mehr mit Gleichgültigkeit anzusehn, noch stärker reitzen würde. England stimmte denn seine Forderungen nach und nach herunter, und begnügte sich endlich, daß in den im October 1801 zu London unterzeichneten Friedenspräliminarien ihm nur Ceylon und Trinidad zugesichert wurden, und der die Zurückgebung Maltas an den Orden des heiligen Johannes von Jerusalem bestimmende Artikel

die Modification erhielt, daß diese Insel, um ihre gänzliche Unabhängigkeit ebensowohl von Frankreich als England zu sichern, unter die Garantie und die Protection einer dritten Macht gesetzt werden solle, die im Stande sie zu beschützen und die im Definitivfrieden zu bestimmen sey.

Wahrlich, die Inseln Ceylon und Trinidad, welche Wichtigkeit sie auch haben mögen, waren ein geringer Ersatz für die Schätze und das Menschenblut, welches der Krieg, der sie den Britten verschafte, ihnen gekostet hatte, für die neue Schuldenlast von mehr als tausend Millionen Thaler, welche sie durch diesen schrecklichen Krieg sich und ihren Nachkommen aufgebürdet hatten. Aber die Englische Regierung hatte ja auch, wie sie so oft erklärte, die Waffen nicht ergriffen, um Eroberungen zu machen; sie wollte ja nur den verderblichen Revolutionsgrundsätzen Einhalt thun, die nicht nur Frankreich so zerrütteten: sondern sich auch über die übrigen Länder Europas auszubreiten und alle gesellschaftliche Ordnung in diesem Welt-

theil aufzulösen droheten; aus reiner Theilnehmung für das Wohl der französischen Nation selbst wollte sie dem Elende wehren, worin die Revolution sie stürzte, und sie zu einer monarchischen Verfassung zurückführen, wovon sie glaubte, daß sie allein die Ruhe und das Glück von Frankreich sichern könnte: und diese Zwecke hatte ja die Englische Regierung, die sich aus so edelmüthigen Beweggründen zum Kampfe entschloß, so ziemlich erreicht; Frankreich war ja wieder in eine Art der Monarchie verwandelt, der neue Regent dieses Landes stellte ja die alte Rangordnung einigermaassen wieder her, umgab sich als das Oberhaupt des Staats mit einem Pomp, der die Pracht, welche zu St. James herrscht, noch übertraf, setzte wieder Bischöfe und Erzbischöfe ein, welche das Volk zum Gehorsam gegen seinen Beherrscher ermahnten und diesen vor ihm lobpriesen; ja, was England, das seinen Erklärungen nach das Wohl der französischen Nation so sehr interessirte, besonders angenehm seyn mußte, Bonaparte suchte die Indüstrie und die Handlung,

die England selbst als so wesentliche Bestandtheile seines Glücks betrachtet, auch in Frankreich auf alle Art wieder empor zu bringen.

Aber die französische Regierung konnte auch leicht einwilligen, daß England Ceylon und Trinidad behielt; diese Inseln hatten ja Holland und Spanien gehört, und Frankreich empfing selbst alle Colonien, die es an England verlohren hatte, von ihm zurück; England brachte außerdem seiner Friedensliebe noch ein Opfer, welches besonders auch für das persönliche Intresse des Oberconsuls sehr wichtig war; hatte es durch den Krieg mit der Zurückführung der französischen Nation zu der monarchischen Verfassung auch zugleich die Dynastie der Bourbonen wieder auf den französischen Thron zu erheben gedacht: so that es jetzt auf diese besondere Bestimmung seines Zwecks zu Gunsten Bonapartes Verzicht und ließ es geschehn, daß der Scepter von Frankreich in dessen Händen blieb; endlich war auch England noch gefällig genug, für die Acquisitionen, welche die französische Regierung ihm auf Kosten ihrer Alliirten

einräumte, auch das Intresse seiner theuersten Bundesgenossen dem Vortheile Frankreichs aufzuopfern, und weder auf die Zurückgebung der Länder, die sie dem König von Sardinien entrissen, noch auf die Wiederherstellung des Großherzogs von Toskana in seine alten Besitzungen zu dringen.

Nach der Unterzeichnung der Friedenspräliminarien verging wieder beynahe ein halbes Jahr, ehe sie in einen Definitivtractat verwandelt wurden; denn England zeigte nichts weniger als Eilfertigkeit, dieses Geschäft zu vollenden. Aber J. Bonaparte, der sich immer an den Präliminarien hielt, und alle Bestimmungen, die er für den Definitivfrieden vorschlug, dadurch unterstützte, daß er ihre genaue Uebereinstimmung mit dem Geist und den Buchstaben der Präliminarien bewieß: so wie er dagegen manchen von Lord Cornwallis proponirten Stipulationen, die Frankreich nachtheilig gewesen oder die noch weitläuftige Discussionen zur Folge gehabt haben würden, durch die Darlegung ihres Widerspruchs mit densel-

ben auszuweichen wußte, brachte den Englischen Minister so ins Gedränge, daß die Englische Regierung, wenn sie nicht das, wozu sie einmal feyerlich ihre Einwilligung gegeben, wieder zurücknehmen und die offenbarste Inconsequenz beweisen wollte, sich endlich nicht länger weigern konnte, den Definitivfrieden, so wie er bekannt geworden ist, zu unterschreiben, (den 25sten März 1802).

Der Artikel wegen Malta veranlaßte besonders weitläuftige Discussionen. England verlangte, daß die Protektion dieser Insel bestimmt und mit der Etablirung einer fremden Besatzung auf derselben verbunden werde. Frankreich bestand im Gegentheil darauf, daß sie unmittelbar dem Orden wieder übergeben und diesem auch ihre Beschützung überlassen werde. Endlich kamen beyde Partheyen dahin überein, wie es auch in dem 10ten Artikel des Definitivtractats ausgedrückt wurde: daß Malta drey Monate nach der Auswechselung der Ratifikationen an den Orden restituirt, und, indem es von den Englischen Truppen geräumt

würde, dagegen auf ein Jahr von einem Corps von zweytausend Neapolitanern besetzt werden solle.

So wie Savoyen, war auch Piemont bereits mit dem Französischen Gebiet verbunden worden, und diesen Umstand sahe man von Englischer Seite nicht als ein Hinderniß des Friedensschlusses an. Lord Cornwallis stellte nur in einer Conferenz, die er im Februar mit Joseph Bonaparte hatte, die Zurückgebung Piemonts an den König von Sardinien als eine Bedingung der Anerkennung des Königs von Etrurien dar, der er aber zugleich noch zwey Alternative beyfügte, wovon die Annehmung der einen die andre aufheben würde; die eine war: daß der Distrikt von Olivenza an Portugal und die andre, daß die Presidy dem König von Neapel restituirt würden. Joseph Bonaparte erklärte dagegen in einer andern Conferenz, daß seine Regierung auf die Anerkennung des Königs von Etrurien, so wie auf die der Italienischen Republik und der Republik Genua, da sie für Frankreich

keinen Vortheil hätten, nicht weiter bestehen werde, und äusserte zugleich, daß, wenn die wenige Achtung, welche die übrigen Mächte diesen, in Absicht ihrer Verfassung oder der Person ihres Beherrschers veränderten Staaten bewiesen, sie bestimmen möchte, sich um so viel enger an Frankreich anzuschliessen oder gar dessen Gebiet mit einzuverleiben, jene Mächte sich selbst die Schuld davon würden beyzumessen haben. Auch die Verbindung der Italienischen Republik mit Frankreich vermöge der Ernennung des Oberconsuls zum Präsidenten derselben hielt England nicht ab, den Vertrag von Amiens zu unterzeichnen. Und selbst über die Räumung Hollands von den Französischen Truppen wurde in diesem Tractat nichts bestimmt.

So waren die politischen Verhältnisse zwischen Frankreich und England nach dem Friedensschluß von Amiens. Und wenn man nun, da nach so langen Discussionen ein solches Arrangement zwischen beyden Mächten getroffen war, in kurzer Zeit darauf von der Gefahr

hörte, daß es aufs neue zwischen ihnen zum Bruch kommen möchte: so mußte es allerdings schwer seyn, sich Gründe zu denken, die wichtig genug seyn könnten, sie zu dem Entschluß zu bestimmen, dieses Unglück über die Menschheit zu verhängen.

Der Oberconsul fand sich einige Zeit nach dem Friedensschluß sehr beleidigt durch den Schutz und die Begünstigung, welche die ausgewanderten französischen Prinzen und ihre Anhänger in England erhielten, noch mehr aber durch einige in England gedruckte Schriften und einige in die in England herauskommenden Zeitungen aufgenommene Artikel, worin er besonders die Ehre seiner Person angegriffen sah; und ließ nachdrückliche Vorstellungen darüber an die Englische Regierung machen, daß sie jenen Personen nicht länger den Aufenthalt in ihren Staaten gestatten und die Einrückung und Verbreitung dieser Zeitungsartikel und Schriften verhindern und ihre Urheber zur Strafe ziehen möchte. Das Englische Ministerium lehnte dieses Ansinnen ab, und zwar aus Gründen,

die sich auf die Gesetze der Gastfreundschaft und die durch die Englische Constitution gesicherte Preßfreyheit bezogen und wovon der größte Theil des teutschen Publikums glauben möchte, daß sie ihm zur Ehre gereichten, deren Anführung ich mir hier aber nicht erlauben kann *). Auch darf man wohl voraussetzen, daß dieses kleinliche Betragen von Bonaparte, da er sich durch einige seine Person betreffende Critiken so sehr zum Zorn reitzen ließ, selbst bey der französischen Nation, die ja ehemals durch ihre Repräsentanten die Preßfreyheit so feyerlich proclamiren ließ, keinen Beyfall gefunden habe.

Ein zweyter Grund zu einer neuen Animosität zwischen der Brittischen und Französischen Regierung wurde die diktatorische Art, womit Bonaparte sich in die Schweitzerangelegenheiten mischte und die Autorität, die er zugleich noch immer in Holland auszuüben fortfuhr.

Indeß war der bestimmte Zeitpunkt, wo

*) S. Staatscorrespondenz zwischen der Französischen und Brittischen Regierung. Hamburg, bey Campe S. 33 u. f.

die Engländer Egypten und Malta räumen sollten, lange verflossen und beyde waren noch immer in ihren Händen. Daß die Englischen Truppen Egypten noch nicht verlassen hätten, schrieb die Englische Regierung einem Irthum des Commandanten in Alexandrien zu, und man erhielt auch einige Zeit darauf Nachricht, daß die Räumung dieses Landes wirklich vor sich gegangen. Die Verschiebung der Räumung Maltas entschuldigte das Englische Ministerium lange damit, daß verschiedne Umstände die dabey festgesetzten Arrangements verzögert hätten. Aber alle diese Arrangements kamen zu Stande, die Acte der Garantie, welche mehrere Europäische Mächte wegen Malta zu übernehmen eingeladen waren, gingen ein, die für diese Insel bestimmte Neapolitanische Besatzung kam an: und die Engländer hielten Malta noch immer besetzt. Jetzt brachte die Englische Regierung einen andern Grund vor, um dieses ihr Verfahren zu rechtfertigen, und der war: der Tractat von Amiens sey in Beziehung auf den dermaligen Besitzzustand beyder Länder, auf der

Basis geschlossen worden, daß für die von Frankreich auf dem festen Lande gemachten wichtigen Acquisitionen, England von seinen Eroberungen eine Vergütung erhalte; nun habe Frankreich seine Macht und seinen Einfluß seit dem Frieden noch so viel weiter ausgedehnt; folglich müsse auch England jetzt Malta behalten oder könne es doch nicht eher räumen, bis es auf andre Art Ersatz und Sicherheitsmittel bekommen.

Kaum hatte der Englische Ambassadeur diese Pretention seiner Regierung geäussert, als der Oberconsul ihn zu sich kommen ließ, und eine lange Unterredung mit ihm hatte, wovon dieser einen Bericht absandte, der in dem Cabinet von St. James die größte Sensation erregte. Bonaparte zeigte in diesem Gespräch einen heftigen Unwillen gegen England, der schon in einem hohen Grad durch die Ausfälle erweckt, die man in Schriften und Zeitungen, welche in England herauskamen, auf seine Person machte, durch die Weigerung der Englischen Regierung in Beziehung auf Malta den Tractat von Amiens zu vollziehn, noch mehr verstärkt wor-

den; er erklärte, daß keine Rücksicht auf Erden ihn bewegen würde, die Nichträumung dieser Insel zu gestatten; auch sprach er von einem neuen Krieg zwischen England und Frankreich als einem Ereigniß, das leicht möglich und worauf er gefaßt wäre, drohete für diesen Fall auch schon im Voraus mit einer Landung in England; zugleich verrieth er, daß Egypten ihm noch immer sehr am Herzen läge, und daß er die Hofnung hegte, daß es doch noch einmal eine Französische Colonie werden würde, sey es nun durch den Fall des Türkischen Reichs oder durch ein Arrangement mit der Pforte. Das Brittische Ministerium glaubte in diesen Aeusserungen Bonapartes Beweise seiner ehrgeitzigen, England gefährlichen Absichten zu finden, die es noch mehr berechtigten, auf ein Gegengewicht gegen den Anwachs der Macht Frankreichs zu dringen und besonders auf die Behaltung Malta's, als ein Sicherheitsmittel gegen neue Invasionen der Franzosen in Egypten und von da aus in die Englischen Besitzungen in Ostindien.

Gleich nachdem der Bericht des Englischen Ministers von dieser seiner Unterhaltung mit dem Oberconsul in London eingegangen war, sandte der König die Bothschaft an das Parlament, die in ganz Europa so viel Aufsehn erregte, und worin er die Repräsentanten der Nation benachrichtigte, daß in den Französischen und Holländischen Häven bedenkliche Kriegsrüstungen gemacht würden und sie zugleich ersuchte, ihn zu unterstützen, um sein Reich zum Kriege in Bereitschaft zu setzen. Die Französische Regierung bemerkte gegen diese Erklärung des Königs von England, daß man Se. Brittische Majestät hintergangen habe; daß die Minister sehr zu tadeln wären, die ihnen solche falsche Nachrichten einsendeten, welche sie in den wichtigsten Berathschlagungen irre leiten könnten; daß die angeblich für England so bedenklichen Rüstungen sehr unbedeutend wären und keinen andern Zweck hätten, als Truppen nach den Französischen Colonien einzuschiffen; und in der That war auch wenigstens von dem letzten Theil dieser Französischen Bemerkungen die Wahrheit

gar nicht zu bestreiten, und man konnte daher mit vielem Rechte vermuthen, daß der König von England, indem er sein Parlament ersuchte, ihn zur Führung eines Kriegs in den Stand zu setzen, ganz andre Motive im Sinne haben müßte, die ihm nur in seiner Erklärung mit der Angabe, daß England von Französischer Seite mit einem Angriffe bedroht werde, zu verwechseln beliebte.

Eben diese Bothschaft vermehrte sehr den Unwillen Bonapartes gegen die Englische Regierung und versetzte ihn in eine solche leidenschaftliche Stimmung gegen sie, daß er von nun an wenig aufgelegt schien, sich in ruhige Discussionen mit ihr einzulassen, die vielleicht noch zur Ausgleichung der Mishelligkeiten zwischen beyden Ländern hätten führen können. Er drang auf eine cathegorische Antwort des Königs von England, ob er Malta räumen wolle oder nicht; die Englische Regierung erklärte, daß sie Malta behalten wolle und führte dabey die veränderte relative Lage von England und Frankreich, den neuen Anwachs der Macht

und des Einflusses von diesem Staate und die von der Französischen Regierung geäusserten, England gefährlichen Absichten als Gründe an; Bonaparte nahm auf diese Gründe wenig Rücksicht und verwarf die Englische Forderung, weil sie den Buchstaben des zehnten Artikels des Vertrags von Amiens zuwider wäre; England modificirte seine Forderung wegen Malta so weit, daß es sich begnügen wollte, wenn ihm diese Insel nur auf zehn Jahre überlassen und ausserdem die Insel Lampedusa zum immerwährenden Besitz abgetreten würde, zugleich verlangte es auch noch die Räumung Hollands und der Schweitz von den Französischen Truppen. Talleyrand und Joseph Bonaparte äusserten gegen den Englischen Ambassadeur, daß man wegen der letzten Punkte leicht übereinkommen würde, daß aber die Englische Pretention, Malta zu behalten, bey dem Oberconsul grosse Schwierigkeiten finden werde, daß sie indeß doch noch einige Hofnung hätten, ihn zu überreden, daß er zu Ueberlassung dieser Insel an England auf einige Jahre seine Einwilligung gebe. Aber

mit dieser Ueberredung gelang es ihnen nicht, und Talleyrand brachte dem Lord Whitworth die entscheidende Antwort von Bonaparte zurück, daß keine Rücksicht auf Erden ihn bewegen werde, England weder auf immer noch auf einige Jahre die Insel Malta eznzuräumen, indeß willige er ein, daß es die Insel Lampedusa erhalte.

Der Englische Minister bekam darauf von seinem Hofe Befehl, wenn der von ihm gemachte Vorschlag nicht angenommen würde, in einigen Tagen Paris zu verlassen. Die Französische Regierung ersuchte ihn, seine Abreise zu verschieben und erklärte ihm, daß sie auf keinen Fall sogleich in die Abtretung Malta's einwilligen könne, weil sie vorher die Meinung von Spanien und der Batavischen Republik, die ja den Tractat von Amiens, der dadurch verletzt würde, mit unterzeichnet hätten, darüber erfahren, und auch mit den Mächten, welche die Garantie wegen Malta übernommen, vorher darüber Rücksprache halten müßte: aber auch diese Erklärung machte auf den Englischen

Ambassadeur, vermöge der Instructionen, die er erhalten, keine Wirkung, und er ersuchte dringend um die ihm zu seiner Rückkehr nach England nöthigen Pässe. Die Französische Regierung zauderte mit ihrer Ausfertigung, und erbot sich noch in Rücksicht auf Malta, es geschehen zu lassen, daß diese Insel einer der drey Mächte, die ihre Unabhängigkeit verbürgt hätten, übergeben würde; aber auch dieses Anerbieten wurde von dem Englischen Ministerium verworfen und Lord Whitworth ging wirklich von Paris ab.

Kurz vor seiner Abreise ließ der Englische Minister in einer Unterredung mit Talleyrand sich die Worte entfallen, daß Frankreichs Bestreben, überall, wohin sein Einfluß reiche, die Handlung Englands zu zerstöhren, dessen Indüstrie und Credit zu entkräften, der Englischen Regierung sehr empfindlich, und für England eben so nachtheilig wäre, als ein offenbarer Krieg mit Frankreich seyn könnte.

Dies waren die Hauptpunkte der Unterhandlungen, die das Resultat hatten, daß ein Krieg

der zehn Jahre lang Europa verheert hatte, nach einer kurzen Unterbrechung aufs Neue über die Menschheit verhängt wurde.

Die Englische Regierung eilte jetzt dem Europäischen Publikum eine Erklärung vorzulegen, worin sie gewiß nichts überging, wodurch sie sich wegen des von ihr beschloßnen Friedensbruches rechtfertigen zu können glaubte. Dennoch findet man in ihrem Manifest nichts, was zu den Kriegsmotiven, die ich aus dem Gang ihrer Unterhandlungen mit Frankreich heraushob, einen bedeutenden Zusatz ausmachte.

Ich schilderte in der kleinen Schrift, deren ich schon oben erwähnte, die drückenden Uebel, welche die bisher von den Höfen befolgte kriegerische Staatskunst über die Völker verbreitet habe, und bemerkte zugleich, daß im Verhältniß zu diesen Uebeln, welche die Kriege zur Folge gehabt, die Ursachen, woraus sie entstanden, die Zwecke, wozu sie geführt worden, gemeiniglich sehr unbedeutend gewesen. Wahrlich, wenn man die Gründe, wodurch England sich jetzt zur Ergreifung der Waffen ge-

nöthigt sehen will, wie es sie selbst angiebt, mit Unpartheylichkeit prüft; so kann man sich des Urtheils nicht enthalten, daß dieser Krieg unter allen, aus geringfügigen Veranlassungen angefangenen, wovon die Völker in Jahrhunderten gelitten, sich in jener Eigenschaft besonders auszeichne. Und wenn ich aus dem dermaligen Zustand Europa's den Schluß zog, daß die feindselige Politik der Beherrscher dieses Welttheils, wenn sie fortdauerte, jetzt für die Welt noch schrecklichere Resultate als ehemals haben müsse: so werden einige Blicke, die wir auf den Gang werfen, den der gegenwärtige Krieg bisher genommen und der Wahrscheinlichkeit nach in der Folge nehmen werde, nur zu sehr die Besorgniß erregen, daß durch ihn jener Schluß dürfte vollkommen bestätigt werden.

Der Tractat von Amiens sey auf der Annahme des dermaligen Besitzzustandes beyder contrahirender Partheyen gegründet, und England habe sich bey der Schliessung desselben für den eingetretnen Fall, da Frankreich seine Macht und seinen Einfluß seitdem so erweitert

habe, das Recht vorbehalten, einen gleichmäßsigen Anwachs seiner Macht zu verlangen; der grenzenlose Ehrgeitz und die noch immer nicht gesättigte Vergrösserungssucht, welche die Französische Regierung auf so mannichfaltige Art und besonders durch ihre eignen Aeusserungen verrathe, setzten England in eine soviel dringendere Nothwendigkeit, von diesem Rechte Gebrauch zu machen; und da jene Aeusserungen und mehrere Umstände vermuthen liessen, daß die Vergrösserungsabsichten der Französischen Regierung besonders auf Egypten und von da aus auf das Englische Ostindien gerichtet wären: so müsse England als den Ersatz, der ihm zukomme, Malta begehren, weil der Besitz dieser Insel ihm die beste Sicherheit gegen jenes Vorhaben Frankreichs geben würde: dieß waren die Hauptgründe, worauf England seine Kriegserklärung stützte.

Sollte der Vorbehalt, womit England den Tractat von Amiens unterzeichnet haben will, gültig seyn: so war dieser Tractat eins der unbedeutendsten Documente, die jemals

abgefaßt wurden; und wenn das von England aufgestellte Vorbehaltungsprincip in das Völkerrecht aufgenommen würde: so würden alle Verbindlichkeiten, die ein Staat sich durch Conventionen auflegte, einen so lockern Zusammenhang haben, daß er sie nach Belieben jeden Augenblick zerreissen könnte. Die Categorie von der Erweiterung der Macht und des Einflusses ist so ansgedehnt, so unbestimmt: daß es England in den innern und äussern Verhältnissen eines Staates wie Frankreich nie an einem Stof zu ihrer Anwendung fehlen könnte, und vermöge ihrer Verbindung mit seinem Vorbehaltungsprincip also auch nicht an Vorwänden zum Kriege. Und in der That zeigt es auch für den gegenwärtigen Fall, daß es in beyden Rücksichten nur eines geringen Maasses dieses Stofs zu bedürfen glaubt. Denn wie groß auch die Macht ist, welche Frankreich besitzt: so hat es doch wahrlich seit dem Friedensschluß keinen grossen reellen Zuwachs desselben erhalten.

Piemont war schon vorher mit Frankreich verbunden, die Italienische Republik hatte das Oberhaupt von Frankreich schon vorher auch zu ihrem Chef gewählt: und England hatte gleichwohl den Frieden unterzeichnet; Parma und Piazenza waren die einzigen Acquisitionen, die Frankreich seitdem gemacht hatte; aber diese Herzogthümer waren durch eine Convention mit ihrem rechtmässigen Beherrscher zur Disposition der Französischen Regierung gekommen, und noch hatte sie sich nicht erklärt, was für einen Gebrauch sie von dem Rechte, was sie darüber erlangte, machen wolle. Frankreichs Einmischung in die Schweitzerangelegenheiten, und besonders der gebietende Ton, den der Oberconsul dabey nahm, mochten immer zu mißbilligen seyn; aber England war bey dem Schicksale der Schweitz weniger interessirt, als die benachbarten Mächte, die auch von den innern Vorgängen in diesem Lande, worüber immer noch ein gewisses Dunkel schwebt, besser unterrichtet seyn konnten, und die gleichwohl dem Verfahren, was

Frankreich dagegen beobachtete, ruhig zusahen. Die Autorität, die Frankreich in Holland ausübte, konnte England freylich nicht gleichgültig seyn; aber Frankreich erbot sich den Rest der Truppen, den es noch in Holland hatte, zurückzuziehn, sobald England die Stipulationen des Tractats von Amiens, in Beziehung auf Malta, vollzogen haben würde; und Bedrohung mit einem Krieg konnte nicht das rechte Mittel seyn, Frankreich zu bewegen, seinem Einfluß in Holland zu entsagen, und dessen Küsten von seiner Kriegsmacht zu entblössen.

Auch mußten die Englischen Staatsmänner bey ihrer Erfahrung und Menschenkenntniß schon in der Epoche, als der Friede geschlossen wurde, mit dem Geist der Französischen Regierung genau genug bekannt seyn, um von ihr vorauszusehn, daß sie bey Fällen, wo sie ihre Macht gelten machen könnte, grade nicht immer die größte Resignation beweisen werde.

Als fühlte die Englische Regierung doch selbst, daß die Thatsachen, worauf sie ihre aufgestellten Principe bezieht, um ihr Recht

Frankreich zu bekriegen, davon abzuleiten, nicht bedeutend genug, nimmt sie zu den Gesinnungen der Französischen Regierung ihre Zuflucht und folgert aus ihnen künftige Ereignisse, die schon jetzt die Wirkung haben sollen, daß sie das Recht, welches sie in Rücksicht auf jene Principe und jene Thatsachen sich zuschreibt, einen neuen Ersatz und neue Sicherheitsmittel zu fordern, verstärken.

Malta in den Händen Frankreichs würde diesem Lande freylich bey Unternehmungen gegen Egypten und von da aus gegen die Englischen Besitzungen in Ostindien, ein wichtiges Hülfsmittel seyn; aber für England würde der Besitz dieser Insel nicht die nämliche Wichtigkeit haben, um solchen Unternehmungen zu wehren. Die Französische Marine ist gegenwärtig im Verhältniß zu der Englischen so gesunken, daß England jenes Felsens in dem Mittelländischen Meer nicht bedarf, um Frankreich zu hindern, beträchtliche Armeen über dieses Meer nach Egypten zu verschiffen. Aber Frankreich kann sich, besonders in Ver-

bindung mit gewissen Mächten des festen Landes, einen andern Weg eröfnen, Egypten und Ostindien beyzukommen, worauf seine Heere Malta so weit umgehen würden, daß England mit allen Batterien, womit es von diesem Eiland aus drohen möchte, sie nicht erreichen könnte. Wäre es der Englischen Regierung bey ihrer Forderung wegen Malta besonders darauf angekommen, in dieser Insel einen Zufluchts- und Sicherheitsort für ihre Escadern im Mittelländischen Meer zu haben: so hätte es ihr um so viel leichter werden müssen, darauf Verzicht zu thun, da Frankreich mitzuwirken versprach, daß die Insel Lampedusa, die zu jenem Zweck von gleichem Nutzen seyn konnte, an sie abgetreten würde.

Der König von England sieht in den Gesinnungen des ersten Consuls nicht bloß insofern einen Grund zum Friedensbruch, als sie immerweitergehende Vergrösserungen der Macht von Frankreich zur Wirkung haben möchten: der Stolz, die Anmaassung, die er bey dem Oberhaupte des Französischen Volks,

und besonders in seinem Betragen gegen England finden will, erregten eine Empfindlichkeit bey Sr. Brittischen Majestät, die in ihrem Manifeste mit unter den Kriegsmotiven figurirt.

Man hält es selbst bey Privatpersonen für herabwürdigend, wenn sie sich durch kleinliche, leidenschaftliche Reitzungen zum Streit und zur Feindschaft gegen einander hinreissen lassen. Was soll man denn sagen, wenn selbst die Regierungen sich durch solche Reizzungen in ihren Entschlüssen bestimmen lassen, und das in Fällen, wo es auf das Glück oder das Elend von Millionen Menschen ankommt, wo das Heil von ganz Europa auf dem Spiele steht? Die Englische Regierung fand indeß die Gemüther ihres Volks durch den in ihnen eingewurzelten Nationalhaß gegen Frankreich, der zugleich die Französische Nation und ihr Oberhaupt umfaßte, sehr vorbereitet zu der Theilnehmung an ihrem Unwillen über die ihr von Frankreich bewiesenen Unhöflichkeiten: so wie auf der andern Seite die an das Volk gerichteten Beschwerden darüber,

jene alte Nationalerbitterung noch mehr schärfen mußten. Aber es ist ohne Zweifel die Pflicht der Regierungen, die Vorurtheile, welche die Nationen trennen, die blinden Leidenschaften des Hasses, wodurch sie sich gegenseitig schaden und herabwürdigen, statt sie zu nähren, vielmehr zu dämpfen.

Wenn in den Unterhandlungen der Englische Bevollmächtigte unter den Beschwerden Englands über Frankreich nur beyläufig der Hindernisse gedachte, welche Frankreich dem Absatz der Englischen Manufacturwaaren in den Weg legte; so sind sie dagegen in dem Manifeste des Königs an die Spitze aller Kriegsveranlassungen gesetzt.

Es wäre freylich der Klugheit angemessener gewesen, wenn die Französische Regierung sich nicht gleich nach dem Friedensschluß in der Ergreifung der Maaßregeln, die Französische Industrie auf Kosten der Englischen zu heben, so eifrig bewiesen hätte, wenn sie dieses Verfahren, wovon vorauszusehn war, daß es auf die Englische Nation einen sehr] unangenehmen

Eindruck machen werde, wenigstens so lange verschoben hätte, bis alle Bedingungen des Vertrags von Amiens vollzogen worden; aber ein Recht, den Frieden zu brechen, gab sie durch diese Vernächlässigung der Klugheitsmaximen dem Englischen Ministerium nicht. Die Befugniß eines Staats die Einfuhr fremder Waaren in sein Gebiet zu untersagen, und auch selbst zu seinem Vortheil andre Völker zu gewissen Handelssperrungen zu überreden, liegt so sehr am Tage, daß es überflüssig wäre, hier zu ihrem Beweise etwas zu sagen. Nicht die Waffen, sondern Unterhandlungen über einen Commerztractat, waren das rechtmässige Mittel, das England anwenden konnte, um seine Handelsverhältnisse mit Frankreich seinem Intresse gemäß zu ordnen. Und erreichte es auf diesem Wege seinen Zweck nicht, so blieben ihm noch in ähnlichen Verboten gegen den Französischen Handel, als die, wodurch Frankreich dem Englischen Handel schadete, eine nach dem Völkerrecht erlaubte Maasregel übrig, um sich an Frankreich zu rächen. Aber

diese Maasregel durfte es nicht erst ergreifen, es hatte sie schon lange angewandt. Die nämliche von Frankreich gegen England beobachtete Handelspolitik, welche dieser Staat als einen Grund angiebt, jenen mit Krieg zu überziehn, hat England schon seit länger als einem Jahrhundert gegen Frankreich ausgeübt, und das ganze System der Handelseinschränkungen, welche unter den Völkern so oft Zwistigkeiten erregten, hat eigentlich in England seinen Ursprung genommen, und ist hier weiter getrieben worden, als in irgend einem der übrigen Europäischen Staaten.

Wenn wir keine vor einer unpartheyischen Prüfung Stand haltende, rechtliche Gründe finden, die England zum Kriege bestimmten: so müssen wir wohl in Berechnungen seines Eigennutzes, um derentwillen es was Recht und Billigkeit erforderten aus den Augen setzte, die Hauptursachen des Unglücks suchen, wozu es Europa verurtheilte. Und sein wahres, oder vermeintes Handelsintresse dürfte der

Punkt seyn, von wo aus wir am besten diese Untersuchung beginnen.

Bey der Angabe, daß Frankreich durch Handelssperrungen die Indústrie und den Commerz Englands beeinträchtige, behielt das Englische Ministerium ohne Zweifel die Beschwerde im Sinne, daß die Französische Regierung die Ruhe des Friedens benutze, der Industrie und dem Handel ihres Landes einen Aufschwung zu geben, wovon zu fürchten wäre, daß die Französischen Manufacturisten auch ohne Hülfe der Handelssperrungen bald gefährliche Rivalen von den Englischen werden möchten. Englands Handlung hängt genau mit seinem Kriegsseewesen zusammen; beyde unterstützen sich wechselsweise einander bey den Uebergewichten, die sie erlangten, und noch fortdauernd weiter treiben. Ohne die Reichthümer, welche die Britten sich durch die Handlung erworben, ohne die Ausbreitung ihrer Kauffahrteyschiffahrt hätte es dem Englischen Staat natürlich an den Mitteln gefehlt, seine Marine so empor zu bringen. Und durch die Kanonen seiner Kriegs-

schiffe erzwingt er sich auch, wenn er es für gut findet, den Ankauf seiner Waaren; durch sie zerstöhrt er, wenn es ihm einfällt, die Handlung andrer Staaten, durch deren Concurrenz er zu verlieren glaubt. Da nun die Französische Regierung sich auch so angelegen seyn ließ, ihre gesunkene Marine wieder zu heben, und ihr durch die Beförderung der Industrie und Handlung eine eben so solide Unterlage zu bereiten drohte, als wovon sie in England getragen wird: so entstand daher für das Brittische Ministerium ein neuer Grund zur Unzufriedenheit mit Frankreich, und es fühlte den Wunsch, die neu beginnende Seemacht eines Landes, das unter allen Europäischen Staaten allein, wenn es Zeit gewönne, sie vollends zu entfalten, in einem Jahrhundert ihm seine Oberherrschaft zur See streitig machen könnte, in ihrem Keime zu ersticken. Se. Brittische Majestät mochten denn auch wohl fühlen, daß sie durch ihre in so bittern Klagen vor Europa geäusserte Empfindlichkeit über den Mangel an Ehrerbietung, womit die Französi-

sche Regierung ihr und ihrer Nation begegnete, selbst ihre Würde hintenansetzten: aber sie achteten dieses Opfer nicht, weil sie, so wie sie durch die Hinweisungen auf Frankreichs boshafte Absichten gegen die Englische Industrie und Handlung den merkantilischen Geist ihres Volks auf ihre Seite brachten, durch jene Klage über ihre von dem hochmüthigen Bonaparte gekränkte Ehre auch den Nationalstolz der Britten in ihr Intresse zu ziehn dachten; indem sie aber diesen Nationalstolz zu ihrem Vortheil aufregten, schmeichelten sie sich auch, ihm für die Dienste, die er ihnen erweisen würde, eben durch den Krieg, wobey er sie unterstützen sollte, eine Belohnung verschaffen zu können.

Den stolzen Britten, die so gewohnt sind, sich als die erste Nation in der Welt zu betrachten, mußte es natürlich empfindlich seyn, daß der Ruf der Franzosen und ihres Oberhaupts den Ruhm der Englischen Nation und ihres Königs so in Schatten setze; daß so viele Mächte Europa's, wenn sie auf Englands Forderungen nur wenig achteten, gegen Frank=

reich und dessen Regenten dagegen so viele Nachgiebigkeit und Ergebenheit bewiesen; daß, wenn von den klug combinirten, kaufmännischen Unternehmungen der Engländer geredet wurde, auf Seiten der Franzosen dagegen ihrer Heldentugenden erwähnt wurde; daß, wenn man den König von England als einen braven Hausvater lobte, der, wenn er auch die Sorge für die Staatsangelegenheiten seinen Ministern überliesse, doch wenigstens für das Wohl seines Volks immer die besten Wünsche hegte, das Oberhaupt von Frankreich dagegen als ein Genie gepriesen wurde, als ein grosser Mann, der nach eignen Motiven handelte, der selbst regierte, und der mit den Talenten eines ausgezeichneten Regenten in Frieden, den Ruf eines Helden verband, der sich in drey Welttheilen Lorbeern erkämpfte. Die Englische Regierung fand es rathsam, diese Empfindungen ihrer Nation zu nähren, zu reitzen, um sie so viel geneigter zu einem Kriege zu machen, der allein die England so verhaßten Paralelen, die zwischen ihm und Frankreich gezogen wur-

den, zu seinem Vortheil verändern zu können schien.

Wir vernichten in diesem Kriege, dachten die Engländer bey sich selbst, die Französische Marine, da sie sich eben aus ihren Trümmern wieder erheben wollte, zerstöhren zugleich die Handlung und die Industrie von Frankreich und berauben es auch dadurch auf lange Zeit der Mittel, mit der Etablirung von Flotten einen neuen Versuch zu machen; siegreich aus diesem Kampf hervortretend, kennen wir keine Seemacht in der Welt mehr, die es in Jahrhunderten mit der unsrigen aufnehmen könnte, keinen Staat auf Erden mehr, der es wagen könnte, unsrer Alleinherrschaft zur See und unserm Handelsmonopol Schranken zu setzen; möchte aber Frankreich auch alsdann noch ein Coloß auf dem festen Laude bleiben, den seine Nachbarn mit einem dumpfen Erstaunen anblicken: Britannien, den Dreyzack des Neptuns in Händen auf den Wellen gebietend, wird sie lehren, auch vor ihm ihre Knie zu beugen; und möchte Europa es auch an dieser Ehrer-

bietung gegen uns fehlen lassen: als Besitzer aller Colonien werden wir, vermöge unsers Alleinhandels mit Produkten, welche seine Lieblingsbedürfnisse sind, ihm einen Tribut auflegen, durch den wir über die geheimen Verwünschungen, die es wider uns ausstossen mag, uns werden zu trösten wissen: mit diesen Betrachtungen schmeichelten sich ohne Zweifel bey der Ankündigung des Kriegs gegen Frankreich die Englische Regierung und die Englische Nation, indeß Ihro Brittische Majestät dem Publikum Reflexionen andrer Art vorlegten, wodurch sie sich zum Kriege mit Frankreich gedrungen fühlen wollten.

Daß ein die Grundsätze des Rechts und der Billigkeit verachtender Eigennutz England vorzüglich zu dem gegenwärtigen Kriege bestimmte, erkennt man besonders aus der auffallenden Eilfertigkeit, womit es die Unterhandlungen abbrach, da die Französische Regierung sich doch noch immer geneigt zeigte, die entstehenden Zwistigkeiten friedlich auszugleichen; denn es würde schwer seyn, sich jene Eilfer-

tigkeit zu erklären, ohne von Seiten der Britten die Absicht anzunehmen, durch einen schnellen Ausbruch der Feindseligkeiten alle Vorsichtsmaaßregeln der Holländischen und Französischen Kaufleute, um ihre von fernen Gegenden erwarteten Schiffe noch zu retten, vereiteln zu wollen, diese Fahrzeuge unvermuthet auf dem Meer zu überfallen und zur Beute zu machen, und, indem sie sich so auf Kosten betriebsamer Bürger, die noch an Treue und Gewissenhaftigkeit unter den Regierungen glaubten, ohne Mühe bereicherten, dem Handel Hollands und Frankreichs zugleich im Ganzen einen Streich zu versetzen, wovon sich zu erholen, ihm auch in einer Reihe von Jahren schwer werden würde. Auch zeigte sich gleich nach der Kriegserklärung, daß sie schon im Voraus alle Vorkehrungen getroffen hatten, um ein Beutesystem zu organisiren, daß mit der größten Schnelligkeit und in dem weitsten Umfang seine Wirkungen äusserte.

Man mag es an Bonaparte tadeln, daß er sich gleich im Anfange durch die neuen Pretentionen Englands in eine leidenschaftliche

Stimmung versetzen ließ, wodurch er selbst beytrug, den ruhigen Fortgang der Discussionen zu erschweren. Aber wie muß dieser Tadel verschwinden gegen den Unwillen, den das Verfahren einer Regierung erregen muß, die, nachdem sie zehn Jahre der Welt vorgeprahlt hat, daß sie das Blut und die Schätze ihres Volks dem allgemeinen Besten von Europa zum Opfer bringe, jetzt in einem neuen Kampf, wozu sie besonders durch Kränkungen ihrer Würde, die ihr von dem Oberhaupt der Französischen Republik widerfuhren, gedrungen seyn will, den Raub des Vermögens fleissiger und schuldloser Bürger, die an dem Ehrgeitz und den angeblichen Anmassungen ihres Beherrschers keinen Theil nahmen, England auf keine Weise beleidigten, zu ihrem Hauptzweck macht. Wahrlich, dieses Betragen des Brittischen Ministeriums ist ein schönes Gegenstück zu dem in dem letzten Kriege von ihm beobachteten edlen und consequenten Verfahren, da es Ruhe und Glück in das Französische Gebiet zurück-

führen wollte, und zugleich den Plan faßte, Frankreich auszuhungern.

Aber sollten die Berechnungen des Englischen Eigennutzes und Stolzes auch so untrüglich seyn? Ist England so sicher, als Sieger von dem Kampfplatz zu treten? Sollte Frankreich, ungeachtet des Misverhältnisses seiner Marine zu der Englischen, den Britten nicht gleichwohl schaden können? Möchten die auffallenden Beweise, die England von seinem Bestreben nach Alleinherrschaft auf dem Meer und nach dem Alleinhandel mit so vielen, den Europäern unentbehrlichen fremden Produkten giebt, nicht endlich auch die übrigen Mächte des festen Landes bestimmen, sich mit Frankreich wider die übermüthigen Insulaner zu verbinden? Wird England mit seinen Flotten auch den vereinigten Streitkräften des ganzen Continents von Europa Troz bieten können? Haben die Britten gegen die Vortheile, die sie sich von diesem Kriege versprechen, auch die Uebel, die er auch selbst dann, wenn sie ihn als Sieger bestehn,

für sie zur Folge haben wird, abgerechnet? Kann die Englische Schuldenlast ins Unendliche fort verstärkt werden, ohne daß es dem Volk jemals an Kräften, sie zu tragen, gebreche? Müssen nicht bey Englands unaufhörlichen Kriegen die öffentlichen Abgaben endlich so anwachsen, daß der Fleiß der Nation sie nicht mehr aufbringen kann? Können nicht besondere Unfälle eintreten, welche das Erwerbwesen in England in Stockung bringen und dadurch auch zugleich die Epoche des Unvermögens der Nation, den Forderungen, welche die Regierung an sie macht, Gnüge zu leisten, beschleunigen? Und was würde aus dem stolzen Britannien werden, wenn unter solchen Umständen sein Staatscredit, dieser Grundpfeiler seiner Industrie und Handlung, seiner Marine und seiner politischen Macht, plötzlich zusammenfiele?

Ich überlasse diese Fragen einstweilen dem eignen Nachdenken der Leser und gehe, dem bey dieser kleinen Schrift zum Grunde gelegten Plane gemäß, nachdem ich die Ursachen des gegenwärtigen Kriegs untersucht habe, zu den

wichtigen Ereignissen über, die er bereits schon mit sich führte, oder die von seinem Fortgang zu erwarten sind; eben dieser Weg wird mich aber auf die Betrachtungen führen, worauf es bey der Auflösung jener Aufgaben, so weit sie hier hergehört, besonders ankommen dürfte.

II.

Gang des gegenwärtigen Kriegs. — Besetzung Hannovers. Sperrung der Elbe und Weser. Beabsichtigte Französische Landung in England.

Der gegenwärtige Krieg hat das Besondere, daß zwey furchtbare Mächte ihn führen, die sich einander nahe und heftig gegen einander erbittert sind, denen es aber gleichwohl schwer wird, mit einander in ein Handgemenge zu gerathen. Frankreich, die erste Macht des festen Landes, hat ungeheure Armeen zum Kampfe in Bereitschaft, wogegen die Englischen Landtruppen wenig in Betracht

kommen. Aber es wird durch das Meer von seinem Feinde getrennt. England, die erste Seemacht, die in der Welt existirt, ist mit seinen Flotten den Französischen so überlegen, daß diese gar nicht sich ihnen entgegenstellen können. Frankreich möchte mit seinen Truppen gern den Canal, der es von England absondert, überschiffen, um mit seinen Feinden auf dem Boden ihres Landes zu kämpfen; aber es fehlt ihm an einer Seemacht, um diese Ueberfahrt gegen die Englischeu Kriegsschiffe zu schützen. England kann dagegen mit seinen Escadern sich ungehindert den Französischen Küsten nähern; aber es hat nicht Landtruppen genug, um eine solche Masse von ihnen nach Frankreich zu versetzen, die im Stande seyn könnte, gegen die zahllosen Französischen Krieger, die sich auf sie zusammendrängen würden, sich zu halten.

Bey dieser besondern, relativen Lage der beyden kriegführenden Mächte mußten sie auch natürlich eine eigne Art der Pläne für die Ausübung ihrer Feindseligkeiten annehmen.

England, dem es nicht einfallen konnte, in das Herz von Frankreich einzudringen, setzte sich vor, es an den äussern Theilen, die es mit seinen Kriegsschiffen berühren könnte, anzugreifen, seine Colonien wegzunehmen, seine vornehmsten Häfen zu blockiren, alle seine Fahrzeuge, die sich auf dem Meer erblicken liessen, zu erbeuten; und indem es auf die Weise durch die Zerstöhrung seines Handels und seiner Schiffahrt, wovon es auch den Verfall seiner Industrie als eine Rückwirkung ansah, seinen ganzen Wohlstand untergrübe, es auch auf lange Zeit aller Mittel zu berauben, ihm zur See wieder furchtbar zu werden, und zugleich in sein Inneres einen Zunder der Unzufriedenheit des Volks mit seiner Regierung zu werfen.

Frankreich, welches der Schiffahrt und Handlung Englands, wovon es wohl einsah, daß sie die vornehmsten Triebfedern seines Reichthums und seiner Macht wären, nicht durch Flotten auf dem Meer etwas anhaben konnte, sann auf Mittel, ihnen auf einem andern Wege

einen Streich zu versetzen. Die Gewalt, dachte es, womit England auf dem Meer gebietet, hat an den Küsten des festen Landes ihre Grenzen; muß man es geschehen lassen, daß die Englischen Schiffe in der See frey umherseegeln: so sind die Häfen die Standpunkte, von wo aus man die Englische Handlung mit Vortheil angreifen kann; mögen die Manufakturen und Fabriken Englands eine noch so grosse Menge von Gegenständen liefern, mögen seine Kaufleute einen noch so grossen Vorrath von Waaren aller Art aus fernen Gegenden zusammenbringen, und noch so viele Schiffe bereit haben, seine Fabrikwaaren und seine Colonialprodukte zu verführen; was kann es ihm helfen, wenn seine Fahrzeuge an den Küsten des festen Landes keine Häfen finden, wo sie einlaufen können, wenn ihm für seine Handelsartikel alle Marktplätze, wo es sie abzusetzen pflegte, verschlossen werden? Diesen Ideen gemäß traf die Französische Regierung strenge Anstalten, die Einfuhr aller Englischen Waaren in ihr Gebiet zu verhindern, so daß

sie, da während des Kriegs das Einlaufen Englischer Schiffe in Französische Häfen von selbst aufhörte, auch nicht vermöge neutraler Schiffe geschehen könnte, und beschloß zugleich, alles anzuwenden, daß die Sperrung der Häfen für die Englischen Schiffe und die Hemmung der Einfuhr Englischer Waaren, die von Frankreich anfingen, auch von hier über die übrigen Gegenden des festen Landes ausgebreitet würden, so weit sie nur mit ihrer Macht, ihrem Einfluß und ihrer Ueberredung reichen könnte.

England säumte nicht von allen Mitteln, die es zur Ausführung seines Plans gegen Frankreich in seiner Gewalt hatte, einen schnellen und wirksamen Gebrauch zu machen. Es bedeckte die Meere mit Kapern, denen schwerlich ein Französisches Schiff, was in die See ging, entkommen könnte, sandte Escadern aus, um die kaum zurückgegebnen Französischen Colonien wieder in Besitz zu nehmen, und traf auch Anstalten, wie im vorigen Kriege, die Französischen Häfen zu blockiren, wie dieses

denn auch in dem gegenwärtigen Augenblick schon bey mehreren der Fall ist. Frankreich verfolgte dagegen mit nicht minderm Eifer das verschiedenartige System der Feindseligkeiten, was es sich gegen die Englische Industrie und Handlung ausgesonnen hatte. Es benutzte seinen Einfluß in der Schweitz, Italien, Spanien und Holland, um diese Länder ohne Verzug in dieses System mit eingreifen zu lassen. So sahen die Engländer sich gleich in Italien mehrere Häfen verschlossen, wo sonst die Menge von Schiffen, die sie dahin sandten, die Niederlagen ihrer Waaren, die sie von da weiter verbreiteten, nie ausgehen ließen, und dagegen die rohen Italienischen Produkte, die ihren Manufacturen unentbehrlich sind, wieder zurücknahmen; und schon mußten sie erwarten, daß ihr ganzer Handel auf dem Mittelländischen Meer immer mehr beschränkt und endlich vielleicht völlig gehemmt werden möchte. Auf solche Weise im Süden mit ihrer Handlung zurückgedrängt, mußten sie natürlich um so viel mehr wünschen, daß doch

die Häfen an den nördlichen Gewässern dieses Welttheils ihnen möchten offen bleiben. Sie erboten sich daher, wenn Frankreich die Holländer nicht mit in den Krieg hineinziehen würde, sie auch von ihrer Seite im Frieden zu lassen, und ihre Neutralität zu respectiren. Aber die Verschliessung der Holländischen Häfen für die Engländer machte von dem Hauptplan der Französischen Regierung, ihnen die Sphäre ihrer Handelsbetriebsamkeit in Europa immer mehr zu verengen, einen so wesentlichen Theil aus, daß sie jenen Vorschlag, den England ihr machte, nicht annehmlich finden konnte. Sie wünschte im Gegentheil von Holland aus die Barrieren, die sie der Englischen Handlung setzte, noch weiter nach Norden zu auszudehnen. Aber wenn sie bey diesem Wunsche auch selbst den Sund und die Ostsee ins Auge faßte: so sahe sie doch bey der Realisirung dieser Idee Schwierigkeiten, mit deren Ueberwindung sie wenigstens für die Gegenwart nicht rathsam fand, einen ernstlichen Versuch zu machen. Indeß bemerkte sie etwas mehr

nordwärts von Holland noch einen Punkt, wo sie dem Englischen Handel einen Hauptstreich versetzen könnte, bey dem sie, so wie sie das größte Recht dazu hätte, auch keine grosse Hindernisse würde zu bekämpfen haben. Sie kannte die wichtigen Handelsverbindungen, die England mit Hamburg unterhielt; sie sahe, daß der Fluß, den Hamburg neben sich hat, von dieser Stadt an bis kurz vor seiner Ergiessung in das Meer neben den Küsten eines Landes hinströmt, das zu dem Gebiete ihres erbitterten Feindes, Georgs III., gehörte; sie fand also in der Besetzung dieser Küsten ein Mittel, England zu schaden, was ihr in dieser Rücksicht eben so wichtig zu seyn schien, als es dem Völkerrechte angemessen wäre, und säumte daher nicht, von diesem Mittel Gebrauch zu machen. Da ausser der Elbe noch ein andrer wichtiger Fluß, nämlich die Weser, durch die Hannöverschen Lande fließt: so dachten die Franzosen bey der Besitznehmung von diesen Landen natürlich darauf, den Engländern auch die Fahrt auf dem letzten Fluß zu sper-

ten, und dadurch ihren Handel mit Bremen eben so wie den mit Hamburg zu fesseln.

Wenn die Franzosen die Besetzung Hannovers für den Hauptzweck, worauf sie bey dem Kriege mit England hinarbeiteten, so wichtig fanden: so konnten sie sich auch noch verschiedene nicht unbedeutende Nebenvortheile davon versprechen. Sie brachten dadurch die einzige Besitzung in ihre Hände, welche den Engländern auf dem festen Lande zu nehmen war, und die sie, wenn sie beym Frieden ihre von ihnen eroberten Colonien zurückverlangten, als ein Ersatzmittel in Anschlag bringen konnten. Sie sahen in Hannover ein nicht unbeträchtliches, wohl disciplinirtes und braves Heer, das oft für Britannien gegen sie gefochten, und wovon zu erwarten war, daß der König von England es auch in der Folge, wenn sich eine vortheilhafte Gelegenheit dazu zeigte, gegen sie aufbieten würde, und zweifelten nicht, es bey ihrem Einrücken in das Land ohne grosse Schwierigkeit besiegen, entwafnen und gefangen zu nehmen oder auflösen zu können. Die ge-

wöhnlichen Abgaben, die sie in Hannover einheben, die Kriegssteuern und Requisitionen, die sie hier ausschreiben könnten, boten ihnen die Mittel dar, ein nicht unbeträchtliches Corps ihrer zahlreichen Armee auf fremde Kosten zu nähren und mit Kleidern, Waffen, Munition und Remonte zu versehn. Sie gewannen durch die Besetzung Hannovers eine durch mehrere Festungen gedeckte Position in dem nördlichen Teutschland, die in dem Fall, daß eine der nordischen Mächte sich bereden ließ, mit England gemeinschaftliche Sache wider sie zu machen, ihnen sehr wichtig werden müßte. Sie glaubten endlich auch dem Chef der Nation, die ihnen den Krieg ankündigte, durch die Beraubung seines Churfürstenthums und die Auflösung seines Hannöverschen Heers ein schmerzhaftes Gefühl zu bereiten, was ihm die Freude, die er schon im Voraus über die Nachtheile, die er ihnen zuzufügen dächte, empfinden möchte, ziemlich verbittern dürfte, und woran sie nicht zweifelten, daß auch seine Nation, wie wenig auch für sich selbst Hannover sie

intressiren möchte, doch in Beziehung auf seine Person mit ihm theilen würde, so wie auch die leichte Ueberwältigung dieses Staats als ein Akt der Französischen Obermacht auf dem festen Lande betrachtet, ihr nicht gleichgültig seyn könnte.

Als die Franzosen gegen Hannover vorrückten, hörte man viel von dem mächtigen Widerstand reden, den die Hannöversche Armee ihnen leisten würde. Aber kaum hatten sie den Hannöverschen Boden betreten, da fand die Regierung es rathsam, ihnen das Land gutwillig zu überlassen; und sie machten das ganze Hannöversche Heer ohne Gegenwehr zu Gefangnen. Sollte dieses auffallende Beyspiel, wie wenig die Kriegsmacht eines kleinen Staats, wenn sie auch auf Kosten der betriebsamen Bürger noch so sehr überspannt wird, gleichwohl wirken könne, die Angriffe von einer grossen Nation zurückzuhalten, und wie unnütz sie also überhaupt ist, da solche schwache Staaten gegen die Einfälle andrer kleiner Mächte, in Teutschland schon durch die Constitution des

Reichs, in dem übrigen Europa aber durch die Politik der grossen Mächte eine Sicherheit erhalten, die sie durch gewisse Verbindungen mit ihnen noch verstärken können: sollte dieses Beyspiel nicht dazu beytragen müssen, die Beherrscher kleiner Staaten von einer Manie zurückzubringen, der sie zum Unglück ihrer Völker sich nur zu lange überlassen haben?

Die Hannöversche Regierung ist sehr getadelt worden, daß sie mit ihren Streitkräften nicht wenigstens einen ernstlichen Versuch gemacht habe, die eindringenden Franzosen zurückzuhalten. Indeß stimmen doch alle, die diesen Tadel erheben, darin überein, daß ein solcher Versuch, wenn anders nicht gewisse grosse Mächte Hannover unterstützt hätten, keinen andern Erfolg hätte haben können, als die Franzosen einige Zeit aufzuhalten, da, wären sie auch anfangs einigemal geschlagen worden, bey den Verstärkungen, die sie immer erhalten haben würden, die Hannöversche Armee doch am Ende von ihnen würde aufgerieben worden seyn. Aber während die Han-

növerschen Truppen einen tapfern Widerstand geleistet, meynen einige, hätte die Hannöversche Regierung Zeit gewonnen, mit andern Mächten zu unterhandeln, um sich entweder eine militairische Hülfe von ihnen auszuwirken, oder sie auch zu bewegen, sich Hannovers durch nachdrückliche Vorstellungen bey der Französischen Regierung anzunehmen. Hätten andre Mächte wirklich sich entschliessen wollen, wie es aber in Rücksicht auf ihre politischen Verhältnisse und ihr Intresse gar nicht zu erwarten war, ihre Streitkräfte zum Vortheil Hannovers aufzubieten, wahrlich, sie würden nicht damit gewartet haben, bis das Corps der braven Hannoveraner, die bey der Streitsache, da sie ihr Vaterland betraf, am meisten intressirt waren, wo nicht vernichtet, doch sehr geschwächt würde. Und friedliche Vorstellungen konnten bey den Franzosen gar nichts mehr zum Besten Hannovers wirken, sobald dessen Truppen ihnen einmal eine Schlacht geliefert hätten; da die Ehre jenen natürlich verbieten mußte, sich dadurch bestimmen zu lassen, den

Entschluß, Hannover zu besetzen, wieder aufzugeben, nachdem sie durch das Leben vieler Braven, was sie dafür aufgeopfert, einen Beweis gegeben, wie sehr es ihnen ein Ernst damit gewesen. Nimmermehr hätten die Franzosen, die in einem Kampfe gegen ganz Europa ausdauerten, es ertragen können, daß sie, durch einen Rückzug aus Hannover, nachdem sie sich mit dem Hannöverschen Heer geschlagen, sich auch nur einem Schatten des Verdachts aussetzten, daß der Widerstand, den sie gefunden, sie dazu vermocht habe.

Aber wenn auch nicht zu leugnen sey, daß auch die größte Anstrengung der Hannöverschen Kriegsmacht das Land nicht hätte gegen die Franzosen schützen können: so, behaupten einige, hätte doch die Ehre des Hannöverschen Militairs erfordert, daß es sich nicht ergeben, ohne sich mit dem Feinde vorher auf dem Schlachtfelde zu messen; und durch ein solches muthvolles Betragen hätte es sich, wenn es auch endlich der Uebermacht hätte weichen müssen, gleichwohl um ganz Deutschland sehr verdient gemacht;

es hätte dadurch den alten Ruf des teutschen Heldensinnes, der in dem letzten Krieg gegen Frankreich so viel verloren, wieder hergestellt, und ein schönes Beyspiel gegeben, was viele andre Deutsche Völkerschaften würde zur Nachahmung angefeuert haben. — Würden auch die Franzosen, wenn sie das Churfürstenthum Hannover nur nach verlohrnen Schlachten hätten erobern können, als Sieger die Großmuth gezeigt haben, das Blut, was es ihnen gekostet, nicht an dem Hannöverschen Volk rächen zu wollen: so hätte doch der Tumult des Kampfs, während der Ausgang desselben noch nicht entschieden, viele unvermeidliche Uebel mit sich führen müssen, die es in das größte Elend hätten bringen können. Und wäre es nicht grausam von der Hannöverschen Regierung gewesen, wenn sie das Volk, nachdem es so lange drückende Lasten getragen, um ein Heer zu unterhalten, was ihm keinen Nutzen schafte, was in dem Augenblick, wo das Land von einer dringenden Gefahr bedroht wurde, zu ihrer Abwendung untauglich gefunden wurde, auch noch jenen

Uebeln hätte Preis geben wollen, damit dieses Heer nur Gelegenheit erhalte, von sich reden zu lassen, damit, wenn schon seine Existenz das allgemeine Wohl immer so zurückgehalten hatte, es auch noch bey seiner Auflösung, die durch eine fremde Gewalt bewirkt wurde, das Volk mit in seinen Untergang herabzöge?

Der reelle Widerstand, den Deutschland bey den Angriffen von andern Mächten leisten kann, beruht auf Oestreich und Preussen. Diesen Mächten kommt es zu, was Muth und Tapferkeit auf dem Schlachtfelde betrift, die Ehre des Deutschen Namens zu retten. Die kleinen Reichsstände haben, wenn Deutschland mit einem mächtigen Nachbar in einen Krieg verwickelt wurde, durch die Armeen, die sie zusammenbrachten, im Ganzen nie etwas grosses ausgerichtet; aber die auf ein militairisches Gewicht gar nicht eingerichtete Deutsche Constitution war die Ursache, warum die Reichskriege immer so wenig Erfolg hatten, und so konnte auch die Ehre des Deutschen Volks nicht dadurch verlieren. Soll das Deutsche

Reich im Stande seyn, seinen Feinden eine furchtbare Masse von Streitkräften entgegen zu stellen: so müssen die Deutschen Fürsten darauf bedacht seyn, der Verfassung desselben eine andere, in dieser Rücksicht zweckmäßigere Form zu geben, und könnte es auch nur mit gewissen Aufopferungen von ihrem individuellen Intresse geschehn; sie handeln aber sehr unrecht gegen ihre Völker, wenn sie, diese Sorge vernachlässigend, sie anreitzen, ihr Blut und ihr Vermögen für Kriegsunternehmungen auf das Spiel zu setzen, wovon vorauszusehn ist, daß sie so lange jene Bedingung nicht eintritt, durchaus keinen wahren Nutzen haben können.

Denkt man sich Beamte eines Staats, die, indem er von einer mächtigen Nation angegriffen wird, vorhersehn, daß sie durch die Aufbietung aller Vertheidigungsmittel, die sie in ihrer Gewalt haben, nichts ausrichten, sondern seine Lage nur verschlimmern können, die aber in weiter Entfernung einen Oberherrn haben, von dem sie befürchten müssen, daß er,

wenn sie keine ernste Anstalten zur Gegenwehr treffen, auf sie zürnen werde, und die zugleich von Militairpersonen umgeben sind, welche von ihren politischen Berechnungen nichts verstehn, oder nicht darauf achten und sich nur grossen Einbildungen von dem, was sie mit ihrem Corps vermögen werden, überlassen: so kann man natürlich von solchen Beamten für die kritischen Augenblicke nur ein schwankendes und inconsequentes Betragen erwarten. Wenn nun auch die Hannöversche Regierung bey dem Einrücken der Franzosen ein solches Betragen zeigte: so befand sie sich auch grade in der Lage, die ich eben angegeben habe; und in dieser Rücksicht wäre es billig, die über sie gefälleten strengen Urtheile etwas zu mildern.

Viele haben die Besetzung Hannovers durch die Franzosen für eine von ihnen gegen das Deutsche Reich ausgeübte Gewaltthätigkeit erklärt, die um soviel auffallender sey, da sie eben erst in dem Lüneviller Frieden allen Feindseligkeiten gegen Deutschland feyerlichst eutsagt hätten. Aber dieses Urtheil ist ein Irthum,

worin man besonders durch ein sehr inconsequentes, logisches Verfahren gerathen ist, da man nämlich die beyden in der Person Georgs III. vereinigten Qualitäten, die des Königs von England und die des Churfürsten von Hannover ungebührlich aus einander gezogen, und dagegen die gleichfalls gedoppelte Eigenschaft eines Deutschen Fürsten, der nicht bloß als ein Mitglied des Deutschen Reichs, sondern auch als ein unabhängiger Fürst zu betrachten ist, gar nicht unterschieden hat; vermöge jener zu weiten Absonderung machte man den Schluß, daß Frankreich mit Georg III. nur als König von England Krieg habe, mit ihm als Churfürsten von Hannover sich aber im Stande des Friedens befinde, und also schon daher durchaus kein Recht gehabt, in das Churfürstenthum Hannover einzudringen; und bey der Unterlassung dieser Unterscheidung sieht man die Besetzung Hannovers als eine gegen das Reich begangene Feindseligkeit an, und folglich auch als eine Verletzung des Friedens, den Frankreich damit geschloßen hatte,

Als Reichsstand ist jeder Deutsche Fürst verpflichtet, wenn die Reichsversammlung einen Krieg erklärt, sein Contingent zur Führung desselben zu stellen. Aber ein Deutscher Fürst kann auch für sich mit andern Mächten Krieg anfangen und Frieden schliessen, und eben so sich auch durch Bündnisse mit andern Staaten verpflichten, ihnen bey ihren Kriegen mit seiner ganzen Macht zu Hülfe zu kommen; und in diesen Beziehungen ist er als ein unabhängiger Landesherr zu betrachten. Wenn er nun zufolge gewisser Akte, die er in dieser Eigenschaft ausübte, sich einen Angriff zuzieht: so hört auch die Verpflichtung des Reichs auf, sich seiner Sache anzunehmen und ihn mit einer Reichsarmee zu unterstützen. Möchte in gewissen Fällen, da eine fremde Macht in ein Deutsches Land eindringt, es in Beziehung auf die Buchstaben der Reichsgrundgesetze zweifelhaft seyn, ob es als eine Verletzung des Deutschen Reichs oder nur als eine besondre Angelegenheit des Beherrschers jenes Landes anzusehn sey, die ihm kein Recht gebe, die

Hülfe des Reichs zu reclamiren: so kommt es der Reichsversammlung zu, darüber zu entscheiden, und jener einzelne Fürst muß sich ihren Ausspruch gefallen lassen. In der Geschichte kommt, ausser den Fällen, da ein Deutscher Fürst einen andern Staat aus eignem Antrieb angriff, oder sich mit einer andern Macht gegen ihre Feinde verband, noch ein Fall häufig vor, wo die Reichsversammlung durch den Angriff eines einzelnen Deutschen Fürsten das Reich im Ganzen nicht verletzt hielte, und dieser ist, da ein solcher Fürst zugleich der Beherrscher eines andern Staats ausserhalb Deutschland ist, und in dieser Eigenschaft mit der Macht, die in sein Deutsches Land eindringt, in einen Krieg verwickelt wurde; und wenn bey dieser Entscheidung die Reichsversammlung sich auch nicht auf bestimmte Reichsgrundgesetze berufen konnte: so hatte sie doch anfangs die Analogie der Fälle, worin die Constitution des Deutschen Reichs, die Ansprüche einzelner Deutscher Fürsten auf die Unterstützung von seinen Mitständen ausdrück-

ich für ungültig erklärt, und hernach auch die Observanz für sich. Denn ein Deutscher Fürst und ein Monarch eines andern Reichs, die in einer Person zusammentreffen, sind wenigstens als zwey sehr enge verbundne natürliche Bundesgenossen anzusehn, wovon man voraussetzen kann, daß sie immer bereit sind, sich nicht etwa nur mit einer bestimmten Anzahl Krieger, sondern mit ihrer ganzen Macht einander zu Hülfe zu kommen.

Nun sind Georg III. als König von England, und Georg III. als Churfürst von Hannover um so viel mehr in den Verhältnissen dieser natürlichen Bundesgenossenschaft zu betrachten, da der zweyte von seiner Geneigtheit den ersten bey seinen Kriegen zu unterstützen, schon oft so auffallende Beweise gegeben hat; diese natürliche Bundesgenossenschaft hat Frankreich auch selbst oft der Behauptung entgegengestellt, daß es, wenn es mit England Krieg hätte, den König von England als Churfürst von Hannover schonen müsse; und, um den Grund, den man von der Unterscheidung der

einen und der andern Qualität entlehnt, um die Unrechtmässigkeit seiner Einfälle in Hannover zu beweisen, noch mehr zu entkräften, darf es nur die ähnliche Unterscheidung des Churfürsten von Hannovers als Deutschen Reichsstands und als eines unabhängigen Landesherrn geltend machen. Durch den Frieden von Lüneville hat Frankreich sich nur verbindlich gemacht, gegen das Deutsche Reich keine Feindseligkeit zu begehn. Ein auf einen einzelnen Deutschen Fürsten gemachter Angriff kann aber nur alsdann als eine Verletzung des Deutschen Reichs angesehn werden, wenn daraus für dieses die Verbindlichkeit entsteht, dem angegriffenen Fürsten zu Hülfe zu kommen, welches aber bey der Besetzung Hannovers durch die Franzosen, der Deutschen Constitution zufolge, nicht der Fall ist. Auch hat die Reichsversammlung selbst die Französische Invasion in Hannover nicht für einen Bruch des Friedens, den es mit Deutschland geschlossen, erklärt.

Aber ohngeachtet daß die Franzosen durch die Besetzung des Churfürstenthums Hannover

weder das Deutsche Reich noch einen andern der neutralen Staaten verletzten, machte der König von England doch die Pretention, daß die Mächte des festen Landes jene Besetzung als eine sie gemeinschaftlich betreffende Sache ansehn und die Franzosen aus seinem Churfürstenthum wieder vertreiben sollten. Im Zorn darüber, daß dieses nicht geschah, beschloß die Englische Regierung, sich an ihnen zu rächen, und wenn sie sich durch Frankreichs grosse Macht auf dem festen Lande so in Furcht setzen liessen, sie auch Englands Uebergewicht auf der See auf eine empfindliche Weise fühlen zu lassen. Wie wenig man es auch einer weisen Regierung angemessen finden kann, sich durch so kleinliche, leidenschaftliche Antriebe leiten zu lassen: so läßt sich doch die von Englischer Seite verfügte Blockade der Elbe und Weser nicht wohl aus andern Beweggründen erklären; denn diese Blockade ist auf gleiche Weise Englands eignem Intresse und den Grundsätzen des Völkerrechts zuwider.

Die Elbe berührt in ihrem weiten Lauf von ihrem Ursprung am Riesengebürge bis zu ihrem Ausfluß in die Nordsee, das Gebiet von Oestreich, Sachsen, Preussen, Hannover, Mecklenburg, Hamburg und Dännemark; alle diese Staaten hatten ein natürliches Recht, sie zu ihrem Handelsverkehr zu benutzen, und sie machten auch einen Gebrauch davon, der für ihr Erwerbwesen sehr wichtig war. Alle die Länder, welche dieser Fluß von da an, wo er schifbar wird, bis er Hamburg erreicht, neben sich hat, und auch weiter von ihm entfernte Gegenden, die von andern Flüssen durchströmt werden, welche mit ihm Verbindung haben, benutzten ihn besonders, den Ueberfluß ihrer Erzeugnisse nach jener Stadt zu verschiffen, wo sie immer Abnehmer fanden, die bereit waren, sie mit baarer Münze zu bezahlen, und zogen dagegen von hier wieder den größten Theil ihrer Bedürfnisse von den Waaren des Auslands, die auf diesem grossen Marktplatz immer in Menge vorräthig waren; Hamburg wurden diese Artikel auch vermittelst

der Elbe übers Meer zugeschift; so wie es auch auf dem nämlichen Wege die Produkte, die es aus dem Innern Deutschlands empfing, weiter verschifte. Indem Hamburg in diesem Zwischenhandel eine der vornehmsten Triebfedern seines Wohlstands fand, war er auch dem Intresse der Deutschen Lande, die vermöge desselben ihren Ueberfluß und ihre Bedürfnisse gegen einander auswechselten, sehr angemessen. Da die Hamburger Kaufleute ihre Umsetzgeschäfte so im Grossen trieben: so konnten sie, in Beziehung auf eine gewisse Waarenquantität eine beträchtliche Ersparung machen, und auch für sich selbst mit einem geringen Gewinn vorlieb nehmen. Indem die Verkäufer der Erzeugnisse, welche das nördliche Deutschland an das Ausland abzusetzen hatte, sich bey diesem Geschäfte der Hamburger Kaufleute als Vermittler bedienten; so erhielten sie die darauf verwandten Capitalien eher wieder in Händen, und konnten sie also auch in den Gegenden, wo sie lebten, schneller aufs neue wieder zur Unterhaltung und Belebung der Industrie ver-

wenden, die einer solchen Unterstützung gemeiniglich nur zu sehr bedurften. Und eben so wurde dadurch, daß die Handelsleute im Nördlichen Deutschland, was man in ihren Gegenden von den Produkten fremder Länder gebrauchte, statt unmittelbar von diesen, von Hamburg aus der zweyten Hand kauften, der Zeitraum von dem Augenblick an, wo sie für ihre Waaren Geld auszahlten, bis sie es wieder daraus löseten, beträchtlich abgekürzt; sie bedurften also geringerer Capitalien zu ihrer Betriebsamkeit, und was diese nun von dem circulirenden Gelde weniger an sich zog, konnte gleichfalls wieder zu andern nützlichen Zwecken verwendet werden. Diese Vortheile, die für den Geldumlauf der Deutschen Länder, die mit Hambnrg einen Zwischenhandel trieben, damit verknüpft waren, wurden um so viel grösser, da diese reiche Stadt, wenn sie, was sie von jenen Ländern kaufte, gleich zu bezahlen bereit war, dagegen die Waaren, die sie an sie verkaufte, ihnen oft auf Credit überließ. So hatten unter andern die Schlesischen Leinwand-

manufacturen in dem Verkehr mit Hamburg eine sehr wichtige Stütze, da die Kaufleute dieser Stadt ihnen den Werth ihrer Waaren gleich nach dem Empfang derselben entrichteten, indeß sie selbst bey dem Wiederverkauf derselben an Spanien und Amerika so lange warten mußten, bis sie ihre Auslagen zurückempfingen.

Durch die Sperrung der Elbe hat England nun die blühende Handlung von Hamburg, die für ganz Deutschland so wichtig war, gewaltsam niedergedrückt, dadurch hat es dieser Stadt und allen den Ländern, welche an der Elbe und den mit ihr verbundnen schiffbaren Strömen grenzen, dieses grossen Vortheils ihrer Lage den sie der Wohlthätigkeit der Natur verdankten, gewaltsam beraubt. Und doch war Hamburg mit England selbst besonders in wichtigen Handelsverbindungen; und doch wären die Beherrscher aller jener Länder in einem freundschaftlichen Vernehmen mit England, ja mehrere unter ihnen hatten in dem letzten Kriege das Blut und die Schätze ihrer Völker für Eng-

lands Sache aufgeopfert. Eine so auffallende wahre Ungerechtigkeit erlaubt sich die Englische Regierung in dem nämlichen Augenblick, wo sie wegen einer bloß scheinbaren Ungerechtigkeit so auf Frankreich schmählt und auf alle Staaten des festen Landes, weil sie ihr nicht wehrten. Und was diesen A[illegible] ihrer Gewaltthätigkeit noch empörender macht: wenn sie so vielen mit ihr in Freundschaft stehenden Staaten den größten Nachtheil dadurch zufügt: so kann sie auf der andern Seite ihrem Feinde nur wenig dadurch schaden. Die Französischen Schiffe, die nach der Elbe segeln wollten, konnte sie mit ihren Kapern und Kriegsschiffen schon auf dem Meer überfallen, und für den Fall, daß auch einzelne davon diesen entschlüpfen möchten: so hätte sie ja durch einige vor die Elbe postirte Fregatten ihnen das Einlaufen in diesen Fluß wehren können, ohne daß es dazu einer ohne Ausnahme auf die Fahrzeuge aller Nationen ausgedehnten Blockade bedurft hätte. Auch hatte Hamburg, das immer so wichtige Handelsgeschäfte mit England betrieb, einen Theil der

Produkte, die es auf der Elbe von dem innern Deutschland zog, wieder nach England selbst oder doch für Englische Rechnung weiter versandt, und von den Waaren, die es wieder dorthin verschiffte, war ein grosser Theil Erzeugnisse von England und seinen Colonien. Wenn nun auch die Britten, nachdem die Franzosen die Hannöverschen Elbküsten besetzt hatten, die einen und die andern Artikel nicht mehr mit eignen Schiffen, nicht unmittelbar mehr für ihre eigne Rechnung von Hamburg holen oder dahin versenden konnten: so konnten sie solche doch noch immer durch die Dazwischenkunft von Kaufleuten dieser Stadt oder anderer neutraler Staaten, von daher ziehen oder dahin absetzen. Also auch als Mittel, auch Frankreichs Passivhandel auf der Elbe zu hemmen, konnte die Sperrung dieses Flusses für England keine Wichtigkeit haben, da sie auf gleiche Weise auch der Substituirung eines Englischen Passivhandels mit den Elbgegenden an die Stelle des durch die Französische Besetzung

Hannovers unterbrochenen Activhandels entgegen wirkte.

Aber, was bey jenem gewaltthätigen Gebrauch, den England von seinem Uebergewicht zur See macht, noch mehr in Verwunderung setzen muß: unter den Ländern, deren Nahrungswesen dadurch zerrüttet wird, ist eins, was, bis der König von England Frankreich den Krieg ankündigte, von ihm selbst abhängig war, und wovon er auch ohne Zweifel hofft, daß es noch wieder unter seine Oberherrschaft zurückkehren werde. Darum, daß Hannover den König von England zu seinem Fürsten hatte, mußte es in dem Lauf des ganzen verflossenen Jahrhunderts so oft leiden; um dieser Ursache willen sieht es sich auch jetzt von dem Feinde Englands besetzt, der nach Gutbefinden Kriegssteuern und Requisitionen ausschreibt. Und wenn nun die guten Hannoveraner, die, obgleich es so unglücklich für sie war, Georg III. zu ihrem Landesherrn zu haben, ihm doch immer so treu waren, in ihrer gegenwärtigen drückenden Lage, worin

sie um seinentwillen kamen, mit Zuversicht erwarten zu können glaubten, daß er sie wenigstens bedauern und den lebhaften Wunsch fühlen werde, ihr trauriges Schicksal ihnen so viel möglich zu mildern: so sehn sie dagegen, daß dieser ihr Beherrscher zu einer Zeit, wo sie aus allen ihren bisherigen Erwerbquellen mit der größten Anstrengung nicht so viel schöpfen können, um den grossen Forderungen ihres Feindes ein Gnüge zu leisten, kein Bedenken trägt, einen wichtigen Theil dieser Erwerbquellen, die selbst von den Franzosen geschont wurden, muthwillig und ohne daß es ihm Nutzen schafft, zu zerrütten. Ausser den allgemeinen Vortheilen, die das ganze Hannöversche Land aus der Schiffahrt auf der Elbe zog, wurde Lüneburg und mehreren andern Hannöverschen Städten dieser Fluß auch besonders wichtig durch die Gelegenheit, die er ihnen zu einem Speditionshandel gab, welcher die Grundlage ihres ganzen Nahrungswesens wurde; diesen ihren Handel hat England nun plötzlich aufhören lassen; die Folgen davon

verbreiten sich von den Personen, die unmittelbar daran Theil nahmen, auf alle Klassen der Einwohner, und werden, wenn ihre gegenwärtige Lage länger fortdauert, mit ihrer allgemeinen Verarmung aufhören.

Auch von den übrigen Ländern, welche die Elbe einschliessen, müssen die Nachtheile, welche die Englische Regierung ihnen durch die Sperrung dieses Flusses zufügt, in einem gewissen Maas auf England zurück kommen. Sie frage nur ihre Kaufleute, ob sie glauben, in den Ländern, wo sie sonst vortheilhafte Marktplätze für die Englischen Manufacturwaaren und Colonialprodukte fanden, bessere Geschäfte treiben zu können, wenn das Nahrungswesen in diesen Ländern zerrüttet und der Wohlstand, der bisher in ihnen herrschte, in eine allgemeine Verarmuug verwandelt wird, und ob es also vortheilhaft für Britannien seyn könne, durch Masregeln, wobey man gar keinen wichtigen Zweck hat, selbst zu dieser Verarmung beyzutragen?

Wenn der von England und Frankreich angenommene Plan, ihre Feindseligkeiten gegen

einander besonders durch Angriffe auf ihre gegenseitige Indüstrie uud Handlung auszuüben, auch der relativen Lage beyder Mächte angemessen ist: so können sie doch auf dem Wege ihrem Zweck, sich einander zu schaden und herunterzubringen, sich nur in langsamen Fortschritten nähern. Eine Nation, die einen so fruchtbaren Boden, so viele natürliche Hülfsquellen und so viel Indüstrie als Frankreich besitzt, die kann auch ohne Colonien, ohne Schiffahrt und einen weitläuftigen Handelsverkehr sich noch immer in einem gewissen Grad des Wohlstands erhalten, und im Stande bleiben, furchtbare Armeen in das Feld zu stellen. Und wenn die Englischen Escadern auch selbst die Ausfuhr aus allen Französischen Häfen hinderten: so bleibt Frankreich noch in allen Berührpunkten, die es an seinen weitläuftigen Grenzen mit dem übrigen Theile des festen Landes hat, ein weites Feld zu einer Handelsgemeinschaft mit andern Völkern übrig, die auch besonders noch durch den Rhein sehr erleichtert wird. Auf der andern Seite ist

aber auch der Englischen Schiffahrt, obgleich Frankreich sie von einer so grossen Küstenstrecke verdrängt, doch noch immer eine weite Spähre offen. Und wenn die Englischen Kaufleute sich auch die Wege, worauf sie sonst ihre Waaren nach gewissen Marktplätzen zu versenden pflegten, verschlossen sehn: so werden sie durch ihre Raffinements schon andre ausfündig zu machen wissen, deren sie sich in der nämlichen Absicht bedienen können. Nach der Wegnahme der Französischen und Holländischen Colonien fast Alleinhändler mit so vielen west- und ostindischen Produkten, die für Europa unentbehrliche Bedürfnisse sind, werden sie nicht fürchten dürfen, keine Abnehmer dafür zu finden, indem, wie wenig Berührpunkte ihre Schiffahrt auch mit den Küsten Europa's behalten möchte, jene Produkte von da sich immer auf eine oder die andre Weise über die übrigen Länder verbreiten werden. Und wenn durch die bey ihrer Verführung genommenen Umwege, die damit verknüpften Kosten erhöht werden: so darf England den Zuwachs derselben nicht

tragen: sondern kann ihn sich, da die Produkte die es verkauft, so gesucht und nur von ihm zu haben sind, durch eine Steigerung ihrer Preise von den Käufern vergüten lassen. So hat es, nachdem es durch die Besetzung Hannovers von den Franzosen und seine eigne Blockirung der Elbe gehindert wurde, seine nach dem nördlichen Deutschland bestimmten Waaren nach Hamburg zu verschiffen, sogleich angefangen, sie nach Tönningen, Rendsburg und Lübeck zu versenden, damit sie von diesen Oertern nach Hamburg oder grade nach den Gegenden, wohin sie sonst über Hamburg gingen, verführt werden. Und bey den seitdem immer höher gestiegenen Preisen der Colonialprodukte kann man nicht zweifeln, daß die Englischen Kaufleute, ungeachtet der besondern Schwierigkeiten, die mit ihrer Versendung verknüpft waren, doch bey ihrem Verkauf nichts eingebüßt haben.

Dem feurigen Beherrscher Frankreichs, der schnell sich an England rächen und es zum Frieden zwingen möchte, mußte die Langsamkeit, womit das Mittel der Häfensperre in dieser

Rücksicht wirkt, sehr zuwider seyn und es war von ihm zu erwarten, daß, wenn er auch den Gebrauch dieses Mittels nicht vernachläs-sigte, er doch dem Gedanken nachhängen würde, die Schwierigkeiten zu überwinden, welche die muthvollen Franzosen zurückhalten, ihre Feinde mit ihren Waffen zu berühren. So nahm er denn den schon von dem Directorium entworfenen Plan einer Landung in England wieder vor, und traf Anstalten zu seiner Voll-ziehung, die in Verbindung mit so bestimmten Erklärungen, die er vor seiner Nation und Europa darüber machte, zu beweisen scheinen, daß es ihm wirklich Ernst damit sey.

Mit gespannter Erwartung sieht das Pub-likum dem Beginnen und dem Ausgang dieser kühnen Unternehmung entgegen. Richtet man seinen Blick besonders auf die mächtigen Flot-ten, die England aufbieten kann, um seine Feinde, da sie noch auf dem Meer schweben, was sie von England trennt, in den Abgrund der Fluten zu versenken; auf die Schwierigkeiten, die mit jeder Landung verknüpft sind, da die

Schaaren, die ein günstiger Wind auf die Küste versetzte, abgesondert von ihrem Lande, eine gedrängte Masse von Streitkräften wider sich finden, die immerfort neue Verstärkungen erhalten und mit allen möglichen Hülfsmitteln unterstützt werden können, die man in Ruhe und Musse vorher ordnen konnte; auf alle die besondern grossen Anstalten, die England für den gegenwärtigen Fall traf, um das Gewicht der Schwierigkeiten, die ihre Feinde zu bekämpfen haben, zu verstärken; auf den Nationalstolz der Engländer und ihren Nationalhaß gegen Frankreich, die es ihnen um so viel empörender machen würden, Franzosen als Feinde auf ihrem Boden zu dulden; richtet man seinen Blick besonders auf diese Momente des Widerstands, welchen England einer Französischen Invasion in ihre Insel entgegenstellen würde: so möchte man mit ziemlicher Sicherheit den Franzosen ein gänzliches Mislingen dieses Wagstücks vorherbestimmen. Sieht man aber auf der andern Seite auf die hunderttausend Franzosen, die mit eben dem feurigen Temperament,

der Gewandtheit, der Hingebung, dem Ausdauern, womit sie schon so oft unter den größten Schwierigkeiten glänzende Siege errungen, auch dieses Wagstück zu bestehn bereit sind; auf den kühnen Sinn, die Entschlossenheit, die sich unter allen Gefahren gleich bleibende Geistesgegenwart des ausserordentlichen Mannes, der sich bey dieser Unternehmung an die Spitze stellen will; berechnet man, dem Erfahrungssatz gemäß, daß eine an Vermessenheit grenzende Kühnheit eines Helden oft das unmöglich scheinende möglich macht, eben daher weil das Vertrauen zu den eignen Kräften und dem Glücke, was er dadurch zeigt, sich vermöge einer gewissen Sympathie über alle, deren er sich als Organe bedient, zu verbreiten pflegt, berechnet man diesem Grundsatze gemäß die Wirkungen, welche Bonaparte durch jene Eigenschaften, um so viel mehr, da das Andenken der grossen Dinge, die er schon dadurch ausrichtete, jedermann gegenwärtig ist, auf ein solches Heer, als er bey der Landung in England commandiren wird, machen würde: so

muß man sich geneigt fühlen, wenigstens den entscheidenden Ton, womit man dieser Unternehmung einen unglücklichen Ausgang weissagt, etwas herabzustimmen. Und denkt man denn noch an gewisse innere Verhältnisse in England, wodurch die Widerstandskräfte, womit es die eindringenden Franzosen zurückhalten kann, leiden möchten, an die Schwäche, die Feigheit, das Schwankende, was die Klassen, welche die Reichthümer und Würden im Besitz haben, wenn sie auch so lange die Gefahr noch ferne ist, sie mit prahlenden Worten verachten, nur zu oft in dem Augenblick, wo sie ihnen näher rückt, zu zeigen pflegen; an John Bulls wandelbaren Charakter und seine natürliche Geneigtheit zu Veränderungen in der Ordnung der Dinge, wovon er wahrscheinlich findet, daß sie seine Lage verbessern werden, aber unmöglich, daß sie solche noch verschlimmern könnten; an die schon so lange in Irland gährenden innern Unruhen, die, wenn sie auch bey der verzweiflungsvollen Lage der Misvergnügten schon so oft zum Ausbruch kamen,

sobald die Franzosen festen Fuß auf Englischem Boden faßten, ohne Zweifel in eine allgemeine furchtbare Empörung übergehn würden, welche, wenn auch die weitere Entfernung von Irland die Franzosen hindern sollte, ihre Landung auf diese Insel zu richten, um unmittelbar in sie einzugreifen, doch den Vortheil für sie haben würde, daß sie in den Streitkräften, womit die Britten ihnen bey ihrer Landung in England begegnen möchten, eine bedeutende Diversion veranlassen würde; nimmt man auch auf alle diese Umstände Rücksicht: so möchte man sich versucht fühlen, den Erfolg, den das an den Französischen Küsten versammelte Heer, in dem Gefühl seiner Kraft und im Vertrauen zu seinem Glück ahndet, auch in einem ruhigen Urtheil, worin man sich nur an die Gründe hält, die dafür und dawider sprechen, wenigstens eben so wahrscheinlich als das Gegentheil zu finden.

Allein man mag die Hülfsmittel, die Frankreich zu einer Landung in England in seiner Gewalt hat, noch so hoch in Anschlag

bringen gegen die Vertheidigungsmittel, die England dagegen aufbieten kann: so wird man doch immer einräumen müssen, daß diese Unternehmung ein Wagstück bleibe, dessen Ausgang sehr zweifelhaft sey. Mag nun der Gedanke, einen Krieg, den die Britten, wenn Frankreich nicht von seinen Landtruppen wider sie Gebrauch machen kann, Jahre lang fortsetzen und während desselben, wenn sie auch nicht in das Französische Gebiet einzudringen vermögen, doch die Ressorts der Betriebsamkeit in Frankreich, alle Anstalten, wodurch die Französische Regierung sie grade in Schwung zu setzen dachte, hemmen, und das Glück und den Wohlstand der Französischen Nation langsam untergraben können, vermöge einer Versetzung der kühnen Französischen Krieger auf Englischen Boden, in einigen Schlachten zur größten Demüthigung der Britten zu endigen; mag diese Idee immerhin über den kühnen Geist Bonaparte's Gewalt genug haben, daß er sich nicht bedenke, für ihre Realisirung viel auf das Spiel zu setzen: so, sollte man denken,

müsse doch auch die düstere Aussicht, die sich ihm bey diesem Wagstück für den Fall, daß es mislänge, eröfnet: viele tausend brave Franzosen als Opfer dafür gefallen, ohne Nutzen für das Vaterland; die Britten, im stolzen Triumph über das eitle Beginnen ihrer Feinde, sie auf ihrem Eiland zu beunruhigen, spottend; die Französische Nation niedergeschlagen, gedemüthigt, geschwächt in ihrem Vertrauen zu ihren Kräften, zu ihrem Glück und zu dem Helden, den sie an ihre Spitze stellte; so sollte man denken, müßte doch auch diese düstre Aussicht Eindruck genug auf Bonaparte machen, um ihn in seinen Entschlüssen, in Beziehung auf die Landung in England, wanken zu lassen. Bedenkt man denn, daß schon die bloßen Rüstungen Frankreichs zu einer Invasion in England, dieses zu Vertheidigungsanstalten nöthigen, die mit einem grossen Aufwand für die Nation verknüpft sind, die eine Menge Individuen der nützlichen Betriebsamkeit entziehn und wobey der Nationaleifer der Engländer, ihrem Feinde die Spitze zu bieten, nachdem er eine lange

vergebliche Spannung ertragen, um so viel eher wieder erschlaffen dürfte: so möchte man glauben, daß es mit jenen Rüstungen, ungeachtet des Gepränges, womit sie betrieben werden, doch gleichwohl kein Ernst sey, und daß man sich bey ihnen mit diesen Wirkungen, die sie schon, ohne daß man von ihnen zu den angegebnen Hauptzweck Gebrauch macht, hervorbringen, begnügen werde. Dagegen läßt es sich aber nicht wohl mit Bonapartes heroischem Charakter und seinem hohen Sinn für Ehre vereinigen, daß er einen grossen, einmal feyerlich verkündigten Entschluß sollte wieder aufgeben und sich blosser Drohungen als eines Schreckmittels bedienen wollen. Aber wie, wenn man bey den Anstalten zu einer Landung in England, die man gar nicht auszuführen dächte, nicht bloß die Absicht hätte, die Engländer in unnützen Gegenanstalten einen Theil ihrer Kräfte erschöpfen zu lassen: sondern dadurch die Vorkehrungen zu einer andern grossen Unternehmung, die man wirklich wider sie im Sinne hätte, masquiren und sie in eine Täuschung versetzen

wollte, die, indem sie ihre Aufmerksamkeit auf die Vertheidigung ihres eignen Landes concentrirte, ihre Feinde dagegen an andern entfernten Punkten, wo sie ihnen einen grossen Streich zu versetzen dachten, ein freyes Feld finden liessen? In diesem Fall könnte sich der Beherrscher Frankreichs bey dem Gebrauch eines solchen Täuschungsmittels durch die Grösse des Zwecks, den er dabey hatte, gerechtfertigt halten, so wie auch dieser, wenn er in der Folge bekannt würde, allen Verdacht entfernen würde, daß er sein kühnes Vorhaben aus Furcht oder weil er in seinen darüber gemachten Berechnungen einen Fehler entdeckt, wieder aufgegeben habe; und was er durch die Unterlassung einer von ganz Europa erwarteten grossen Unternehmung für seinen Heldenruhm verlöhre, würde er für seine Ehre durch die Bewunderung seines Verstandes, der so glücklich zu combiniren gewußt hätte, wieder gewinnen.

Bringt die Französische Regierung die bey ihr vorausgesetzte Absicht, England durch eine Landung zum Frieden zu zwingen, aus welchen

Ursachen es auch seyn mag, nicht zur Ausführung: so wird sie ohne Zweifel mit so viel mehr Eifer ihr Angriffssystem auf die Englische Industrie und Handlung verfolgen. Und alsdann dürfte sie auch mit so viel mehr Ernst in die Regierungen andrer Staaten des festen Landes dringen, in dieser Rücksicht mit ihr zusammenzuwirken; und vermöchte sie nicht sie durch Ueberredung dahin zu bringen, daß sie ihre Maasregeln zur Beschränkung der Sphäre der Englischen Schiffahrt begünstigten: so dürfte sie selbst einen Krieg mit ihnen nicht scheuen, um in Beziehung auf ihre Länder ihre Zwecke gegen England durchzusetzen. Bey der gegenwärtigen Ausdehnung des Gebiets, der Macht und des Einflusses von Frankreich, bey der auch in militairischer Rücksicht so vortheilhaften Begrenzung, die es erlangte, würde es, wenn auch alle Staaten, die ihm nordwärts liegen, sich gegen dasselbe vereinigten, gleichwohl noch nicht an seinem Schicksel verzweifeln dürfen. Der Erfolg der Französischen Waffen in einem Krieg mit den Mächten des festen Landes

würde nicht nur Frankreich neue Mittel, Englands Erwerbwesen zu schaden, darbieten; er würde die Französische Nation, wenn sie auch gegen die Britten keine Vortheile und Siege erringen könnte, das Unangenehme dieses Verhältnisses gegen England erträglicher machen und in den Eroberungen, die er ihr auf Kosten der Bundesgenossen Englands verschafte, ein neues Gewicht geben, um bey den künftigen Friedensunterhandlungen mit dem Brittischen Ministerium dessen Forderungen herunterzubringen. Auch entspricht es dem feurigen Temperament und dem Muth der Franzosen mehr, mit Aufbietung aller ihrer Kräfte grossen Gefahren entgegen zu arbeiten, grosse Hindernisse zu überwältigen, als fortdauernd in Geduld kleine Plackereyen zu ertragen, zu deren Abwendung sie wenig thun können.

Da wir hier mit unsern Reflexionen über den Fortgang des Kriegs auf einen Punkt kommen, wo zu fürchten zu seyn scheint, daß er mehrere Staaten des festen Landes mit hineinziehn werde: so wird es angemessen seyn,

daß wir, ehe wir uns ihnen weiter überlassen, vorher einen Blick auf die gegenwärtige Lage der neutralen Mächte werfen, und in Rücksicht auf sie, das Betragen zu bestimmen suchen, was bey dem gegenwärtigen Krieg zwischen Frankreich und England ihrem Intresse am gemäßesten seyn möchte.

III.

Das Benehmen der neutralen Mächte.

Seit Jahrhunderten haben die Europäischen Staaten so viele Kriege geführt, um irgend eine Macht, die in dem politischen System Europa's ein gewisses Uebergewicht erhielt, in ein Ebenmaaß mit den übrigen Gliedern dieses Systems zurückzubringen. Ein solches Uebergewicht haben gegenwärtig auf eine entschiedne Art die Franzosen erlangt und die Französische Regierung verhehlt es auch nicht, mit welchem Stolz sie sich der Obermacht Frankreichs bewußt ist. Nun trat bereits eine grosse Na-

tion wider dieses Volk zum Kampfe auf, um seinen Stolz zu demüthigen und seine Gewalt zu schwächen, und diese Nation wendete alles an, auch die Eifersucht der übrigen Mächte gegen Frankreichs Grösse zu reitzen, mahlte ihnen in lebhaften Farben die Demüthigungen und Gefahren vor, die mit der immer mehr anwachsenden Gewalt dieses Staats und dem Ehrgeiz seiner Regierung für sie verknüpft seyn sollen, und forderte sie auf, gemeinschaftlich mit ihr alle Kräfte aufzubieten, den Coloß von Frankreich zu stürzen. Ist es nun dem Intresse der Staaten des festen Landes gemäß, diesem Aufruf der Britten zu folgen? Oder ist es rathsamer für sie, bey der bisher von ihnen beobachteten Neutralität zu beharren? Und wollten sie dieses auch, wird es ihnen möglich bleiben? Und wenn die Franzosen sie in den Fall setzten, sich für oder wider sie zu erklären, welche Parthey werden sie denn am besten ergreifen? Und was werden sie, wenn sie es nicht vermeiden können, an dem Kriege Theil zu nehmen, thun können, um die Ue-

bel, womit er ihre Staaten bedroht, zu mildern und das Ende desselben zu beschleunigen? Ich will hier in wenig Worten die Data zusammenstellen, worauf es bey der Beantwortung dieser Fragen besonders ankommen dürfte.

Die Auflösung der Aufgabe, ob es vortheilhaft für die Nordischen Mächte sey, sich mit Frankreich in einen Krieg zu verwickeln, dreht sich besonders um die beyden Punkte ob jene Mächte sich von diesem Kriege einen glänzenden Erfolg versprechen können, und ob das Uebergewicht, was Frankreich erlangte, ihnen wirklich so nachtheilig sey, daß sie in der Hoffnung, es schwächen zu können, die Uebel und die Gefahren eines Kriegs nicht scheuen dürften.

Die Geschichte des letzten Krieges, worin so viele Mächte vereinigt wider Frankreich zu Felde zogen, liefert keine Erfahrungen, die sie zu der Erwartung berechtigen könnten, es vermöge einer neuen Coalition zu unterjochen. Um diese Erwartung bey ihnen zu begründen, müßte denn ihre und Frankreichs relative Lage

sich seitdem sehr zu ihrem Vortheil verändert haben, sie müßten viel stärker und Frankreich viel schwächer geworden seyn. Wie oft sie sich aber auch während des letzten Krieges in ihren Urtheilen über Frankreich täuschten, indem sie immer nur zu geneigt waren, das, was sie in Absicht dieses Staats wünschten, auch zu glauben: so läßt es sich doch schwerlich denken, daß es ihnen in den Sinn kommen könne, sie wären Frankreich jetzt viel mehr als vor zehn Jahren gewachsen.

Frankreich hat seit dieser Zeit nicht nur einen so grossen Zuwachs seines Gebiets und seiner Bevölkerung erlangt, es hat auch die vortheilhaftesten Barrieren gegen alle Angriffe gewonnen und sich dagegen die Thore eröfnet, um rings um sich her in das Herz andrer Staaten einzudringen, und wo seine Landeshoheit aufhört, da wird an mehreren Seiten es noch von Völkern umgeben, die unter seinem entscheidenden Einfluß stehn. Im Westen und Süden breitet seine Herrschaft und sein Einfluß sich aus, bis das Continent von Europa

das Meer zu seiner Grenze hat; im Norden hat es zu seiner Brustwehr den Rhein und eine Kette von wichtigen Festungen, denen auf dem Deutschen Boden keine gegenüber geblieben sind, und im Osten die Schweitzergebürge und die Italienischen Alpen. Wenn bey dem Anfang des letzten Krieges seine alten Heere aufgelöset waren, und es sich aus den in dem Gebrauch der Waffen ungeübten Landleuten und Handwerkern, in dem Augenblick, da es ihrer zu seiner Vertheidigung bedurfte, erst neue bilden mußte: so hat es jetzt fast 500000 Mann zum Kampfe bereit, die auf dem Schlachtfelde das Kriegshandwerk lernten, die durch den Ruf, den sie sich durch zahlreiche Siege erwarben, eben so sehr als durch ihre Waffen schrecken, und die diesen Ruf als ein Kleinod bewahren, was ihnen theurer als ihr Leben ist; und ein Feldherr, der diese Armeen so oft zum Siege führte, ist jetzt der Beherrscher von Frankreich. Was man auch sagen mag, die gegenwärtige Französische Regierung in mancher Rücksicht zu tadeln, das wird jedermann ein-

räumen, daß sie sehr darauf eingerichtet sey, Frankreich im Kriege das größte Gewicht zu geben. Man denke nur nicht, die Französische Soldaten werden bey einem neuen Kampfe nicht so muthig mehr fechten, weil sie nicht mehr von dem Freyheitsenthusiasmus beseelt werden. Ihr Intresse, die Ehre, den Heldenruhm, den die Französische Nation sich durch so grosse Aufopferungen, durch das Leben vieler tausenden von ihren braven Mitbürgern errang, gegen jede Macht, die sie ihr streitig machen wollte, zu behaupten, ist jetzt ein Mobil, sie zur Tapferkeit zu treiben, wodurch das was jener Antrieb an Kraft verlohren haben möchte, hinlänglich ersetzt werden dürfte. Und wenn der Wunsch im Frieden zu leben, den die Französische Nation gewiß innig fühlt, in dem Fall, daß ihre Regierung sie eitler Zwecke wegen in einen Krieg verwickelte, ihren Eifer, ihr Vermögen und ihr Blut dafür aufzuopfern, schwächen würde: so würde in dem entgegengesetzten Fall, da sie sähe, daß die übrigen Mächte Europa's, ohne von ihr

beleidigt zu seyn, sich abermals gegen ihre Unabhängigkeit verschworen hätten, sich in eine Wuth, sich an ihnen zu rächen, verwandeln.

Kann man nun von den Mächten, die in dem letzten Kriege gegen Frankreich kämpften, sagen, daß auch ihre militairische Energie seitdem sich im gleichen Verhältniß mit der Französischen verstärkte? —

Der Oestreichische Staatskörper kränkelt noch immer an den Wunden, die der letzte Krieg ihm schlug; seine Nerven, die Finanzen, sind so zerrüttet, daß alle Kunst und Mühe, die man anwendet, um sie wiederherzustellen, bis jetzt nur noch wenig gewirkt haben.

Preussen hat freylich in dem letzten Krieg bey weitem nicht so viel als Oestreich gelitten, und ist auch schon einige Jahre länger im Frieden; aber die Ueberspannung seines Steuersystems, um den Bedürfnissen seiner zahlreichen Armeen Gnüge zu leisten, erschöpft auch im Frieden so sehr das Vermögen der Bürger, an den Staat zu geben, daß es der Regierung wenig Ressourcen übrig läßt,

zur Bestreitung der ausserordentlichen Ausgaben bey einem anhaltenden Kriege. Bey dem Grad der Aufklärung, der in Preussen herrscht, muß der König dieses Landes, wenn er seine Unterthanen zu grossen Efforts vermögen will, durchaus ihre moralische Natur für die Zwecke derselben intressiren. Würde Preussen ungerechter Weise von einem übermüthigen Nachbar angegriffen: dann könnte man mit Recht erwarten, in der Preussischen Armee die Helden wieder zu finden, die man in den Heeren, womit Friedrich II. siegte, bewunderte. Aber keinen so glänzenden Hoffnungen dürfte der Beherrscher Preussens sich überlassen, wenn er sie, ohne dringende Motive gegen das mächtige Frankreich auf das Schlachtfeld führte.

Rußland enthält die Anlagen einer Macht, die einst dem ganzen übrigen Europa Trotz bieten kann; aber um zu einer solchen Vollendung zu kommen, bedürfen jene eines Jahrhunderts des Friedens, worin sie in Ruhe und unter der Obhut einer weisen Regierung sich immer mehr entwickeln. Die Volksmenge

Rußlands, wie groß sie auch an sich ist, verliert sich so gegen die ungeheure Ausdehnung des Bodens, worauf sie zerstreuet ist. Rußland bedarf so vieler Truppen, um seine entfernten Grenzen zu decken, daß es ihm wahrlich nicht leicht wird, nur hunderttausend Mann zusammenzubringen, die es gegen eine andre Macht ins Feld stellen kann. Die Entfernung Rußlands von Frankreich ist auch ein grosses Hinderniß für dasselbe, um mit Nachdruck gegen diesen Staat zu wirken, und das Gewicht dieses Hindernisses wird besonders verstärkt durch die Schwierigkeit, die es in seinen, in Beziehung auf die übrigen Elemente seiner politischen Macht noch immer nur schwachen Finanzkräften findet, eine zahlreiche Armee in Ländern, womit es in einem freundschaftlichen Vernehmen ist, auf seine eigene Kosten zu unterhalten.

Und wieviel würden viermalhunderttausend Mann tapfre Franzosen, von dem nämlichen Geist beseelt, in allen ihren Bewegungen mit der größten Harmonie auf ein einziges be-

stimmtes Ziel gerichtet, auch in dieser Rücksicht vor einer eben so grossen Anzahl ihrer Gegner voraushaben, die, wie es bey den Heeren der coalisirten Mächte im letzten Kriege der Fall war, durch Eifersucht und ein verschiednes Intresse getrennt, nach Plänen, die sich einander durchkreutzen, geleitet würden.

Wenn Rußland, Oestreich und Preussen sich nicht in einem Kriege gegen Frankreich mit Sicherheit einen so glänzenden Succes ihrer Waffen versprechen können: so ist glücklicherweise das Uebel, dessen Abwendung der Zweck eines Kampfes mit Frankreich seyn möchte, nicht so groß, als es scheint.

Das Uebergewicht, was Frankreich in dem Europäischen Staatensystem erlangte, zerrüttet es weniger, da schon auf andern Punkten Uebergewichte in diesem System entstanden, deren Druck durch Frankreichs grosse Kraft gehemmt wird. Rußland und England sind die Staaten, wobey sich jene Uebergewichte befinden.

Rußland an Volksmenge Frankreich ziemlich gleich, nimmt dagegen auf der Erdfläche einen Raum ein, der das Gebiet von Frankreich mehr als zehnfach in sich fassen könnte. Wenn nun Rußland gleichwohl noch bey weitem keine so grosse politische Macht als Frankreich erlangte: so rührt der Unterschied daher, daß die bürgerliche und politische Organisation von Frankreich schon zu einem hohen Grad der Ausbildung kam, indeß sie in Rußland nur noch in einer gewissen rohen Anlage existirt. Gelangte sie in Rußland zu der Entwicklung, die sie in Frankreich erhielte: so würde jenes Reich einen politischen Coloß darstellen, der Frankreich zugleich mit allen übrigen Mächten Europa's zerdrücken könnte. Möchte nun auch der Zeitpunkt, wo der Russische Staat zu dieser Vollendung käme, noch ziemlich weit hinausliegen, und berechtigt auch der edle Charakter des jetzigen Beherrschers dieses Staats zu der Hofnung, daß er seine Macht nie mißbrauchen werde, die Ruhe seiner Nachbarn zu stöhren: so können doch Oest-

reich und Preussen unmöglich glauben, für ihre Sicherheit viel dadurch zu gewinnen, daß sie Rußland unterstützen, Frankreich einen Theil seines politischen Gewichts zu entreissen, um es dem seinigen hinzuzufügen.

Das Uebergewicht, womit England in das Europäische Staatensystem eingreift, ist von dem, was Frankreich darin behauptet, sehr verschieden. Aber darum können doch die übrigen Staaten, wenn sie Frankreichs Obermacht für ein Uebel erklären, die von England für kein geringeres erkennen.

Wird Frankreich ihnen furchtbar durch die grosse Zahl der muthigen Streiter, die es zu Lande wider sie anrücken lassen kann: so vermag England Flotten gegen sie aufzustellen, deren Besiegung ihnen noch immer schwer werden möchte, und wenn sie auch alles, was sie zusammen an Kriegsschiffen aufbringen könnten, dagegen aufböten. Drohet Frankreich ihnen mit einer Beschränkung ihrer politischen Unabhängigkeit, so droht dagegen England ihnen mit

einer Beschränkung ihres Nahrungswesens und ihrer ökonomischen Selbstständigkeit, indem es im Stande ist, vermöge seiner Flotten ihnen die entfernten Quellen, woraus Europa unentbehrliche Bedürfnisse zieht, und die Meere, worauf es sie sich holt, zu sperren. Ist die politische Unabhängigkeit ein wichtiges Gut für die Nationen: so ist auch der Mangel an Nahrung eine grosse Beschwerde für sie, und sollte die Masse eines Volks zwischen den beyden Uebeln wählen, entweder einer fremden Macht zu gehorchen, oder Hunger zu leiden: so möchte sie sich leicht für das erste bestimmen. Und zu unsern Zeiten beruht auch die politische Macht der Völker besonders auf dem blühenden Zustand ihrer Industrie und Handlung, und die Armuth, die aus der Abspannung dieser Triebfedern des Glücks einer Nation entsteht, hat nur zu leicht ihre Unterjochung zur Folge.

Das Eroberungsbestreben einer Macht hat gewisse Grenzen, über die hinaus es mit ihrem eignen Intresse in Widerstreit käme. Er-

langte ein erobernder Staat ein Territorium, was alle natürlichen Hülfsmittel seiner Himmelsgegend, die er zu einer vortheilhaften Combinirung des Systems seines Nahrungswesens nöthig finden möchte, so ziemlich in sich schließt, was ein zur Behauptung seiner Selbstständigkeit hinlängliche Volksmenge wirklich enthält, oder doch bey der gehörigen Benutzung jener natürlichen Hülfsmittel ernähren kann, und was auch zugleich in militairischer Rücksicht vortheilhaft begrenzt ist: so kann er durch eine weitere Ausdehnung nichts mehr gewinnen. Wenn er durch neue Eroberungen seiner Volksmenge einen Zuwachs geben, und es sich daher möglich machen würde, mehrere Streitkräfte aus ihr zu ziehn: so hätte er auch alsdann weitläuftigere Grenzen zu decken. Und wenn seine neuen Provinzen auch den Belauf des Ganzen seiner Einnahme erhöhten: so würden sie auch seine Ausgaben vermehren; denn wollte man ihnen einen schweren Tribut auflegen, ohne ihnen ein Aequivalent an öffentlichen Vortheilen zukommen zu lassen: so würde man

eine Unzufriedenheit bey ihren Bewohnern veranlassen, die, wenn der Staat von andern Mächten angegriffen würde, die ihm drohenden Gefahren leicht vergrössern könnte. — Aber wo ist der Punkt, wo die Habsucht einer Nation, die sich durch einen Alleinhandel, durch einen Handelszwang auf Kosten andrer Völker zu bereichern sucht, so lange sie die Macht hat, ihr zu folgen, ihr Ziel finden möchte? Die Erzeugnisse des Bodens, die Produkte des Kunstfleisses, das Geld, was sie fremden Völkern entzieht, kann sie ins Unendliche bey sich anhäufen; mögen jene Völker durch den Tribut, den sie ihnen auflegt, noch so viel leiden: ihr Elend, ihre Noth bleiben ferne von ihr; unbekümmert um ihr Schicksal kann sie, was sie ihnen nahm, daheim bey sich verschwelgen.

Gegen Frankreichs grosse Macht auf dem festen Lande erhebt sich eine andre Riesenmacht, wovon zu erwarten, daß sie mit der Zeit im Stande seyn möchte, den weitern Anwachs von Frankreich zu hemmen. Aber Englands Seemacht ist die einzige ihrer Art in der Welt;

und nur wenn Frankreich zu den Marinekräften, welche die übrigen Seestaaten Europa's dagegen aufbieten können, ein bedeutendes Gewicht hinzufügt, ist von ihnen in einem Kampf gegen die Englischen Flotten einiger Erfolg zu hoffen. Wird aber Frankreichs wiederaufkommende Marine von England vernichtet: so ist diesem Staat seine Oberherrschaft auf dem Meere, wenn etwan nicht ganz besondre Umstände eintreten, für ein Jahrhundert gegen alle Angriffe gesichert.

Frankreich hat die nordischen Mächte, seitdem es mit ihnen im Frieden ist, mit vieler Achtung behandelt. Es hat sein Verlangen, mit ihnen im guten Vernehmen zu bleiben, deutlich zu erkennen gegeben. Es ist bey dem Schluß des Lüneviller Friedens ihren Wünschen in mehreren Rücksichten entgegen gekommen. Aber England, das schon während des letzten Kriegs die neutralen Mächte so wenig schonte, bedenkt sich seit der Erneuerung des Kriegs gegen Frankreich noch weniger, von dem Uebergewicht seiner Macht zur Verletzung ihrer Rechte

Gebrauch zu machen. Durch die Weigerung, Malta zu räumen, bricht es nicht nur den Vertrag, den es mit Frankreich schloß, es spottet dadurch auch der Verbindlichkeit, die es sich durch die Convention auflegte, die es in Rücksicht auf Malta mit Oestreich, Rußland und Preussen eingieng. Und seine Sperrung der Elbe ist eine Gewaltthätigkeit, die als ein offenbarer Angriff auf alle Mächte anzusehn ist, deren Länder von der Elbe durchströmt werden, oder auch nur an der Schiffahrt auf diesem Flusse Theil nahmen.

Durch die einseitige Aufhebung der Convention, welche England in Beziehung auf Malta mit Oestreich, Preussen und Rußland schloß, würde es diese Mächte beleidigt haben, und wären die Artikel des Vertrags auch für sie unbedeutend gewesen, und hätten sie sich auch bey ihrer Festsetzung nur durch eine schwache Theilnehmung an dem Schicksal des Maltheserordens leiten lassen; aber die Räumung Malta's und die Respectirung der völligen Unabhängigkeit dieser Insel, wozu England sich

in jenem Vertrage verbindlich machte, waren auch wirklich für jene Mächte Gegenstände von der größten Wichtigkeit.

Wenn England seine Obermacht zur See die übrigen Europäischen Staaten bisher schon so sehr fühlen ließ; so würde es in Malta einen neuen wichtigen Strebpfeiler erhalten, um sein System der Alleinherrschaft auf dem Meer zu unterstützen. Durch den Besitz dieser Insel würde es, so lange nicht andre grosse Veränderungen in Europa vorgehn, unumschränkter Gebieter auf dem Mittelländischen Meer, so daß es den Handel aller Völker, womit es in Streit gerieth, sogleich von diesem Gewässer verbannen könnte. Von jenem Punkte aus könnte es sich immer mehr Einfluß verschaffen über die Barbarischen Mächte und indeß es seine Flagge von ihnen respectirt machte, sie nach Belieben antreiben, die Schiffahrt andrer Nationen auf dem Mittelländischen Meer durch ihre Corsaren zu zerstöhren. Von jenem Punkte aus könnte es sich auch mit einem viel grössern Gewicht in die innern und

auswärtigen Angelegenheiten der Pforte mi=schen. Möchten Rußland und Oestreich es für gut finden, den alten morschen Coloß die=ses Reichs vollends zusammenzustürzen, und möchte die Menschheit ihnen bey dieser Unter=nehmung den größten Beyfall bezeugen: das Englische Ministerium würde von Malta aus mit seinen Flotten drohend, sie ihnen verbie=ten, und hätte es auch keinen andern Grund dazu, als die Besorgniß, daß, wenn in den gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen des Türkischen Reichs eine heilsame Verände=rung vorginge, seine Krämer einige Ballen Scharlach weniger in der Levante verkaufen möchten.

„Wünscht man zu wissen“ heißt es in der Französischen Gegenerklärung gegen das Kriegsmanifest des Königs von England, „warum England so viel aus Malta macht? Weil es hier eine Levante=Compagnie errichten will; Malta soll ein neues Bombay dafür abgeben. Die Paschas und Beys von Egyp=ten, Tunis, Tripolis, von Candia, Morea,

Albanien, Syrien, Smyrna u. s. w. sollen die Nabobs seyn. Man wird sie zum Aufstande gegen die Pforte reizen, und diese dann wie der Hof zu Dely erscheinen. Geld wird in Ueberfluß ausgespendet werden; und eben so reichlich wird man Vorschüsse zur Anwendung gegen den Französischen Handel bezahlen. Auf diese Art will man Frankreich und Spanien ganz von dem Levantischen Handel ausschliessen, und man wird bald hören, daß die Beschiffung jener Ufer ein ausschließliches Recht der Brittischen Krone ist."

„Also mit einer blossen Garnison, etwas Geld und einer Reihe Intriguen wird England ganz Europa von dem Handel auf dem schwarzen Meer und aus allen Handelsplätzen der Levante verscheuchen. Aber diese entehrende Geldgier könnte leicht die Ursache von Englands Untergang seyn. Es will sie zu sehr ausdehnen; nichts ist ihm heilig; aber es mag sich in Acht nehmen, es könnte leicht am Vortage seiner letzten Stunde seyn."

Ist nun die Weigerung Englands, Malta zu räumen, die Hauptursache des gegenwärtigen Kriegs, ist Frankreich, das so sehr die Fortdauer des Friedens wünschte, nur darum gegen England wieder auf den Kampfplatz getreten, weil es nicht zugeben wollte, daß England durch die Behaltung Malta's den Tractat von Amiens und seine mit den nordischen Mächten wegen der Unabhängigkeit jener Insel geschloßnen Convention verletzte: so stimmt bey dem gegenwärtigen Kriege das Intresse jener Mächte offenbar mit dem von Frankreich zusammen und der Zweck, wozu Frankreich die Waffen ergriffen hat, ist für jene eben so wichtig, als für Frankreich selbst.

Diese Reflexionen beweisen unleugbar, daß die Regierungen in den Nordischen Staaten ihrem Vortheil und ihren Pflichten gegen ihre Völker sehr zuwider gehandelt haben würden, wenn sie sich von England hätten verleiten lassen, es in seinem Streit mit Frankreich zu unterstützen. Im Gegentheil enthalten diese Betrachtungen Ansichten der Verhältnisse der Nor-

dischen Mächte gegen England und Frankreich und dieser beyden Staaten gegen einander, woraus man den Schluß ziehn möchte, es sey dem wahren Intresse jener Staaten gemäß, mit Frankreich gemeinschaftliche Sache wider England zu machen. Aber zugleich führen sie auch wieder auf andre Ansichten jener Verhältnisse, die diesem Schluß widerstreiten und glauben lassen möchten, die beste Parthey, welche die Nordischen Mächte bey dem gegenwärtigen Kampfe zwischen England und Frankreich ergreifen könnten, sey, fortdauernd die strengste Neutralität zu beobachten, und ruhig zuzusehn, daß diese beyden Staaten sich untereinander schwächen und zu Grunde richten.

Daß Englands Obermacht zur See den übrigen Staaten Europa's gefährlicher ist, als Frankreichs Uebergewicht auf dem festen Lande; daß England ihre Rechte offenbar verletzt, die mit ihnen geschloßnen Verträge nicht achtet; daß es Krieg führt, um Malta behalten zu wollen; daß seine Obermacht, wenn es Frankreich unterdrückte, noch viel furchtbarer auf-

streben würde: das sind Gründe für die Nordischen Mächte, gegen England zu seyn, wovon man glauben möchte, daß sie wichtig genug wären, auch sie bestimmen zu müssen, ihre Waffen mit denen der Franzosen wider das übermüthige Britannien zu vereinigen.

Aber wenn wir, indem wir in der ausserordentlichen Macht von Frankreich eine Anreizung zum Kriege gegen diesen Staat sahen, auch zugleich in ihr einen Grund fanden zur Beybehaltung des Friedens mit demselben, weil sie nämlich die Hoffnung des Erfolgs von einem Kampfe gegen Frankreich schwächen müßte: so ist dagegen auch Englands Obermacht zur See bey der Entscheidung über Krieg oder Frieden mit demselben in diesem zwiefachen Gesichtspunkt zu betrachten. Und in der That ist die Englische Marine gegenwärtig in einem solchen Zustand, daß wenn auch die übrigen Seemächte ihre Flotten in Verbindung gegen sie aufstellten, jene sie gleichwohl wenig fürchten dürfte.

Doch wenn die Nordischen Mächte auch mit ihren Kriegsschiffen wenig gegen England auszurichten vermöchten: können sie nicht England schon dadurch einen grossen Schaden zufügen, daß sie mit Frankreich in das System der Ausschliessung der Englischen Schiffahrt und Handlung von den Küsten des festen Landes von Europa eingreifen? Und können nicht jene Mächte durch dieses Mittel England so viel kräftiger entgegen wirken, da es von ihnen so unentbehrliche Materialien zum Bau und zur Ausrüstung seiner Schiffe erhält? — Britannien hat während des Kriegs einen Alleinhandel mit so vielen Colonialprodukten, zu deren Entbehrung Europa sich schwerlich entschliessen möchte; und welche Maasregeln man auch nehmen mag, um seinen Schiffen die Häfen des festen Landes zu verschliessen: es wird immer noch Canäle finden, wodurch es jene Produkte hindurch bringen kann; und wo auch die Punkte seyn mögen, wo es sie ausschiffen kann: sie werden sich von da überall in Europa verbreiten. Britannien hat einmal

nicht nur in seinen Häfen und auf dem Meer schwebend so viele vollkommen ausgerüstete Kriegs- und Kauffahrteyschiffe: sondern auch in seinen Magazinen einen so unermeßlichen Vorrath von allen dazu erforderlichen Materialien aufgehäuft; es hat sich auch ausser dem Wege auf der Ost- und Nordsee, worauf es sie sonst allein erhielt, einen andern gerade durch den Atlantischen Ozean eröfnet, worauf es sie auch zum Theil aus Nordamerika ziehen kann. Das Mittel der Handelssperre würde daher, wenn es auch ziemlich allgemein in Europa gegen England gebraucht würde, noch immer nur langsam seine Wirkungen thun; indeß würden alle Mächte, die es anwendeten, den Schaden, den es England zufügte, mit ihm theilen; England würde so lange Kaper- und Kriegsschiffe gegen ihre Fahrzeuge aussenden, so lange ihre Häfen blockiren, bis ihr ganzer Handel aufhörte und ehe es dahin käme, würde es, was sie sich weigerten ihm zu verkaufen, von ihnen rauben. Eben die Ueberlassung der Materialien zum Bau und zur Ausrüstung der

Schiffe, deren Verhinderung so nachtheilig für England seyn soll, ist für die Nordischen Staaten selbst von der äussersten Wichtigkeit. Wie würde besonders der Geldumlauf in Rußland stocken, wenn es nur auf einige Jahre auf seinen Debit an England Verzicht thun müßte. Durch diesen Absatz allein hebt es größre Summen ein, als es zur Bezahlung aller seiner Bedürfnisse von dem Ausland nöthig hat.

Wenn der zweifelhafte Erfolg eines Kriegs der Nordischen Mächte gegen England und die grossen Uebel, denen sie ihren Staaten dadurch aussetzen würden, bedeutende Gegengründe gegen die angeführten Motive sind, die sie dazu auffordern: so möchte man glauben, jenen Gegengründen noch durch eine andre Betrachtung, worauf auch schon die Paralele führt, die wir zwischen den Verhältnissen jener Staaten in Beziehung auf Frankreich und in Beziehung auf England zogen, noch ein neues Gewicht geben zu können.

Wenn auch die Obermacht Englands zur See den Nordischen Staaten nachtheilig ist,

kann ihnen darum Frankreichs Uebergewicht auf dem festen Lande gleichgültig werden? Und wenn Frankreichs grosse Macht in der Beziehung als ein Gegengewicht gegen die grosse Gewalt Englands wie ein geringeres Uebel erscheint, muß nicht von dieser in der umgekehrten Beziehung gegen Frankreich das nämliche der Fall seyn? Ist es denn nicht sehr erwünscht für die Nordischen Reiche, daß jene beyden präponderirenden Staaten ihre Kräfte im Widerstreit gegen einander abnutzen, und sich wechselseitig so schwächen, daß sie nicht nur ihnen nicht mehr furchtbar bleiben: sondern auch das Europäische Staatensystem der grossen Macht des einen, um der Macht des andern entgegen zu wirken, gar nicht mehr bedarf? Ist es also nicht offenbar das Intresse aller übrigen Staaten, dem Kampfe dieser beyden Mächte, die beyde auf gleiche Weise ihre Eifersucht reitzen, ruhig zuzusehn und sich durch keine Kränkungen, die ihnen von der einen oder der andern Seite zugefügt werden möchten, zur Theilnehmung an dem=

selben antreiben zu lassen: sondern sich vielmehr dabey durch die Betrachtung zu trösten, daß sie sich unter einander doch noch vielmehr wehe thun? Müssen also nicht die Nordischen Staaten weit entfernt zur Ausgleichung des Zwistes unter ihnen beytragen zu wollen: sie vielmehr nur zu einer stärkern Erbitterung gegen einander, und zur eifrigen Fortsetzung ihrer Fehde zu reitzen suchen, damit die zerstöhrenden Wirkungen desselben immer grösser werden, mögen diese nun ihre Kriegsmacht treffen, oder ihre Industrie und Handlung; da der Vorrang, den sie sich in dieser letzten Rücksicht verschaften, den übrigen Staaten eben so sehr zuwider seyn möchte, als das Uebergewicht ihrer Streitkräfte?

So käme also die Politik der neutralen Staaten mit dem Wunsche der Völker, mit dem Intresse der Menschheit in einen traurigen Widerspruch? Glücklicher Weise ist dieser Widerspruch ein blosser Schein, der sich leicht in seine Nichtigkeit auflösen läßt.

Alle Glieder des complicirten gesellschaftlichen und politischen Systems von Europa greifen so zusammen, stehn in so vielfachen Correspondenzen mit einander, daß der Friede überall in diesem Welttheil seine wohlthätigen Wirkungen verbreitet, und der Krieg, wo er auch wüthen mag, überall seine traurigen Folgen spüren läßt.

Wenn von der Masse der menschlichen Kräfte, die in Europa wirkt, ein grosser Theil der nützlichen Betriebsamkeit entzogen und dazu gebraucht wird, die produktiven Wirkungen des übrigen Theils zu zerstöhren: so wird das Resultat der Hervorbringung, worin die Völker sich theilen, natürlich vermindert und folglich auch der Antheil kleiner, der auf jeden einzelnen Staat davon kommen kann. Denn was auch dieses oder jenes Volk thun möchte, diesen Einbuß an seinem Erwerb und seinem Genuß abzuhalten: da es bey jedem andern mit einem gleichen Bestreben in Collision kommt: so mag es gleichwohl noch immer besonderer Verhältnisse wegen diesen Verlust vermindern

können, aber ihn ganz zu vermeiden, wird ihm wenigstens auf die Länge unmöglich seyn. Durch die Fruchtbarkeit ihres Bodens, durch die Thätigkeit, die Kunstfähigkeiten, die Erfindungsgabe, den Speculationsgeist ihrer Einwohner greifen England und Frankreich auf eine solche Art in das System der jährlichen Produktion von Europa ein, liefern sie einen solchen Beytrag zu der Masse der Gegenstände, die Europa zu seinem Genuß verwenden kann: daß, wenn die Zerrüttungen des Kriegs eine anhaltende Hemmung ihrer produktiven Wirksamkeit verursachten, ohne Zweifel das Nahrungswesen und der Wohlstand unsers Welttheils im Ganzen dadurch sehr leiden und viele tausend Individuen in Mangel und Noth versetzt werden müßten. Mögen die Britten und Franzosen sich in mancher Rücksicht vor uns Deutschen hervorthun: das müsse uns nur zu einem edlen Wetteifer anspornen; aber ferne bleibe von dem Deutschen Sinn der Neid und die Schadenfreude, diese kleinlichen Leidenschaften schwacher Seelen, die, so wie sie, wenn In-

dividuen sie fühlen, in dem Cirkel, worin sie sich befinden, so viel Glück des Lebens zerstöhren, wenn Nationen sich ihnen gegen einander überlassen, dem Wohl der ganzen Menschheit so nachtheilig werden.

Das politische Gleichgewicht von Europa erfordert selbst, daß wenn Frankreich eine so grosse Gewalt behält, auch England ein mächtiger Staat bleibe, und umgekehrt, daß wenn England seine Grösse behält, auch Frankreich dagegen in dem Europäischen Staatensystem einen ausgezeichneten Platz einnehme. Wie könnten aber die Nordischen Mächte sich einbilden, daß, wenn bey dem fortdauernden Kampf zwischen England und Frankreich die Wage des Kriegsglücks sich merklich auf die Seite des einen der beyden Staaten neigen möchte, sie immer im Stande seyn würden, diesem sogleich in der Benutzung seines Vortheils Einhalt zu thun? Und wenn England sich einmal auf den Trümmern der Grösse Frankreichs, oder Frankreich vermöge des Untergangs von England sich noch höher erhöbe, welch ein ungleich furchtbareres

Uebergewicht als vorher in dem Europäischen Staatensystem existirte, würde dann der siegende Staat darstellen! So wäre es denn auch schon in dieser Rücksicht für Europa nicht zu wünschen, daß die Französische Landung in England, die eine so entscheidende Veränderung in den Verhältnissen beyder Staaten zur Folge haben könnte, zur Ausführung käme.

Unter der Bedingung, daß England seine grosse Seemacht nicht misbrauchte, die Rechte andrer Staaten zu kränken: würde sie, wie viele Eifersucht sie auch erregen mag, gleichwohl für das allgemeine Intresse unsers Welttheils sehr wichtig seyn. Europa, größtentheils in den rauhern Gegenden des Nordens liegend, im Ganzen weniger fruchtbar als die andern Welttheile, gewohnt an den Gebrauch der Erzeugnisse aller Climate, in einigen Gegenden überdrängt mit Menschen, und bey der Cultur, wodurch es sich vor den übrigen Welttheilen auszeichnet, auch fast überall eine grössere Anzahl von Individuen enthaltend, die bey einer

höhern Ausbildung ihrer Kräfte auch einen höhern und mannigfaltigeren Genuß zu ihrem Glücke nothwendig halten, bedarf es durchaus, um sich auf der Höhe, die es erreichte, zu erhalten, daß die Völker in den übrigen Weltgegenden, die bey einer grössern Freygebigkeit, welche die Natur gegen sie beweiset, wenigere Bedürfnisse haben, seiner Betriebsamkeit einen ausgedehntern Spielraum eröfnen, und dem Genie seiner Bewohner von ihrem Ueberfluß einen Tribut zollen. Englands ausgedehnte Kauffahrteyschiffahrt und seine grosse Kriegsmacht zur See, die sich wechselsweise einander unterstützen, sind aber ohne Zweifel das wirksamste Mittel, um entlegne Welttheile zum Vortheil Europa's an dessen politisches und merkantilisches System anzuketten.

Auf der andern Seite kann man der Energie, welche die Französische Nation unter dem Drang der Ereignisse entwickelte, und dem Erfolg, den sie sich durch ihre Anstrengungen errang, was man auch in andern Beziehungen von ihnen urtheilen mag einen gewissen sehr

heilsamen, moralischen Einfluß, den sie auf das menschliche Geschlecht hatten, nicht streitig machen. Wenn die Menschheit in egoistische Gefühle, in kleinliche Bestrebungen zusammenschrumpfen und erschlaffen will: da ist es ihr sehr gut, daß irgendwo die höhere Menschenkraft einmal mächtig wieder angeregt werde und grosse Wirkungen hervorbringe, welche den erstickten Muth und das geschwächte Selbstvertrauen wieder neu beleben. Wenn vier und zwanzig Millionen Menschen sich einen grossen Zweck setzten, und ihre ganze Kraft aufboten, ihr Hab' und Gut und selbst ihr Leben auf das Spiel setzten, um ihn zu erreichen; und dennoch dem Schicksal und der menschlichen Gewalt, die sich ihnen widersetzten, unterliegen mußten: wie könnten da noch einzelne Menschen Muth genug behalten, um grosse Zwecke, die sie in ihrer Ueberzeugung auch löblich fanden, trotz ihres Widerstreits mit den Maximen der Mächtigen auf Erden zu verfolgen.

Zum Glücke für die Menschheit ist jene feindselige Politik, welche die Zwietracht nährt

und dem Machiavellischen Grundsatz: Divide et impera fröhnt, dem edlen Beherrscher des mächtigsten unter den Nordischen Staaten fremd, und weit entfernt, des Streits zwischen England und Frankreich sich zu freuen, und ihn unterhalten zu wollen, hat er sich bereits alle Mühe gegeben, ihn zu vermitteln. Wenn dieses Betragen seinem Herzen Ehre macht: so ist es auch gewiß einer gesunden Staatskunst sehr gemäß. Wie viele schreckliche Uebel würden die Nordischen Mächte sich und der Welt ersparen, wenn sie den Zwist jener beyden grossen Nationen statt durch die Waffen, durch ein friedliches Zureden schlichten könnten! Und wenn, da Europa durch den Untergang Englands oder Frankreichs nicht gewinnen kann: sondern vielmehr das Intresse aller übrigen Staaten darin zusammenstimmt, daß beyde Länder sich in einem gewissen Wohlstand behaupten, die vermittelnden Mächte keineswegs für die eine oder die andre Parthey drückende Bedingungen vorschlagen durften: so hatten sie doch wohl Grund genug, sich von ihrer

Bemühung eine Aussöhnung zwischen ihnen zu bewirken, einigen Erfolg zu versprechen, um wenigstens, ehe sie zu den Waffen griffen, einen Versuch damit zu machen. England behalte alle seine Besitzungen in Ost- und Westindien, wie sie ihm in dem Frieden von Amiens erweitert worden; es benutze sie, ungehindert von den übrigen Mächten, soviel es ohne deren Rechte zu kränken, geschehen kann; es trachte immerhin, in der Anwendung, die es von seinen natürlichen Hülfsquellen und den Fähigkeiten seiner Einwohner macht, in einem edlen und freyen Wetteifer allen übrigen Völkern Europa's den Rang abzulaufen: aber es mißbrauche seine Gewalt nicht, der Betriebsamkeit andrer Staaten Fesseln anzulegen; es respectire das Völkerrecht, es erfülle den feyerlich geschloßnen Vertrag von Amiens, und besonders den Artikel desselben, worüber es ausser mit Frankreich auch zugleich mit Oestreich, Rußland und Preussen übereingekommen ist; es räume Malta: das sind die Propositionen, die den vermittelnden Mächten ihr

Recht und ihr Intresse vorschrieben, um England zum Frieden zu bewegen. Und liesse es sich erwarten, daß Britannien diesen billigen Vorschlägen, wenn ganz Europa auf ihre Annehmung dränge, gleichwohl kein Gehör geben werde; daß es durch ihre schnöde Zurückweisung sich dem Haß der Welt, und der Feindschaft von Staaten aussetzen werde, womit es die vortheilhaftesten Verbindungen unterhält; daß es dadurch, indem es bey seiner rastlosen Betriebsamkeit immerwährend dahin strebt, Europa nach aussen hin neue Hülfsquellen des Glücks zu eröfnen, diesem Welttheil die Gefahr bereiten würde, in sich selbst zusammen zu stürzen? Und doch hat die Englische Regierung wirklich bisher aller Vorstellungen, die ihr zur Aussöhnung mit Frankreich gemacht wurden, nicht geachtet; und wenn es nun fortfährt, keine Rücksicht darauf zu nehmen: ist es da nicht das Intresse aller Staaten des festen Landes, ihre Kräfte zu vereinigen, um sie zum Frieden zu zwingen? Tritt da nicht ein Fall ein, wo für alle Mächte, wie

wünschenswerth es auch sonst seyn möchte, den Frieden in ihren Ländern zu erhalten, der Krieg dennoch unvermeidlich seyn würde? Wir erkannten es oben als einen Hauptgrund, der die Nordischen Mächte von dem Kampfe gegen England zurückhalten müßte, daß sie sich von diesem Kampfe einen wenig glänzenden Erfolg versprechen könnten, weil auch ihre mit den Französischen vereinigten Flotten der Englischen Seemacht nicht gewachsen seyn dürften, und weil die Sperrung ihrer Küsten gegen die Englische Schiffahrt nur langsam gegen Britannien wirken und ihnen selbst eben so nachtheilig, wie diesem Staate werden möchte: aber wie, wenn sich noch ein Mittel ersinnen liesse, wodurch sie England auf eine andre Art beykommen und es zum Frieden nöthigen könnten? Ich will diese Frage, wobey wir die Nordischen Mächte mit Frankreich auf den Punkt einer gemeinschaftlichen Wirksamkeit gegen England zusammentreffen sehn, in einem besondern Abschnitt zu beantworten suchen, wo ich sie mit einbegreifen werde unter die

allgemeine Aufgabe: Wie ist Europa aus seiner gegenwärtigen Crisis zum Frieden und zur Ruhe wieder herzustellen?

Ehe ich zur Auflösung dieser Aufgabe übergehe, will ich indeß diesem Abschnitt noch einige Bemerkungen anhängen über das Betragen einer der Nordischen Mächte bey der gegenwärtigen politischen Crisis, welches von dem der übrigen sehr auffallend abwich.

Ich behauptete in einer andern kleinen Schrift, deren ich hier schon mehrmahlen erwähnte, daß es für Dännemark mehr wie für andre Staaten nothwendig sey, die Armeen einzuschränken und die Theilnehmung an Kriegen zu vermeiden; daß die politische Existenz dieses Reichs auch ohne Kriegsheere schon durch seine Verhältnisse gegen die andern Europäischen Mächte ziemlich gesichert sey; daß es dem Intresse der grossen Mächte zuwider sey, die Unterdrückung Dännemarks zuzulassen; und daß für den Fall, daß jene dem ungeachtet die Vernichtung des Dänischen Staats beschlössen, er auch durch die größten Anstren-

gungen seiner Militairkräfte diesen Rathschluß nicht ungültig machen könnte. Nun sahen wir aber doch, daß wenn bey dem Einrücken der Franzosen in Hannover die übrigen Mächte ruhige Zuschauer blieben, und selbst Preussen, obgleich die Französische Armee seinem Gebiet so nahe kam und es selbst betrat, dennoch nicht die geringste Militairbewegung machte, dagegen Dännemark bey dieser Gelegenheit eilfertig ein zahlreiches Corps an die Gränze rücken und sich zum Kampf in Bereitschaft setzen ließ. Vielleicht führte dieser Vorgang manchen auf den Gedanken, daß es mit den Raisonnements, die ich in dem gedachten Werk über Dännemark aufstellte, doch nicht ganz seine Richtigkeit habe, und daß eben jener Vorgang zum Beyspiel diene, daß Dännemark doch in den Fall kommen könne, wo es ihm sehr wichtig sey, eine so zahlreiche Armee, als es bisher unterhielt, zu seiner Disposition zu haben. Ich finde mich daher veranlaßt, hier einiges hinzuzufügen, um meine angegebnen Principe über das Intresse von Dännemark,

gegen die Einwendungen, die man von der neulichen Situation dieses Staats, die seine Regierung zur Mobilmachung ihrer Truppen bestimmte, entlehnen möchte, zu behaupten.

Die Zusammenziehung der Dänischen Truppen an der Holsteinischen Grenze hatte zum Zweck, die Neutralität Dännemarks respectirt zu machen. Es stellten sich drey Fälle dar, worin eine Verletzung des Dänischen Gebiets zu befürchten war: die Hannöversche Armee konnte sich vor der Uebermacht der Franzosen in das Hollsteinische retiriren wollen; die Franzosen konnten sie dann auf dem Dänischen Territorium verfolgen, oder wie sie hernach bey ihrer Position in dem Lauenburgischen sich weigerte, die Suhlinger Convention zu vollziehn, statt ihr grade gegenüber, an einem andern Punkt der Elbe, wo das jenseitige Ufer zu Dännemark gehörte, den Uebergang über jenen Fluß versuchen, um so die Hannöverschen Truppen zu tourniren; oder endlich die Franzosen möchten darum in das Dänische Gebiet eindringen, um ihrem System der

Verschliessung der Häfen für die Englische Schiffahrt mehr Ausdehnung zu geben. War es nun in Beziehung auf den einen oder den andern dieser möglichen Fälle vortheilhaft für Dännemark, eine zahlreiche Armee zu haben, und zur Bedeckung seiner Grenzen von ihr Gebrauch zu machen?

Frankreich konnte es unmöglich verkennen, daß eine plötzliche Invasion seiner Truppen in Dännemark, von dessen Regierung es auf keine Weise beleidigt worden, als ein auffallender Beweis von einem von der Französischen Regierung angenommenen System der Gewaltthätigkeit angesehn werden würde, wobey kein Staat mehr vor ihr sicher seyn könne, und wodurch alle Mächte zum Widerstand gegen sie aufgefordert würden. Wenn es sich nun auch denken läßt, daß Frankreich, nachdem es vergebens alle Mittel versucht, um England zu dem gewünschten Frieden zu bewegen, der unangenehmen Lage, fortdauernd von den Uebeln eines Seekriegs zu leiden, und doch von seinen zahlreichen Streitkräften nicht Gebrauch

machen zu können, um sich durch die Vortheile der Siege Ersatz dafür zu verschaffen, einen Krieg mit dem festen Lande, der ihm wieder einen freyen Spielraum für seine Waffen eröfnete, vorziehn möchte: so konnte die Französische Regierung doch unmöglich den dermaligen Zeitpunkt schon angemessen finden, um den Nordischen Mächten Trotz zu bieten. Um so viel mehr war also zu erwarten, daß, wenn sie auch darauf dächte, sich durch die Besetzung der Dänischen Häfen ein neues Mittel, dem Englischen Handel zu schaden, zu verschaffen, sie doch, um diese Absicht zu erreichen, nicht mit den Waffen anfangen: sondern vorher zu dem Ende eine Unterhandlung versuchen würde, nicht nur mit dem Dänischen Ministerium: sondern auch mit den Cabinettern zu St. Petersburg und Berlin. Und möchte nun das Einrücken eines Französischen Heers in das Dänische Gebiet als Folge eines Systems des Verfahrens gegen England, worüber die Französische Regierung mit den Höfen zu St. Petersburg und Berlin übereingekommen, oder

zufolge ihres Entschlusses, mit allen Nordischen Mächten einen Kampf zu beginnen, zu fürchten gewesen seyn: so ist offenbar, daß Dännemark eben so wenig mit sechszig, als mit zwanzig tausend Mann in dem einen Fall sich allein dem ganzen festen Lande hätte widersetzen, noch in dem andern bey einem allgemeinen Kriege in Europa auf der Waage des Kriegsglücks den Ausschlag hätte geben können. Die Formirung eines Cordons vermöge der Dänischen Truppen an der Holsteinischen Grenze konnte besonders gar nicht das Mittel seyn, dem Widerstand Dännemarks gegen eine etwanige Invasion der Franzosen mehr Wirksamkeit zu geben. Mit ungleich grösserer Hofnung des Erfolgs hätte die Dänische Armee sich an den Ufern der Belte concentriren können, um dem Eindringen eines Französischen Heers in das Herz des Dänischen Staats zu wehren, welches aber gar nicht eher nöthig gewesen, bis die Französischen Truppen wirklich schon die Dänischen Grenzen überschritten hätten, da ein Uebergang über die Belte von Französischer

Seite Anstalten erforderte, die nicht so schnell zu machen waren. Vermöge einer solchen Militairoperation hätte die Dänische Regierung wenigstens Zeit gewinnen können, ehe Frankreichs Unternehmung gegen sie zur Entscheidung gekommen, vorher die Gesinnungen der übrigen Nordischen Mächte darüber zu erfahren.

Was die beyden Fälle betrift, da die Hannöverschen oder Französischen Truppen durch das Hollsteinische hätten einen Durchmarsch nehmen wollen: so ist freylich nicht zu leugnen, daß ein Dänisches Corps von zwanzig tausend Mann die erstern überhaupt und die letztern wenigstens für den Augenblick hätte aufhalten können. Allein die Uebel, die mit einem solchen Durchmarsch, der doch immer nur noch in dem Gebiet der Möglichkeit lag, für die Dänische Nation hätten verknüpft seyn können, lassen sich nicht so groß denken, als die Beschwerden, welche der Marsch der Dänischen Truppen schon für sich selbst wirklich zur Folge hatte. So war es also auch in Rücksicht auf die erwähnten beyden Fälle nichts

weniger als vortheilhaft für Dännemark, daß es eine so zahlreiche Armee hatte, die es möglich machte, ein so beträchtliches Corps an der Grenze zusammenzuziehn. Diese Operation hat abermals eine grosse Lücke in den Dänischen Finanzen gemacht, zu deren Ausfüllung auch selbst die vor kurzer Zeit festgesetzten neuen Auflagen noch nicht hinreichend seyn dürften: so daß zu fürchten ist, daß die Dänische Regierung zu dem Ende dem Volke noch wieder neue Steuern aufbürden werde. Die Quartiere, die Nahrungsmittel, welche die Unterthanen den Truppen, die sie marschiren ließ, geben, die Fourage, die sie ihnen liefern, die vielen Fuhren, die sie zu ihrem Behuf leisten mußten, machten gewiß für jene keine geringe Belästigung aus. Und das Nahrungswesen in Dännemark litt natürlich auch nicht wenig darunter, daß so viele rüstige junge Leute, die sonst die Geschäfte der Landwirthschaft mit betrieben, diese grade zu der Erndtezeit mit dem sterilen Militairdienst verwechseln mußten. Auch hat, wie jedermann weiß, die Dänische

Armee während des Marsches, wovon hier die Rede ist, durch Desertirung beträchtlich verlahren. Und wäre nun der Fall eingetreten, daß die Dänischen Truppen wirklich ein eindringendes Corps Hannoveraner oder Franzosen hätten abzuhalten gehabt, daß sie wirklich mit einem solchen Corps wären in ein Gefecht gekommen; welche neue Uebel, die mit den Beschwerden des Durchmarsches einer fremden Armee gar nicht zu vergleichen gewesen, würden da für Dännemark entstanden seyn.

Aber, sagt man vielleicht, wenn die Dänische Regiernng sich auch von dem Gebrauch, den sie neuerlich von ihren Truppen machte, keine erhebliche Vortheile versprechen konnte: so erforderte es doch schon ihre Würde, daß sie ihre Streitkräfte aufböte, um jedem Beginnen, was ihre Landeshoheitsrechte zu verletzen drohte, so viel möglich zu wehren, und es würde für ihre Kriegsheere nicht weniger rühmlich gewesen seyn, diese Rechte in einem muthigen Kampf zu vertheidigen, wenn man sich auch gar keinen Erfolg davon hätte ver-

sprechen können. — Die Ehre, welche Krieger sich auf dem Schlachtfelde erwerben, beruht nicht auf der Grösse der Anzahl, worin sie fechten, sondern auf dem Muth und der edlen Entschlossenheit, die sie beweisen, ihr Leben für ihren Beruf hinzugeben. Gewiß würde der Ruhm der Spartaner nicht dadurch gewonnen haben, wenn bey Thermopiläa, um die Persische Armee aufzuhalten, sich ihrer statt vierhundert viertausend dem Tode geweiht hätten. Auch hätte es der Ehre der Dänischen Regierung unmöglich nachtheilig seyn können, wenn sie in dem Bewußtseyn, Frankreich keinen Anlaß zu Feindseligkeiten gegeben zu haben, auch ihr Heer den Französischen Truppen nicht in Rücksicht auf einen etwanigen Angriff von ihnen hätte entgegenrücken lassen: sondern, wenn ihr Land gleichwohl wirklich von ihnen überfallen worden, ihre Streitkräfte statt an der Elbe an den Belten wider sie gebraucht hätte.

Indeß hat auch die Dänische Regierung neuerlich ein Beyspiel gegeben von einer Staatsklugheit, die gewisse Verletzungen der Rechte,

gewisse Kränkungen der Nationalehre geduldig zu ertragen räth, in Betracht, daß die Mittel, sich Genugthuung zu verschaffen, die man in seiner Gewalt hat, nicht hinreichend sind, oder daß man durch ihren Gebrauch sich noch grösseren Uebeln aussetzen möchte, als man dadurch abzuwenden versuchen könnte. Sie hat es ruhig geschehen lassen, daß die Engländer vermöge der Blockirung der Elbe, auch mehrere Dänische Häfen sperrten, daß sie ihrem Volke die Benutzung eines Flusses verwehrten, der, bis er sich in das Meer ergießt, längs ihr Gebiet hinströmt; sie hat zur Abwendung dieses von Englischer Seite gegen sie gemachten Attentats sich mit friedlichen Vorstellungen bey dem Cabinet von St. James begnügt; sie hat selbst nicht einmal vermöge eines auf die in den Dänischen Häfen befindlichen Englischen Schiffe gelegten Embargos Repressalien gebraucht: sondern sie begünstigt vielmehr die Britten, die sie so beleidigten, bey der Benutzung der Dänischen Häfen, und bey einer weitern Versendung ihrer Waaren von diesen

Häfen aus, wodurch sie die Nachtheile, welche die Sperrung der Elbe sonst für sie selbst haben würde, von sich abwenden.

Aber es ist noch ein besonderes Motiv, was das Dänische Ministerium zu der Militairbewegung, wovon hier die Rede ist, bestimmen konnte, und welches leicht unter allen, die sich dabey angeben lassen, das wichtigste seyn könnte: wenn es nämlich, ohne von seinen Streitkräften einen so wirksamen Gebrauch als nur möglich war zu machen, es geschehen ließ, daß die Hannöverschen Truppen sich in Hollstein retirirten, oder daß die Franzosen durch das Hollsteinische gingen, um jenen bey ihrer Position in dem Lauenburgischen in den Rücken zu kommen, oder auch, daß die Franzosen die Dänischen Häfen besetzten: so mußte es befürchten, daß diejenige der beyden kriegführenden Partheyen, der in dem einen oder dem andern Fall durch diese Zulassung einen Nachtheil zuwüchse, sie als eine Beleidigung ansehn würde, die sie schwer zu ahnden sich entschliessen möchte. Aber wenn nun Dänne-

mark wirklich in dieser Rücksicht in eine sehr kritische Lage kam: so ist es offenbar, daß sein überspanntes Militairwesen, weit entfernt ein Mittel zu seyn, es glücklich aus ihr herauszuziehn, vielmehr selbst die Ursache war, die es in sie hineinbrachte. Hätte es nur ein stehendes Heer von sechszehn tausend Mann gehabt: so hätte weder Frankreich noch England die Pretension an dasselbe machen können, daß es sich in dem einen oder dem andern der erwähnten Fälle, den Militairoperationen seines Gegners mit Gewalt entgegensetzen sollte, dem alten bekannten Rechtsgrundsatz gemäß: ultra posse nemo obligatur. Wenn Dännemark bey der dermaligen Stärke seiner Streitkräfte zu fürchten hatte, daß wenn es sie nicht gebrauchte, jede der kriegführenden Mächte zu hindern, zum Schaden der andern sein Gebiet zu betreten, diejenige, die dadurch verlieren würde, es feindselig behandeln möchte: so war vorauszusehn, daß es die Parthey, der es durch einen wirklichen Widerstand bey ihren Operationen gegen

ihren Feind schaden würde, in einem noch höhern Grade gegen sich aufbringen würde; bey einer schwächern Kriegsmacht hätte es aber eben so wenig in dem einen als in dem andern Fall kommen können. Gesetzt die Engländer hätten eine Flotte nach Travemünde geschickt, um die Hannöverschen Truppen, wenn sie sich gegen die Franzosen nicht halten könnten, aufzunehmen und nach England überzuschiffen; gesetzt jene wären wirklich, von der Französischen Uebermacht zur Verzweiflung getrieben, durch das Hollsteinische durchgedrungen, um die Englische Flotte zu erreichen, und die Dänische Armee hätte sich ihnen nun entgegengestellt, sie geschlagen, sie aufgerieben: wie würde wohl Britannien dieses Betragen von Dännemark aufgenommen haben?

Statt also daß die letzte Militairoperation der Dänischen Regierung zum Beweise diene, daß Dännemark doch in Fälle kommen könnte, wo es ihm wichtig sey, eine so grosse Armee zu haben, als es gegenwärtig im Misverhältniß mit seinen Finanzkräften und zum

grossen Nachtheil seines Nahrungswesens unterhält, liefert sie vielmehr eine Erfahrung, welche die Vermuthung, die ich schon neulich aufstellte, bestätigt, daß der Dänische Staat eben wegen seines überspannten Militairwesens in Gefahren verwickelt werden dürfte, die es ohne jenes hätte vermeiden können. Eitle Ostentationen, die es mit seinen Streitkräften macht, werden gewiß die grossen Mächte Europa's nicht schrecken: sondern vielmehr, wenn sie feindselige Unternehmungen gegen ihn im Sinne haben möchten, sie noch mehr zu ihrer Ausführung reitzen.

IV.

Wie ist Europa aus seiner gegenwärtigen Crisis zur Ruhe und zum Glück zurückzubringen? — Die Theilung der Türkey.

Der Friede ist gegenwärtig ein dringendes Bedürfniß der Menschheit. In ihm vereinigt

sich das Intresse aller Europäischen Staaten. Frankreich verkennt diese Wahrheit nicht, und hat nicht aufgehört, England eine Versöhnung anzubieten; die Bedingung, woran es sie knüpft, ist bloß, daß England den feyerlich geschloßnen Tractat von Amiens vollziehe; Frankreich will sogar, wenn England nur den wesentlichsten Bestimmungen desselben getreu bleibt, ihm in andern Beziehungen noch neue Vortheile einräumen. Die Forderungen, die Frankreich an England macht, sind von der Art, daß ihre Erfüllung eben so sehr wie für Frankreich selbst, für ganz Europa wichtig sind; aber alle übrigen Staaten haben auch weder den Wunsch noch Intresse dabey, daß England den Frieden auf schwierigere Bedingungen schliesse. England kann also seinen Zwist mit Frankreich ohne Aufopferungen endigen, und dennoch weiset es alle Versöhnungsanträge zurück. Es bleibt also, um die Ruhe von Europa wieder herzustellen, nichts übrig, als England zur Niederlegung der Waffen zu zwingen.

Drey Mittel sind in Anrege gebracht, um diesen Zweck zu erreichen. Die Bekämpfung der Englischen Kriegsschiffe mit andern Kriegsschiffen, die Sperrung der Häfen des festen Landes von Europa für die Englische Schiffahrt, und eine Invasion der Franzosen auf den Englischen Boden. Aber mit dem Gebrauch eines jeden dieser Mittel fanden wir grosse Schwierigkeiten verknüpft, die den Erfolg davon schwächen oder unsicher machen. Wenn auch die vereinigten Flotten aller andern Europäischen Seemächte die Brittischen angriffen: so bliebe dennoch der Sieg für jene wenigstens sehr zweifelhaft. Von einer Französischen Landung in England ist der Ausgang noch weniger vorher zu bestimmen, und sie würde auf jeden Fall grosse Nachtheile für Europa haben. Was endlich die Sperrung der Häfen des festen Landes für England betrift: so kann England sich geraume Zeit gegen ihre verderblichen Wirkungen halten und indeß theilen alle andre Staaten Europa's diese mit ihm.

Wie, sollte sich für ganz Europa kein andres Mittel das stolze Britannien zu einem billigen Frieden zu nöthigen ausfündig machen lassen, was schneller und sichrer als jene wirkte?

Bey dem Nachsinnen über ein solches Mittel müßte man wohl die Hauptmomente des gemeinschaftlichen Intresses von Europa nicht aus den Augen verlieren. Denn entdeckte man auch ein Mittel der Art, den gegenwärtigen Krieg zu endigen, mit dessen Anwendung aber wieder andre grosse Uebel für die Menschheit verknüpft wären: so könnte immer noch nicht viel dadurch gewonnen werden. Liesse sich aber eins ausdenken, was, indem es Europa schnell und ohne grosse Beschwerden das Gut des Friedens verschafte, diesem Welttheil auch in Beziehung auf seine dermalige Lage noch andre wichtige Vortheile bereitete: so würde ein solches Mittel natürlich alle Eigenschaften haben, die man sich nur davon wünschen könnte.

Wenn auch der Krieg, der gegenwärtig angefangen hat, Europa zu verheeren, wieder aufhörte: so fehlt doch noch viel, daß die Europäischen Staaten dann schon ganz in den Zustand kämen, den man zum Glück ihrer Bewohner ihnen wünschen möchte; so bleiben dennoch mehrere drückende Uebel in ihnen zurück, deren Abstellung für die Menschheit sehr wichtig seyn würde. Der Tendenz zu neuen Feindseligkeiten, die auch nach geschloßnem Frieden bey ihnen fortdauert und der übermässigen Massen der Streitkräfte, die sie zum grossen Nachtheil der nützlichen Betriebsamkeit und des Nationalwohlstands immerwährend unterhalten, gedachte ich in einer andern kleinen Schrift als solcher Uebel, die zugleich mit den so oft eintretenden Verwüstungen wirklicher Kriege besonders auffielen. Indem ich daher in ihrer Abhelfung einige Hauptmomente des dermaligen Intresses von Europa erkannte, bemerkte ich zugleich, daß sich meinem Nachdenken nach andre solcher Momente dargestellt hätten, deren Entwicklung ich mir

aber bis zu einer andern Gelegenheit vorbe halten müßte. Ich finde mich jetzt veranlaßt, hier in wenig Worten noch eins dieser letzten Momente anzudeuten.

Man schildert uns Völker auf der Erde, die gnügsam und sich einander gleich geachtet, einfach und einförmig lebend, zu ihrer Nahrung und ihrer Kleidung wenig bedürfend, ihr Glück in dem stillen Gefühl ihres Daseyns, in der Betrachtung der Werke der Natur und dem Wechsel geselliger Empfindungen suchen. Diesem Bilde, welches Dichter und Philosophen uns zu dem Ideal des gesellschaftlichen Lebens ausgemahlt haben, gleichen die Europäer nicht. Wenn auch in den Europäischen Staaten die Classen des Volks, die sich mit den gemeinsten Arbeiten beschäftigen, ohne Hofnung sich in glänzende Verhältnisse versetzen zu können, sich in ihre Lage schicken und selbst ihre Wünsche nach ihr modifiziren: so befindet sich doch in ihnen eine sehr grosse Anzahl von Individuen, unter denen ein immerwährender Wetteifer herrscht,

sich durch Aufwand, Reichthum, Ehre und einen grössern Wirkkreis vor einander hervorzuthun. Es leidet keinen Zweifel, daß diejenigen, denen es mit diesem Bestreben gelingt, ihrer Existenz dadurch eine besondre Annehmlichkeit geben. Aber es ist auch einleuchtend, daß der Stof, woraus sich jene Bestandtheile eines höhern Glücks entwickeln lassen, in den Staaten beschränkt seyn müsse, und daß jemehr die Zahl derer, die nach einem solchen Glück trachten, mit der Masse des Stofs, der sich dazu darbietet, in Misverhältniß kommt, desto mehrere Individuen existiren müssen, die bey der Verfehlung jenes Zwecks, ihres Lebens nicht froh werden. Nun findet dieses Misverhältniß wirklich auf eine auffallende Art in den Europäischen Staaten statt. Und dieses Uebel war auch eine der vornehmsten Ursachen der Französischen Staatsumwälzung und der Revolutionstendenz, die sich zugleich mit ihr in andern Staaten zeigte. Denn, wenn auch in Frankreich die grosse Masse des Volks die physischen Kräfte

zur Ausführung der Revolution lieferte: so gab doch die Classe der Individuen, die ihr Verlangen sich auf gewisse Weise auszuzeichnen bey der alten Regierung nicht befriedigen konnten, einen grossen Theil der Agenten, wodurch jene geleitet wurden.

Es ist also ohne Zweifel eine Hauptaufgabe der dermaligen Staatskunst, wie die Concurrenz derer, die nach einem besondern Glück trachten, mit den Gelegenheiten, die sich finden, ein solches Glück zu erlangen, in Ebenmaaß zu bringen sey. Zwey entgegengesetzte Mittel müssen zu diesem Zweck führen können, das eine, daß man jene Concurrenz vermindere, das andre, daß man diese Gelegenheiten vermehre. Nur, wenn man mit dem letztern Mittel bey der Bewirkung des Ebenmaasses, wovon hier die Rede ist, nicht weiter reichen könnte, scheint es rathsam zu seyn, auch in jener Rücksicht zu dem erstern seine Zuflucht zu nehmen.

Wo in einem Lande wenig produzirt wird und doch viele Individuen im Glanz leben,

da muß natürlich die Masse des Volks sehr elend seyn. In dem Maaß aber als die jährliche Produktion eines Staats grösser wird, kann auch die Zahl der Mitglieder desselben, die einen besondern Aufwand machen, anwachsen, ohne daß der Zustand des Volks dadurch verschlimmert werde.

Ich erwähnte oben einer höhern Wirksamkeit als eines Bestandtheils der menschlichen Glückseligkeit. Es giebt auch wirklich manche Menschen in den Staaten, wofür sie schon um ihrer selbst willen Intresse hat. Das Bestreben vieler nach ihr kann, insofern es nicht mit Ansprüchen auf einen grössern Genuß der Güter des Lebens verknüpft ist, dem Wohlstand der übrigen Mitglieder des Staats natürlich keinen Abbruch thun, ob es wohl zur Erregung der Unruhen im Staat mit beytragen kann. Die meisten Menschen aber, die nach ihr trachten, thun es nur insofern, als sie darin ein Mittel sehn, sich die übrigen Bestandtheile eines höhern Glücks zu verschaffen. Nun giebt es aber auch glücklicher Weise eine

höhere Wirksamkeit, die mit in die Produktion eingreift und deren Resultate verstärkt. Die Personen, die vermöge dieser zu Wohlstand und Reichthum gelangen, lassen dadurch natürlich auch das Volk nicht verlieren. Wo aber diese höhere produktive Thätigkeit versäumt wird, und dagegen viele Menschen bey Müssiggang oder völlig unnützen Beschäftigungen zu einem grossen Glück kommen: da muß es um das Wohl des Volks im Ganzen durchaus übel stehn.

Zu der Classe von Personen, die durch eine höhere Thätigkeit die Produktion befördert, zur Vermehrung der Gegenstände, die eine Nation zu ihrem Genuß verwenden kann, beyträgt, gehören zuerst die Landwirthe, die Fabrikanten und Manufakturisten und auch die ihr Gewerbe in einem weitern Umfang betreibenden Handwerker, welche nämlich alle, indem sie die an der Gewinnung der rohen Erzeugnisse und ihrer Modellirung physisch arbeitenden Menschenkräfte in einer gewissen Uebereinstimmung mit einander und den Eigen-

schaften ihrer Objekte leiten, die Ausbeute einer gewissen Quantität der menschlichen Arbeit und Mühe erhöhen können. Aber auch die Kaufleute gehören zu dieser Klasse; denn sie befördern nicht nur durch die Erleichterung des Debits, die Erzielung der Produkte und ihre Verarbeitung; der Handel eines Volks zielt auch überhaupt dahin, daß es für das, was es absetzt, andre Gegenstände erhalte, die es für seinen Genuß wichtiger findet. Unter den Dingen, die ein Volk verkauft, sind oft Artikel, zu deren Gewinnung es durch die natürliche Beschaffenheit seines Landes und andre Umstände begünstigt wird, wovon es aber unmittelbar für sich selbst nur in einem geringen Maas Gebrauch machen kann. Ferner sind auch zu dieser Klasse noch zu rechnen, diejenigen der öffentlichen Beamten, welche die Beförderung des Nahrungswesens zu ihrem Beruf haben, und diejenigen unter den Gelehrten, welche die Ideen cultiviren, durch deren Benutzung alle die übrigen Abtheilungen der Klasse der Bürger, wovon hier die Rede,

ihre Thätigkeit der Produktion und dem Genuß eines Volks zuträglicher machen.

Aber neben den mit einer höhern Thätigkeit in die Produktion eingreifenden Personen, sucht in den Europäischen Staaten auch noch eine grosse Menge von Individuen durch andere hohe Kraftäusserungen sich zu einem besondern Glück zu erheben. Man hat diese letztern zusammen mit denen, welche völlig müssig gehn, die sterile Klasse benannt. Wenn dieser Ausdruck aber auch passend ist, sie von den Staatsgliedern, welche bey der Produktion mitwirken, zu unterscheiden: so würde es doch eine sehr einseitige Ansicht des Heils und der Bestimmung der Menschheit verrathen, wenn man sich durch jenes Beywort wollte verleiten lassen, alle die, welche zu der dadurch bezeichneten Klasse gehören, für unnütze Staatsbürger zu halten. Die Aerzte, die Volkslehrer, die Gelehrten aller Art, die Staatsbeamten, die Heerführer, welche für die menschliche Gesundheit, für die Aufklärung, für die Handhabung der Gerechtigkeit, für

die Sicherheit der Individuen und des Staats im Ganzen sorgen, arbeiten alle daran, den Bürgern Güter zu verschaffen, die ihnen keineswegs weniger wichtig sind, als die dem Boden abgewonnenen Gegenstände, die sie zu ihrem Genuß verwenden. Nur muß die Zahl jener Personen, wenn sie ihren Wunsch zu einem höhern Glück zu gelangen, ohne Nachtheil für die grosse Masse des Volks befriedigen soll, nicht stärker anwachsen, als sie zur Besorgung der Dienstleistungen, welche man von ihnen bedarf, nöthig sind, und ihr Aufwand muß in einem gewissen Verhältniß bleiben mit der ganzen Masse der Produktion, und besonders auch mit der Klasse, welche durch eine höhere Thätigkeit diese befördert.

Es kommt also, wenn in den Staaten eine grosse Anzahl Menschen im Glück und Ansehn leben, und doch das Volk nicht dadurch verlieren soll, besonders auf eine Vermehrung der die Produktion befördernden höhern Betriebsamkeit an. Dieser müssen nun freylich durch das einem Lande von der Natur gegebne Maaß

des Stofs zur Produktion gewisse endliche Grenzen gesetzt werden; sie kann sich aber lange durch sich selbst einen grössern Spielraum eröfnen, indem sie darauf führt, jenen Stof immer mehr zu benutzen, den Verkehr des Landes mit andern Gegenden auszudehnen und den ganzen Organism des Nahrungswesens weiter auszubilden; denn so wie das System des Erwerbwesens eine complicirtere Zusammensetzung, eine künstlichere Construction erhält, um das Resultat der Produktion zu verstärken, erfordert es neben der Menge, die durch physische Arbeiten dabey wirkt, auch mehrere Personen, die sich mit deren Leitung nach Ideen beschäftigen. Mit dem Staatswesen verhält es sich eben so, daß es, so wie es feiner ausgebildet wird, auch in Vereinigung mit dem Nutzen des Volks mehrerer Individuen bedarf, die es dirigiren.

Wenn das Nahrungs- und Staatswesen in einem Lande sich erst aus einem rohen Zustand zu entwickeln anfängt, und nun ihre fortgehende Vervollkommung mehrere Individuen,

die sich zu ihrer Leitung qualificiren, erfordert, als die Nation, bey der die Cultur überhaupt erst in ihrem Beginnen ist, dazu liefert: so wird es für alle Individuen, die sich durch ihre Fähigkeiten nur etwas auszeichnen, sehr leicht, Glück zu machen. Wenn aber der Organism des Nahrungs- und Staatswesens schon so zu sagen allen dazu gegebnen Stof in sich aufgenommen und einen hohen Grad der Ausbildung erhalten hat; und nun, da doch die Concurrenz derer, die durch eine höhere Thätigkeit darin eingreifen möchten, immer mehr zunimmt, in dieser Rücksicht wenig Personen mehr bedarf, als schon vorher auf eine solche Art dabey employirt wurden: da entsteht ein Misverhältniß zwischen der Zahl derer, die nach höherer Wirksamkeit, Glück und Ansehn trachten und den Gelegenheiten, die sich ihnen zur Befriedigung ihrer Wünsche darbieten, welches wieder mancherley Raffinements, sich einer auf Kosten des andern zu bereichern und zu erheben, und Unzufriedenheit mit der Regierung zur Folge hat.

Die erste dieser Eigenheiten in den gesellschaftlichen Verhältnissen stellt uns die Geschichte der Europäischen Staaten in der Epoche dar, als sie im eilften und zwölften Jahrhundert überhaupt erst anfingen, sich aus der Barbarey, worin sie bis dahin in aller Rücksicht versunken gewesen waren, zu erheben; die zweyte Eigenheit findet man gegenwärtig in den meisten Ländern Europa's in einem auffallenden Grade.

Ein Künstler, der sich in jenen Zeiten nur etwas auszeichnete, kam leicht zu Reichthum und Ansehn; ein Kaufmann, der nur auf eine der unzähligen Handelsspeculationen verfiel, wodurch die damals überhaupt so beschränkte Sphäre der Handelsbetriebsamkeit sich von einer Seite erweitern ließ, konnte sich immer sehr grosse Vortheile versprechen; und mit den Fähigkeiten, womit man jetzt Mühe hat, sich nur den Posten eines Sekretärs zu verschaffen, konnte man damals sich ohne grosse Schwierigkeiten zu den ersten Staatsämtern emporarbeiten. Indeß zeigte sich bey der Unterdrückung

der Anarchie und der Beschränkung der Feudalverfassung bald ein Misverhältniß zwischen der Anzahl der Individuen, die den Kampf zu ihrem Beruf gemacht hatten; dieses Misverhältniß hoben aber einstweilen die Päbste, vermöge des Ableiters von jenen Individuen nach den Morgenländern, den sie in den Kreuzzügen formirten.

Aber es dauerte auch nur einige Jahrhunderte, da fing das Verhältniß zwischen allen denen, die durch ein gewisses Eingreifen in den Organism der Produktion und des Staatswesens sich ein besonderes Glück zu verschaffen strebten, und den Gelegenheiten, welche sich dazu darboten, sich merklich zu verändern an; das Uebergewicht, was sich b sher auf dieser Seite fand, verlor sich immer mehr, und würde ganz auf die andre Seite übergegangen seyn, wenn nicht ein unvermutheter Zwischenfall eingetreten wäre, welcher der Tendenz zu diesem Wechsel entgegen wirkte und der Sphäre der höhern und grössere Vortheile verschaffenden Betriebsamkeit auf einmal eine solche Erweiterung

gab, daß die Concurrenz sie in langer Zeit nicht ausfüllen konnte. Dieser Zwischenfall war die Entdeckung Amerika's und des Seewegs um das Vorgebürge der guten Hofnung nach Ostindien.

Zufolge dieser Entdeckung dehnten die Europäischen Völker nicht nur ihren Handelsverkehr auf eine Art aus, die bis dahin noch gar nicht in der Welt Statt gefunden hatte: da sie sich in Amerika und Ostindien Besitzungen verschaften, Colonien daselbst etablirten: so griffen sie auch in jenen Weltgegenden durch ihre Thätigkeit in die Produktion und den Organism der gesellschaftlichen Verhältnisse ein. Von der Menge Personen, die immerwährend nach Ostindien und Amerika strömte, wurden besonders viele als öffentliche Agenten angestellt, welches die Zahl derer, die in Europa nach dieser Qualität strebten, natürlich verminderte.

Aber in Beziehung auf die Eigenschaften des menschlichen Gemüths und den Gang der Entwicklung, den die gesellschaftlichen Verhält-

nisse in den neuen Europäischen Staaten nahmen, hätte man schon in jener Epoche, als diese Amerika und Ostindien in mehreren Rücksichten in das System ihrer höhern Wirksamkeit mit hineinzogen, vorher bestimmen können, daß gleichwohl in Jahrhunderten die Concurrenten, die an ihr Theil zu nehmen trachteten, wieder so anwachsen würden, daß sie mit einander ins Gedränge kämen. Und dieses ist auch gegenwärtig nur zu sehr der Fall. Die Handwerker und Fabrikanten verfehlen häufig ihren Zweck, sich nur ein mässiges Auskommen zu verschaffen; den Kaufleuten wird es in vielen Gegenden nicht weniger schwer, ein gewisses Glück zu machen; auch die Künste und Wissenschaften gehn nach Brod; und um öffentliche Aemter bewirbt sich ein solches Heer von Candidaten, daß die Regierungen verlegen sind, ihre Wünsche nur einigermaßen zu befriedigen. Bloß die Besitzer der liegenden Gründe haben in den letzten Zeiten, indeß so viele andre Klassen der Staatsbürger immer mehr litten, ansehnlich gewonnen; denn da der Anwachs der Bevölkerung und der Industrie den

Verbrauch der Produkte der Landwirthschaft vermehrte, das Maas des Bodens der Völker, woraus sie solche ziehn, aber das nämliche blieb: so entstand daher ein solches Uebergewicht des Begehrs nach den Produkten — welches indeß auch noch durch andre Umstände verstärkt wurde — in Beziehung auf die Concurrenz derer, die als Besitzer des Bodens sie zu verkaufen hatten, daß die letztern es ziemlich in ihrer Gewalt hatten, die Preise der rohen Erzeugnisse und der Ländereyen selbst immer mehr zu erhöhen. Diese Züge von den dermaligen gesellschaftlichen Verhältnissen in den Europäischen Staaten gelten von den meisten von ihnen; nur Rußland und England machen eine Ausnahme davon. In Rußland, welches später in die Reihe der cultivirten Europäischen Staaten auftrat, blieb der gesellschaftliche Organism in seiner Ausbildung zurück; er bedarf also dort noch immer mehrerer Individuen, die durch eine höhere Thätigkeit in ihn eingreifen; und daher bietet sich auch selbst vielen von den immerwährend nach Rußland wandernden Fremden eine vortheilhafte Gelegenheit

dazu dar. England hingegen setzt die Ausdehnung der Betriebsamkeit, die für ganz Europa nach der Entdeckung Amerika's statt fand, noch immer fort, indem es seinem Seewesen immer mehr Umfang und besonders seinen Besitzungen in Ostindien einen neuen Zuwachs nach dem andern giebt.

Wie, wenn die cultivirten Staaten Europa's überhaupt gegenwärtig der Sphäre ihrer Betriebsamkeit wieder eine ähnliche Erweiterung verschaffen könnten, als sie vor einigen Jahrhunderten durch die Colonien, welche man in Amerika etablirte, erhielt? Zu einer solchen Erweiterung des Spielraums für die Kraftäusserungen der cultivirten Europäer zeigt sich in der That eine Gelegenheit, mit deren Benutzung eben so wenig Schwierigkeiten verbunden seyn dürften, als man sich vortheilhafte Folgen davon versprechen konnte.

An dem politischen System von Europa hängt im Südosten in einer schwachen Verbindung ein alter Staat, der in Rücksicht auf die Religion und die Sitten, die in ihm herrschen, und auf den

geringen Grad der Cultur, wozu er sich erhoben, zu den übrigen Staaten, die in jenes System eingreifen, gar nicht paßt. Dieser Staat schließt aber sehr viele natürliche Hülfsquellen in sich, die mit dem geringen Grad, worin er sie benutzt, den größten Contrast bilden, und durch seine fehlerhaften Einrichtungen und die innern Unruhen, die eine Folge davon waren, ist er so in Verfall gerathen, daß es von den Streitkräften des cultivirten Europa's, wenn sie sich nur nicht einander entgegenwirken, nur einer leisen Anregung bedarf, um ihn vollends über den Haufen zu stürzen. Eben dieser alte zerrüttete Staat, der im Südosten von Europa seinen Hauptsitz hat, rechnet aber auch noch zu seinen Provinzen einen grossen Theil der schönsten Gegenden Asiens, wo der Stof zum Glück des Lebens, den die Natur gegeben hat, mit dem Gebrauch, den man davon macht, eben so sehr im Widerspiel steht; ja, so wenig im Stande, sich in seinen Haupttheilen aufrecht zu erhalten, dehnt er auch noch die Ansprüche seiner Oberherrschaft von Asien über das ganze nördliche Afrika aus, über die

Ufer des Nils, die sich in ihrer Fruchtbarkeit vor allen andern Ländern der Welt auszeichnen, über die ganze Küste jenes Welttheils, die dem Süden von Europa gegenüber, bis zu der Meerenge von Gibraltar sich ausdehnt, und die, wenn die Ergiebigkeit des Bodens und ihre vortheilhafte Lage an dem Mittelländischen Meer sie vorzüglich zu dem Wohnplatz glücklicher Menschen bestimmte, jetzt nur Sclaven und Räuber nährt, die sich sogar erfrechen, immerwährende Feindseligkeiten gegen ganz Europa auszuüben.

Wie glücklich würde es für Europa seyn, wenn der Ausdehnungstrieb seiner cultivirten Staaten, wodurch sie bisher gegen einander wirkten und sich wechselseitig zerrütteten, sich gegen jenes ausgedehnte Feld wendete. Wenn sie bisher oft um Provinzen mit einander kämpften, wo die Bewohner nur mit Mühe dem kargen Boden ihren nothdürftigen Unterhalt abgewinnen: so wirken dort die Kräfte der Natur in einer üppigen Fülle und man würdigt sie gleichwohl kaum der Wartung und Pflege. Wenn die produktive Betriebsamkeit des cultivirten Eu-

ropa's in jene Kräfte eingriff: wieviel würde der Erwerb dieses Welttheils, der Reichthum und das Wohl der Menschheit dadurch gewinnen müssen! Und welch ein weiter Spielraum würden jene Länder eröfnen für die Anwendung aller edlen Fähigkeiten, die sich bey den cultivirten Europäern entwickelten! Wieviel wäre da zu wirken, um die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse neu zu organisiren! Wieviel wäre da zu arbeiten, um die Barbaren, die jene Länder bewohnen, zur Aufklärung und zur Humanität zu bringen! Bey dem Gebrauch zu der Eroberung jener Länder würden die grossen Massen der Streitkräfte, welche die Europäischen Staaten unterhalten, einmal Europa im Ganzen, und dem menschlichen Geschlechte wahrhaft nützlich werden; und den Völkern für die Lasten, die sie bisher um ihrentwillen tragen mußten, eine Vergütung geben.

Um sich eine Idee zu machen von dem, was aus den Ländern, wovon wir hier reden, werden könnte, wenn die Betriebsamkeit und der Verbesserungsgeist des cultivirten Europa's in

ihnen wirkten, darf man nur an die vielen blühenden Staaten zurückdenken, die sie ehemals in sich schlossen, an die berühmten Griechischen Republiken; an das alte Egypten, wo Europa's Künste und Wissenschaften ihren Ursprung nahmen; an die Phönicier, die erste Nation, die sich durch Handlung und Schiffahrt auszeichnete; an die Carthaginenser, die ihnen in dieser Rücksicht nachahmend, gleichfalls zu so grossen Reichthümern gelangten. O es wäre ein schönes Ziel für das cultivirte Europa, dahin zu arbeiten, jene jetzt so unglücklichen Länder zu dem, was sie einst waren, wieder umzuschaffen! Die Menschheit ist gegenwärtig reich an höhern Kräften; aber viele von ihnen bleiben unbenutzt, weil es an Gelegenheit fehlt, sie anzuwenden; man eröfne ihnen ein weites Feld, wo sie in einem freyen Schwunge mit einander wetteifern können, und man wird sehn, was sie auszurichten vermögen! Wir erfuhren es neuerlich, welche Kräfte eine politische Revolution bey einem Volke weckte, was man vor allen andern erschlaft und entnervt hielt. Die Bilder von den einst so blühenden,

von den gepriesenen Griechischen Republiken, die jeder in seiner Phantasie trägt, können bey der Unternehmung ihre Gegenstände in der Wirklichkeit wieder herzustellen, die Elemente eines Enthusiasmus liefern, der nicht weniger wirksam seyn dürfte, als der Freyheitsgeist sich bey den Franzosen zeigte.

Wenn in den Staaten bey der alten Ordnung der Dinge immer mehrere Männer von Talenten vergebens nach der Gelegenheit trachten, sie zum Nutzen andrer und zu ihrem eignen Glück anzuwenden: so fingen sie endlich an, sich mit ihren Kräften an jener Ordnung selbst zu reiben. Man eröfne ihnen einen Wirkkreis, wo sie in Uebereinstimmung mit einander, ihre Privatabsichten und die Zwecke der Regierung verfolgen können: und man hat eins der wichtigsten Mittel ergriffen, Revolutionen in den Staaten zu verhindern.

Das Englische Ministerium führt es mit unter seinen Beschwerden über Bonaparte an, daß er auf eine Theilung der Türkey bedacht gewesen sey. Wahrlich durch diesen Vorwurf hat es

ihm bey der Majorität des Europäischen Publikums einen grossen Dienst erwiesen. Bonaparte darf nur zeigen, daß es ihm mit dem ihm zugeschriebnen Plan, die Türkischen Staaten zu Theilen des cultivirten Europa's zu metamorphosiren ein Ernst sey, und die Zahl seiner Verehrer wird beträchtlich anwachsen; viele, die sich sonst gegen ihn erklärten, werden sich mit jenen vereinigen, um ihn zu dem Idol ihrer Bewunderung zu machen; man wird es in diesem Fall als eine neue wichtige Folge der Französischen Revolution betrachten, die selbst, wenn gewisse andre Zwecke bey ihr verfehlt wurden, darüber trösten könnte: daß sie nämlich einen Mann an die Spitze der grossen Französischen Nation brachte, der, mit reinem Sinn für das Grosse begabt, und frey geblieben von den diplomatischen Vorurtheilen, denen der alte morsche Staatskörper des Türkischen Reichs seit einem Jahrhundert die Fortdauer seiner Existenz verdankt, sich auch zu der Leitung der Unternehmung, die den Wünschen der Majorität des Europäischen Publikums gemäß, ihn endlich niederstürzen sollte, so besonders eignete.

Indem wir nun in der Theilung der Türkey auch ohne Beziehung auf den dermaligen Krieg zwischen Frankreich und England ein Hauptmoment des gegenwärtigen Intresses der cultivirten Europäischen Staaten erkennen, dürften wir eben in einem Angriff auf jenes Reich auch das beste Mittel finden, diesen Krieg auf eine wirksame und schnelle Weise zu endigen.

England will Malta behalten, um dadurch Französischen Unternehmungen gegen Egypten und Ostindien zu wehren. Hat aber die Französische Regierung oder eine andre mit ihr verbündete Macht sich einmal in den Besitz eines gewissen Theils der Türkey gesetzt: so eröfnet sie sich dadurch einen Weg, den Engländern in ihren Ostindischen Besitzungen beyzukommen und auch in Egypten einzudringen, worauf es sie vermöge Maltas keineswegs zurückhalten kann. Sobald eine Unternehmung gegen die Türkey nur mit einigem Erfolg angefangen wäre, würden die Engländer ohne Zweifel bereit seyn, den Frieden mit Frankreich durch die Aufgebung Malta's zu er-

kaufen, um der Pforte nur noch so viel als möglich von ihren Staaten zu retten.

Rußland ist die Macht, welche bey der Ausführung des Plans, England durch die Besetzung der Türkey zum Frieden zu nöthigen, am vortheilhaftesten mitwirken könnte. Und welche triftige Gründe müssen bey dem edlen Alexander dafür sprechen, sich zu dieser Mitwirkung zu entschliessen! Er kann dadurch der Menschheit den so gewünschten Frieden in Verbindung mit andern grossen Vortheilen verschaffen. Seine von ihm so verehrte Großmutter nährte, so lange sie lebte, die Idee bey sich, der Herrschaft der Pforte in Europa ein Ende zu machen, und das alte Griechische Reich wieder herzustellen. An den braven Russen, die mit den Türken kämpften, lag es wahrlich nicht, daß die grosse Cathrina diese ihre Absicht nicht erreichen konnte. Die alte Französische Politik war es besonders, welche die Hofnung vereitelte, wozu Rußland durch die Siege, welche seine Truppen auf Türkischem Boden erfochten, so sehr berechtigt wurde. Bey der gegenwärtigen Französischen

Regierung herrscht ein andrer Geist, und sie würde ohne Zweifel sehr geneigt seyn, eine Unternehmung von Russischer Seite gegen die Pforte, die mit ihrem Plan, England zum Frieden zu nöthigen, zusammengriffe, zu begünstigen. Wenn Alexander die vortheilhafte Gelegenheit, die sich ihm jetzt zu einer solchen Unternehmung darbietet, benutzte, wenn es ihm auf die Weise gelänge, einen Lieblingsplan seiner so gepriesenen Großmutter, zu dessen Realisirung sie allezeit vergebens ihre ganze Macht und ihr ganzes Genie aufbot, in der ersten Epoche seiner Regierung zur Ausführung zu bringen: wie sehr würde da sein Ruhm und die enthusiastische Verehrung, die seine Nation gegen ihn fühlt, noch erhöht werden! Wie würden die tapfern Russen, die in einer langen Reihe von Kriegen gegen die Türken so viel Blut vergossen, wie würden sie frohlocken, wenn sie jene Reihe der Kriege endlich unter der Leitung ihres geliebten Alexanders mit dem glänzendsten Erfolg für sie aufhören sähen! Aber Rußland darf sich nur den Franzosen bey einer Unternehmung gegen die Türkey nicht widersetzen: und sie dürften für sich allein im

Stande seyn, sie auf eine entscheidende Art zur Ausführung zu bringen. Wenn die Französische Regierung eine solche Unternehmung im Sinne hätte: so würden die Rüstungen zu einer Landung in England auch dann, wann es ihr kein Ernst damit wäre, für Frankreich sehr wichtig seyn, da sie jenes Vorhaben masquiren und die Engländer abhalten würden, ihre Streitkräfte auf den Punkten zu concentriren, wo sie demselben entgegenwirken könnten; ja in diesem Fall würde auch ein wirklicher Versuch einer Landung in England, auch selbst wenn er fehlschlüge, noch immer für Frankreich grosse Vortheile haben.

So sehr sich aber auch das Englische Ministerium einer Theilung der Türkey widersetzen möchte: so wäre sie doch dem wahren Intresse der Englischen Nation nicht weniger, wie dem der übrigen cultivirten Völker Europa's angemessen. Wenn gegen Englands Ausdehnungen in Ostindien die andern Staaten auf andern Punkten ähnliche Acquisitionen machen: so wird man die Britten wegen ihrer Ostindischen Besitzungen um so viel weniger beneiden, und sie können so viel sichrer seyn, daß man nicht darauf denken werde, ihnen jene zu entreissen. Bey der glänzenden Höhe, wozu sich die Industrie, die Handlung und die Schiffahrt in England erhoben, bey dem geübten Unternehmungsgeist der Britten, bey

den grossen Fonds und dem Credit, womit sie ihn unterstützen, würden sie bey der Concurrenz um die Benutzung der Vortheile, welche die durch die Auflösung des Türkischen Staatskörpers erweiterte Europäische Betriebsamkeit darbieten würde, gewiß nicht zurückbleiben; würden sie von dem Zuwachs, welchen die Produktion und der Erwerb von Europa in dem Fall gewinnen würde, sich gewiß nicht den kleinsten Antheil zu verschaffen wissen. — Wenn Egypten an Frankreich fiele: so würde es einen immerwährenden Ableiter formiren für die Individuen in Frankreich, die der Mangel an Gelegenheit, einen ihren Kräften und Wünschen angemessenen Wirkkreis zu finden, zur Unzufriedenheit mit ihrer Regierung reitzen möchte. Und da nun die Englische Regierung bey ihrem letzten Krieg gegen Frankreich es selbst als einen Hauptzweck angab, die innere Ruhe in Frankreich wieder herzustellen und zu sichern: so würde ihre Einwilligung, Egypten an Frankreich zu überlassen, ja grade ein vortheilhaftes Mittel zur Erreichung dieses Zweckes seyn.

Ich bitte die Leser nicht zu vergessen, daß ich in diesem Abschnitt nur die Maasregeln der Regierungen habe angeben wollen, die ich dem Intresse der Völker gemäß fände, um Europa aus seiner gegenwärtigen Crisis wieder herzustellen, aber keineswegs die Absicht gehabt, vorher zu

bestimmen, wozu die Cabinetter sich wirklich entschliessen möchten. Ich verkenne insbesondere die Data nicht, welche die Besorgniß erregen müssen, daß die Annäherung zwischen Rußland und Frankreich zu einer gemeinschaftlichen Wirksamkeit um England zum Frieden zu nöthigen, nicht statt finden möchte. Personen, welche diese Annäherung wünschen, bedauern, daß Bonaparte auf gewisse von dem Russischen Cabinet bey ihm gemachte Verwendungen nicht mehrere Rücksicht genommen habe, um sich jenes dadurch geneigter zu machen. Aber es leidet wohl keinen Zweifel, daß der Chef des Französischen Volks, sobald er sich von Russischer Seite eine ernstliche Unterstüzzung bey der Ausführung seiner Pläne versprechen könnte, auch sehr bereit seyn würde, dem Russischen Staat wesentliche Vortheile einzuräumen.

Geendigt den 6ten November 1803.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gosch, Josias Ludwig

Europa's gegenwärtige Crisis

Hamburg 1804

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 5986 -1#(Beibd.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11248907-3